



Verantwortung für Gesundheit und Gesellschaft

Der Nachhaltigkeitsbericht
der forschenden Pharma-Unternehmen

Inhalt

Vorwort	1
Einführung	2
Zusammenfassung: Nachhaltigkeit – Dem Fortschritt eine Richtung geben	4
Pharmaforschung als Beitrag zur Nachhaltigkeit	6
Säulen der Nachhaltigkeit: Werte, Schutz, Verantwortung	14
Rahmenbedingungen, Compliance und freiwilliges Engagement	34
Pharmaforschung konkret: Erfolge und Innovationsbedarf	40
Für eine bessere medizinische Versorgung international	50
Verantwortung für Mensch, Umwelt und Gesellschaft	56
Zukunftsherausforderungen und Ziele	64
Ausblick und Empfehlungen	70
Verzeichnisse	72

Der vfa ist der Verband der forschenden Pharma-Unternehmen in Deutschland. Er vertritt die Interessen von 45 weltweit führenden Herstellern und ihren über 100 Tochter- und Schwesterfirmen in der Gesundheits-, Forschungs- und Wirtschaftspolitik. Die Mitglieder des vfa repräsentieren rund zwei Drittel des gesamten deutschen Arzneimittelmarktes und beschäftigen in Deutschland rund 80.000 Mitarbeiter. Mehr als 18.000 davon arbeiten in Forschung und Entwicklung.



Liebe Leserinnen und Leser,

die forschende Pharmaindustrie hat in den vergangenen Jahren wichtige Beiträge für eine moderne medizinische Versorgung der Patientinnen und Patienten geleistet. Wir wollen diese Erfolge weiterentwickeln und werden uns wachsenden Anforderungen stellen – Anforderungen durch neue oder immer noch unheilbare Krankheiten, aber auch Herausforderungen, die aus der demografischen Entwicklung erwachsen.

Der Erhalt der Gesundheit und die Heilungserfolge sind die wichtigsten Treiber der forschenden Pharmaindustrie. Dabei erfordert unsere Arbeit ein großes Maß an Kenntnis und Erfahrung, Risikobereitschaft bei Investitionen und eine hohe Sensibilität für politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Wir verpflichten uns, der Verantwortung für eine nachhaltige Pharmaforschung gerecht zu werden. Dazu gehört, stets die Kranken und ihre Bedürfnisse im Blick zu haben. Dazu gehört auch Transparenz in allen Prozessen.

Dieser erste Nachhaltigkeitsbericht dokumentiert die Nachhaltigkeitsleistungen des vfa und seiner Mitgliedsfirmen und gibt allen die Möglichkeit, unser unternehmerisches Handeln auf allen Ebenen nachzuvollziehen. Der Bericht will Anstoß für mehr Dialog geben, denn der interne und externe Meinungsaustausch hat für uns einen hohen Stellenwert. Deshalb sind Experten zu Wort gekommen, die sich zu unserer Branche äußern.

Wir wissen aber auch: Es gibt Bereiche, in denen wir besser werden müssen.

Kritische Stimmen verstehen wir daher nicht als Affront, sondern als Herausforderung, bisherige Prozesse und Strukturen zu verbessern.

Unsere Stakeholder erwarten zu Recht, dass im Gesundheitssektor eine „Kultur der Transparenz“ herrscht, denn nur das schafft Vertrauen. Außerdem erwarten sie Spitzenleistungen unter ökologischer, ökonomischer und sozialer Verantwortung. Bei der Erarbeitung dieses Berichts waren die vielen Hinweise und Anregungen verschiedener Experten im Gesundheitsmarkt ausgesprochen hilfreich. Sie haben dazu beigetragen, konkrete und realisierbare Ziele für die kommenden Jahre zu formulieren.

Für die Zukunft sehen wir folgende Schwerpunkte unserer weiteren Aktivitäten:

Die vertiefte Einbindung aller Betroffenen des Gesundheitsmarktes, eine bessere Transparenz im Umgang mit Ärzten, verstärkte Zusammenarbeit mit unseren Partnern entlang der Produktentwicklung, aber auch die Optimierung unserer Bewertungs-, Steuerungs- und Kommunikationsinstrumente. Unternehmerisches Wachstum und nachhaltiges Wirtschaften sind untrennbar miteinander verbunden, dies gilt auch und vor allem in der Forschung.

Wir sagen, was wir tun, und wir tun, was wir sagen. Sie sind herzlich eingeladen, am Dialog teilzunehmen. Wir wünschen Ihnen eine informative und anregende Lektüre.

Dr. Hagen Pfundner
Vorstandsvorsitzender des vfa

Birgit Fischer
Hauptgeschäftsführerin des vfa

Einführung

Der Verband forschender Pharma-Unternehmen (vfa) hat erstmalig die Erstellung eines Nachhaltigkeitsberichts beauftragt. Bis heute besteht keine Pflicht für Unternehmen, Verbände oder Organisationen, einen Nachhaltigkeitsbericht zu erstellen. Die „freiwillige“ Berichterstattung hat dazu geführt, dass nur etwa zehn Prozent der etwa 42.000 größten europäischen Unternehmen einen Bericht vorlegen. Die EU-Kommission möchte mit einer neuen Gesetzesinitiative zur Berichtspflicht erreichen, dass mehr Informationen über extrafinanzielle Aspekte wie Umweltrisiken, Korruption und Menschenrechtsaspekte vorgelegt werden. Im Mittelpunkt steht hierbei die Forderung nach mehr Transparenz beim nachhaltigen Wirtschaften und der unternehmerischen Verantwortung. Die neue Richtlinie über eine Berichtspflicht wird allerdings erst ab einer bestimmten Größe von Unternehmen gelten, für Verbände wie den vfa wird nach wie vor die Freiwilligkeit erhalten bleiben.

Die Ansprechpartner eines Verbandes oder eines Unternehmens, die sogenannten „Stakeholder“ sind in der Regel Zielgruppen für derartige Berichte. Deshalb veröffentlichen Unternehmen (vor allem kapitalmarktorientierte) immer häufiger Nachhaltigkeits- oder auch CSR- (Corporate Social Responsibility) Berichte. Der Antrieb ist, Informationen offenzulegen, die zu einer besseren Beurteilung der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Leistungen eines Unternehmens führen. Nicht kapitalmarktorientierte Unternehmen haben häufig einen anderen Anspruch. Nachhaltigkeitsberichte und -strategien können zu einem langfristig tragbaren Nachhaltigkeitsmanagement führen, sie tragen auch immer zu einer deutlichen Verbesserung der Transparenz bei. Die Ansprechpartner des vfa sind sehr vielfältig, dazu gehören die Politik, die Behörden (im Wesentlichen die Ministerien für Bildung und Forschung, Gesundheit und Wirtschaft), die Mitgliedsunternehmen, die Krankenkassen, die Kirchen, andere Nichtregierungsorganisationen, die Patienten, die Verbraucher sowie die Ärzteschaft. Alle haben unterschiedliche Erwartungen an die Pharmaindustrie. Genau diese Ansprechpartner sind gleichzeitig Zielgruppen für den vorgelegten Bericht.



Unternehmensberichte können intern oder extern erstellt werden. Für beides gibt es Vor- und Nachteile. Der „Blick von außen“ auf eine Branche ist in der Regel unabhängig, objektiv und wertfrei. Deshalb hat sich der vfa für eine externe Berichterstattung entschieden. Um den „externen“ Blick der Ansprechpartner und den „internen“ Blick der Betroffenen auf den vfa zu erfassen, wurden zahlreiche Stimmen gehört und Meinungen eingeholt. Bei allen Gesprächen und Interviews standen folgende Fragen im Mittelpunkt: Welches sind die wichtigsten Nachhaltigkeitsaspekte der Branche, was sind die Treiber für Nachhaltigkeit und was muss als größte Zukunftsherausforderung der Pharmaindustrie angesehen werden? Ich danke an dieser Stelle bereits ganz herzlich allen Menschen, die uns teilweise einen tiefen Einblick in deren Sichtweise sowie Chancen und Risiken der Pharmaindustrie gegeben haben. Die in den Gesprächen genannten verschiedenen Aspekte der Nachhaltigkeit haben einen Bericht entstehen lassen, der die Komplexität der Branche widerspiegelt. Er kann erste Erkenntnisse liefern für die Entwicklung einer langfristig angelegten Nachhaltigkeitsstrategie und ist in einem nächsten Schritt mit weiteren Daten zur Branche aus den Bereichen Umwelt und Soziales auszubauen.

Für die Erstellung von Nachhaltigkeitsberichten gibt es in der Zwischenzeit international anerkannte und auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Branchen zugeschnittene Standards der Global Reporting Initiative (GRI). Für Verbände und Organisationen liegen noch wenige Standards vor. Trotzdem haben wir eine erste Checkliste in Anlehnung an die GRI-Standards erstellt (siehe Anhang), um beurteilen zu können, welches Verbesserungspotential für nachhaltiges Wirtschaften im vfa zukünftig besteht.

Dr. Beate Kummer
Geschäftsführerin Kummer umwelt:kommunikation GmbH

Zusammenfassung: Nachhaltigkeit – Dem Fortschritt eine Richtung geben

Der vorliegende Bericht will aufzeigen, wie nachhaltiges Handeln der industriellen Gesundheitswirtschaft zu Optimierungen und Fortschritt in Gesundheit, Gesellschaft und Wirtschaft beitragen und welche Verantwortung und Rolle dabei Forschende Pharma-Unternehmen übernehmen.

Der Beitrag und Anteil der Forschenden Pharma-Unternehmen an nachhaltigen Entwicklungsprozessen spiegelt sich bereits in den Nachhaltigkeitsberichten der einzelnen Unternehmen wider – ob in der Forschung, Produktion, bei den Beschäftigten, der Arzneimittelsicherheit oder beim sozialen Engagement. Dieser Bericht greift Beispiele aus der Pharma-Branche auf. Er zeigt zu Fragen der Nachhaltigkeit eine **Themenlandkarte der industriellen Gesundheitswirtschaft für mehr Gesundheit, gesellschaftlichen Fortschritt und nachhaltiges Handeln**. Die Gesundheit und Lebensqualität der Menschen stehen im Zentrum des sozialen, wirtschaftlichen und auf die Umwelt bezogenen Engagements der Pharma-Unternehmen.

Nachhaltigkeit ist ein Begriff, der aus dem Umfeld der Ökologiebewegung stammt und die Isoliertheit menschlichen Handelns in Frage stellt: „Hier“ und „Jetzt“ etwas Sinnvolles zu tun, ist danach nicht ausreichend, um eine Handlung zu rechtfertigen. Handeln muss auch „andernorts“ und „morgen“ sinnvoll sein. Oder anders gesagt: Vom isolierten Handeln zum systemischen Handeln! Diese Weitung des Blickfeldes auf Folgen und Voraussetzungen des eigenen Handelns hat längst die Zirkel der Ökologiebewegung verlassen und auch die Ökonomie und Sozialpolitik erreicht. Auch die Industrie ist darauf angewiesen, die komplexen Voraussetzungen ihres Handelns zu verstehen und dem Dreiklang von Ökonomie, Ökologie und Sozialem Rechnung zu tragen. Die „schnelle Mark“ ist buchstäblich von vorgestern und die Suche nach „Win-Win-Situationen“ zeigt klar, dass „wirtschaften“ mehr ist, als an sich selber zu denken.

Für Pharma-Unternehmen ist es heute nicht mehr damit getan, einen Wirkstoff zu erforschen, Arzneimittel herzustellen und zu verkaufen. Zur optimalen Anwendung und Wirkung eines Medikaments bedarf es des Zusammenspiels vieler Akteure und systemischer Lösungen in der Gesellschaft und der gemeinsamen Verantwortung. Der Zugang der Patienten zu einem Arzneimittel nach entsprechender Diagnose und Therapie sowie dessen sachgerechte Anwendung sind abhängig von guten Systemlösungen und Strukturen eines Gesundheitssystems und entsprechend förderlicher Rahmenbedingungen für die Praxisanwendung und – nicht zu vergessen – von den Fachkräften, die die gesundheitliche Versorgung sicherstellen. Je komplexer diese Systeme und der Wissenstransfer werden, desto mehr wird die Notwendigkeit deutlich, dass das Zusammenwirken in Netzwerken, ganzheitliche Sichtweisen und Lösungen sowie gemeinsame Verantwortung für die Anwendung in der Praxis zu organisieren sind.

Aktuelle Beispiele können diese Veränderungen und den dazu notwendigen Paradigmenwechsel aufzeigen.

Medikamente sind auf ganz bestimmte Strukturen im Gesundheitssystem angewiesen, um optimal wirken zu können. So genügt es nicht, „massenweise“ **Antibiotika** bereitzustellen, um bakterielle Infektionen wirksam zu bekämpfen. Antibiotika müssen, um ihre Wirksamkeit zu erhalten und um Resistenzen vorzubeugen, richtig eingesetzt werden. Diagnose und Verordnung durch die Ärzte sollten auf einen zielgerichteten Einsatz ausgerichtet sein, und ihre Patientenanleitung auf Compliance und Dosistreue, weil beides Resistenzen entgegenwirkt. Begleitende Faktoren wie eine optimierte Krankenhaushygiene müssen ebenfalls berücksichtigt, und der Einsatz in der Tiermast konsequent international abgeschafft werden. Dann müssen die Grundlagenforschung und die Pharmaforschung das ihre tun,

damit es bei dennoch aufkommenden Resistenzen nicht zur Handlungsunfähigkeit kommt. Die Entwickler neuer antibakterieller Medikamente wiederum sind darauf angewiesen, dass ihre Neuprodukte eine faire und an ihren resistenzbrechenden Qualitäten ausgerichtete Nutzenbewertung erhalten.

So ist die Sicherung der Medizin vor einer „postantibiotischen Situation“ auf die Wahrung bestimmter Voraussetzungen und das Zusammenwirken verschiedener Akteure angewiesen; nur eine nachhaltige Gesamt-Strategie kann das gewährleisten. Die Garanten für Nachhaltigkeit im Gesundheitsbereich sind die verschiedenen Akteure, die ihren abgestimmten Beitrag in einer Allianz leisten, die strukturiert an Problemlösungen arbeitet. Jede isolierte Forderung an die Industrie, Politik oder Ärzteschaft greift bei einer Problemlösung zu kurz.

Krankheiten, die besonders arme Regionen der Welt betreffen, können nicht einfach dadurch bekämpft werden, dass Arzneimittel zur Verfügung gestellt werden. Oft fehlt es schon an jeglicher medizinischen Infrastruktur zur Diagnose und Versorgung von Patienten, an gesicherten Transportwegen und Lagermöglichkeiten für Medikamente. Deshalb suchen forschende Pharma-Unternehmen im Verbund mit Partnern nach geeigneten Lösungen, die all diese Aspekte zusammen adressieren. 2012 haben sie in der „London Declaration on Neglected Tropical Diseases“ zugesagt, bis 2020 an der Ausrottung oder Eindämmung von zehn vernachlässigten Tropenkrankheiten mitzuwirken. Ihr Beitrag besteht in Medikamentenspenden, Entwicklungsprogrammen für neue Medikamente und der Förderung von Gesundheitsprogrammen, um eine nachhaltige Bekämpfung von Krankheiten zu ermöglichen, die den Bedingungen vor Ort Rechnung trägt. Die Zusammenarbeit des vfa und der Mitgliedsunternehmen mit Kirchen, NGOs, Politik und Ärzten hat gerade zur Gründung eines NTD-Netzwerks in Deutschland geführt, um Möglichkeiten der Gesundheitsförderung durch strukturierte Maßnahmen gezielt zu verbessern und zu beschleunigen.

Nachhaltigkeit bedeutet also für die forschenden Pharma-Unternehmen zu allererst darüber nachzudenken, welche Bedingungen erforderlich sind, um wirksame Medikamente so anzuwenden, dass sie ihre Wirksamkeit unter realen Versorgungsbedingungen voll entfalten können. Deshalb führen forschende Pharma-Unternehmen Gespräche mit vielen Akteuren des Gesundheitswesens. Denn die Mitwirkung „vieler“ im Gesundheitswesen ist erforderlich, um „gute“ Lösungen für einen wirksamen Einsatz moderner Medikamente zu ermöglichen.

Diesen Nachhaltigkeitsbericht sieht der vfa als einen Beitrag, die Notwendigkeit konzentrierter Aktionen für Gesundheit weltweit aufzuzeigen, Anstöße für Ideen und Diskussionen zu geben, was und wie Gesundheitsmaßnahmen gemeinsam mit der Industriellen Gesundheitswirtschaft gefördert werden können und welche Partnerschaften und Gemeinsamkeiten dazu beitragen können.

Kooperationen, die den Nachhaltigkeitsgedanken ernst nehmen, Netzwerke und Dialoge organisieren und eine Innovationskultur fördern – werden mit diesem Paradigmenwechsel einen erfolgreichen Beitrag für mehr Gesundheit, gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Fortschritt und Nutzen leisten.

Birgit Fischer
Hauptgeschäftsführerin des vfa

Pharmaforschung als Beitrag zur Nachhaltigkeit

Wer ist der vfa?

Der vfa ist der Wirtschaftsverband der forschenden Pharma-Unternehmen in Deutschland. Er vertritt die Interessen von 45 weltweit führenden Pharma-Unternehmen und über 100 Tochter- und Schwesterfirmen in der Gesundheits-, Forschungs- und Wirtschaftspolitik. Die Mitglieder des Verbandes repräsentieren mehr als zwei Drittel des gesamten deutschen Arzneimittelmarktes und beschäftigen in Deutschland rund 80.000 Mitarbeiter. Sie gewährleisten den therapeutischen Fortschritt bei Arzneimitteln und sichern das hohe Niveau der Arzneimitteltherapie. Mehr als 18.000 Beschäftigte sind in Deutschland für die Erforschung und Entwicklung von Arzneimitteln tätig. Allein in Deutschland investieren die forschenden Pharma-Unternehmen jährlich über 5 Milliarden Euro in die Forschung für neue und bessere Medikamente.

Nachhaltigkeit – ein Begriff für den vfa.

Nachhaltigkeit hat seine Ursprünge in der Forstwirtschaft. Dahinter steckt schon früh die Erkenntnis, dass der Wald nur dann gesund und ertragreich bleibt, wenn ihm nur so viel Holz entnommen wird, wie innerhalb bestimmter Zeit wieder nachwachsen kann. Heute prägt der Begriff Nachhaltigkeit viele politische und gesellschaftliche Debatten um ein zukunftsfähiges Wirtschaften. Bereits in den Grundsätzen der Interparlamentarischen Arbeitsgemeinschaft für naturgemäße Wirtschaftsweise aus dem Jahr 1952 heißt es: „Mit den sich erneuernden Hilfsquellen muss eine naturgemäße Wirtschaft betrieben werden, sodass sie auch noch von den kommenden Generationen für die Deckung des Bedarfs der zahlenmäßig zunehmenden Menschheit herangezogen werden können.“ Weltweit wird das Konzept der nachhaltigen Entwicklung seit den 80er-Jahren diskutiert. Nachhaltig ist demnach eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der heutigen Generation deckt, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.

Hier setzt auch das Grundverständnis von Nachhaltigkeit in der forschenden Pharmaindustrie an. Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und Wirtschaftsweise für den vfa ist es, die medizinischen Erwartungen und Ansprüche heutiger Generationen zu erfüllen, ohne die Chancen künftiger Generationen zu gefährden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dieser Bericht konzentriert sich auf spezifische Aspekte der Gesundheitswirtschaft und ist daher als Ergänzung zu den Nachhaltigkeitsberichten der chemisch-pharmazeutischen Unternehmen zu sehen. Produktionsbedingte Rohstoffbedarfe und -einsparungen spielen in der Forschung wegen geringer umgesetzter Jahresmengen eine eher untergeordnete Rolle.

Nachhaltigkeit umfasst die drei Dimensionen wirtschaftlicher Erfolg, soziale Gerechtigkeit sowie Schutz von Mensch und natürlichen Ressourcen. Für Akteure in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft entstehen durch den komplexen Dreiklang Prioritäten, die unterschiedlich gewertet werden und in Balance gebracht werden müssen – national wie international.

Die Leitlinien

Der vfa stellt sich den Anforderungen einer nachhaltigen Wirtschaftsweise. Die Aspekte Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit und Soziales sind Grundvoraussetzungen für erfolgreiches Handeln des Verbandes. Der vfa hat im Jahr 2013 zehn Leitlinien verabschiedet, die eine Grundlage für eine Nachhaltigkeitsstrategie bilden und die in Kooperation mit Unternehmen, Institutionen und Nachhaltigkeitsexperten weiterentwickelt werden.

Der vfa will diese Leitlinien weiter fortschreiben und orientiert sich dabei an den Leitlinien von Chemie³, der Nachhaltigkeitsinitiative der deutschen Chemie. Der vorliegende Bericht ist ein Teil dieser Entwicklung, zugleich vor allem aber auch eine Aufforderung zum Dialog: Verschiedene Akteure setzen sich in Statements und Testimonials mit dem vfa, den forschenden Pharma-Unternehmen und mit Nachhaltigkeitsaspekten der Branche auseinander. Ziel ist es, einen Austausch

Wir arbeiten intensiv an Therapien und Konzepten, die Krankheiten vermeiden, besser heilen, Leiden wirksamer verhindern, die Lebensqualität verbessern und die für alle Menschen verfügbar sind.

Wir engagieren uns für ein Zusammenwirken der Bündnispartner aus Wirtschaft und Wissenschaft, Gesellschaft und Politik für Zukunftslösungen im Gesundheitswesen und der Gesundheitswirtschaft in Deutschland.

Wir engagieren uns auch für Aufgaben, bei denen nicht wirtschaftliche Gewinne im Vordergrund stehen, etwa für die Verbesserung der Therapie seltener Krankheiten oder die Gesundheitssituation in ärmeren Ländern.

Wir leisten durch sichere Produkte, hoch qualifizierte Arbeitsplätze und als Steuerzahler einen erheblichen Beitrag zum Gemeinwohl.

mit wichtigen Akteuren des Gesundheitsbereichs anzustoßen und regelmäßige Dialoge mit Stakeholdern, Institutionen, Ministerien und Patienten zu verankern. Dadurch können Zukunftsherausforderungen noch besser erkannt und Nachhaltigkeitsziele angepasst werden.

Mit dem hier vorgelegten Nachhaltigkeitsbericht schafft der vfa ein zentrales Instrument für die Kommunikation nach innen und außen, um die

gestiegenen Transparenzanforderungen und Informationsbedürfnisse der vielfältigen Akteure zu erfüllen. Gute, substanzielle Nachhaltigkeitsberichterstattung ermöglicht es dem Verband und seinen Mitgliedsunternehmen, Verantwortungsbewusstsein gepaart mit Innovationskraft zu zeigen und die spezifischen Stärken der Branche deutlich zu machen.

Wir setzen uns für mehr Transparenz und Berechenbarkeit bei den Rahmenbedingungen für unsere Industrie in Deutschland und weltweit ein.

Wir handeln transparent und höchsten ethischen Standards verpflichtet. Fairness und Nachhaltigkeit sind dabei unsere Maßstäbe.

Wir übernehmen Verantwortung für die Aufgaben im Gesundheitswesen. Dazu sind wir bereit, neue Lösungen zu suchen und zu akzeptieren, die zu besserer Patientenversorgung beitragen.

Wir suchen den Dialog mit anderen Akteuren im Gesundheitswesen, um gemeinsame Lösungen für die Herausforderungen der Zukunft zu erarbeiten.

Wir streben nach Kooperation und Partnerschaft mit allen, die dieses Anliegen teilen.

Wir respektieren die berechtigten Anliegen anderer Akteure und diskutieren offen und vorbehaltsfrei, um für alle tragbare Lösungen zu finden.

Was heißt Nachhaltigkeit für Sie?

Nachhaltigkeit ist ein bereits seit langem viel diskutierter Begriff; die folgenden Zitate von Personen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft spiegeln die Vielfalt der Sichtweise von „Nachhaltigkeit“ wider:



Perikles

*„Es kommt nicht darauf an,
die Zukunft vorauszusagen,
sondern auf die Zukunft vorbereitet sein.“*



Lucius Annaeus Seneca, römischer Philosoph

*„Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben,
sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nutzen.“*

Franz von Baader (1765 – 1841)

*„Alles Leben steht unter dem Paradox,
dass wenn es beim Alten bleiben soll,
es nicht beim Alten bleiben darf.“*



Charles Darwin

*„Alles was gegen die Natur ist,
hat auf Dauer keinen Bestand.“*



Tschuang-Tse (4.–3. Jahrhundert v. Chr.)

*„Willst du für ein Jahr vorausplanen,
so baue Reis an.
Willst du für ein Jahrzehnt vorausplanen,
pflanze Bäume.“*



Joachim Heinrich Campe, 1809

*„Nachhaltig ist das, woran man sich hält,
wenn alles andere nicht mehr hält.“*

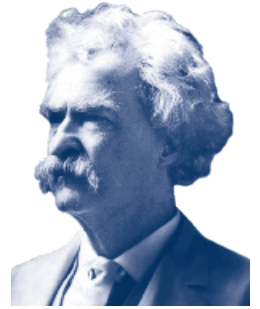


Mahatma Gandhi

*„Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse,
aber nicht für jedermanns Gier.“*

Mark Twain

*„Natürlich interessiert mich die Zukunft.
Ich will schließlich den Rest
meines Lebens darin verbringen.“*



Yvon Chouinard

*„There's no difference between a pessimist
and an optimist who don't do nothing at all.
Either way, nothing happens.“*

Klaus Töpfer

*„Verhalten kann man ändern durch Moralpredigten,
durch Emotionen und durch den Geldbeutel –
die besten Erfahrungen sind immer
mit dem letzteren gemacht worden.“*

Bundeskanzlerin, November 2007

*„Nachhaltigkeit bedeutet: es gibt kein weiter so.
Wir brauchen für ein gutes Leben nicht
immer mehr Ressourcen und Energie.“*

Eric Schweitzer, ALBA Chef und DIHK-Präsident

*„Bei allem, was man tut,
das Ende zu bedenken, das ist Nachhaltigkeit.“*



Marlehn Thieme
Vorsitzende Rat für
Nachhaltige Entwicklung

„Die wichtigste Voraussetzung für nachhaltiges Wirtschaften in einer Branche ist ein konstruktiver Dialog mit den beteiligten Gruppen. Aus Sicht des Rates für Nachhaltige Entwicklung sind gerade in der Pharmaforschung die partizipativen Elemente ganz entscheidend, die frühzeitige Einbindung aller Betroffenen ist der Schlüssel. Für den Rat für Nachhaltige Entwicklung ist insbesondere die Beteiligung der Nichtregierungsorganisationen von großer Bedeutung. Wenn der von uns entwickelte Nachhaltigkeitskodex auch in der forschenden Industrie Anwendung findet, haben wir großes Interesse an einer Kooperation.“

Die Dialogpartner

Um Nachhaltigkeitsaspekte der forschenden Pharmaindustrie aus externer Sicht zu beleuchten, kommen in jedem Kapitel dieses Berichts Vertreter des Gesundheitssystems zu Wort. Es wurden bewusst Vertreter ausgewählt, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln mit den Aspekten der Nachhaltigkeit befassen. Zum einen war es notwendig, die Nachhaltigkeitsbestrebungen der Mitgliedsunternehmen selbst einzufangen (z. B. von Bayer, Sanofi) als auch den Mitarbeitern des Verbandes. Der „Blick von außen“ durch die Brille der zuständigen Behörden und Wirtschaftsvertreter sollte eingefangen werden, um die Erwartungen und Herausforderungen nachhaltigen Wirtschaftens an die forschende Pharmaindustrie zu beleuchten (Vertreter von Bundesministerien, BDI Bundesverband der deutschen Industrie, G-BA Gemeinsamer Bundesausschuss, VCI Verband der Chemischen Industrie, IG BCE Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie, RNE Rat für Nachhaltige Entwicklung). Wissenschaftler forschen bereits seit vielen Jahren an Indikatoren, um die Nachhaltigkeit sinnvoll unter dem Dreiklang der Ökonomie, der Ökologie und der sozialen Aspekte beschreiben zu können. Deshalb war es wichtig, unabhängige Wissenschaftler zu den verschiedenen Aspekten in Bezug auf die Pharmaindustrie anhören zu können (TU Berlin, Universität Lüneburg, Institut der deutschen Wirtschaft und WIFOR Unabhängiges Wirtschaftsforschungsinstitut, SRU Sachverständigenrat für Umweltfragen). Kirchenvertreter sind im Dialog mit der Pharmaindustrie wichtige Partner, wenn es um Akzeptanzfragen der Branche, um die Verantwortung der Branche in der Dritten Welt und die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft generell geht.

Es standen folgende Experten für Statements und Interviews zur Verfügung:

- **Dr. Gesine Bejeuhr,**
Seniorreferentin des vfa, Berlin
- **Prof. Dr. Heidi Foth,** Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen und Direktorin am Institut für Umwelttoxikologie, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg
- **Weihbischof Dr. Franz Grave,** Bistum Essen
- **Dr. Wolfgang Große Entrup,**
Leiter Konzernbereich Environment & Sustainability, Bayer AG, Leverkusen
- **Josef Hecken,**
Unparteiischer Vorsitzender Gemeinsamer Bundesausschuss, Berlin
- **Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke,** Technische Universität Berlin, Institut für Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsrecht
- **Dr. Jasmina Kirchhoff,** Senior Economist, Kompetenzfeld Öffentliche Haushalte und Soziale Sicherung, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln
- **Peter Krug,** Geschäftsführer Personal und Finanzen, vfa, Berlin
- **Prof. Dr. Klaus Kümmerer,** Lehrstuhl für nachhaltige Chemie und Stoffliche Ressourcen an der Leuphana Universität Lüneburg
- **Karl-Josef Laumann,** Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, Patientenbeauftragter der Bundesregierung, Berlin
- **Dr. Dennis A. Ostwald,** Geschäftsführer WifOR Unabhängiges Wirtschaftsforschungsinstitut, Berlin
- **Dr. Hagen Pfundner,** Vorstandsvorsitzender des vfa (Vorstand Roche Holding GmbH)

- **Dr. Heinz Riederer**, ehemals Geschäftsführer Sanofi Deutschland und Mitglied Ausschuss für Gesundheitswirtschaft des BDI-Bundesverband der deutschen Industrie
- **Dr. Georg Schütte**, Staatssekretär, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin
- **Dieter Schweer**, Mitglied der BDI-Hauptgeschäftsführung, Berlin
- **Marlehn Thieme**, Vorsitzende RNE – Rat für Nachhaltige Entwicklung, Berlin
- **Dr. Utz Tillmann**, Hauptgeschäftsführer des Verbandes der Chemischen Industrie e.V., Frankfurt
- **Michael Vassiliadis**, Vorsitzender der Industriergewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie, Hannover

Als Grundlage für Branchenzahlen wurden für die Bereiche Ökonomie, Ökologie und Soziales verschiedene Branchen- und Quellenangaben genutzt (siehe hierzu Quellenverzeichnis). Zudem wurden veröffentlichte Berichte (z. B. Nachhaltigkeits- und Geschäftsberichte von vfa-Mitgliedsunternehmen und Verbänden) als Recherchegrundlage herangezogen. Musterbeispiele von einzelnen vfa-Mitgliedsunternehmen, die im Bericht vorkommen, sollen zeigen, dass es zahlreiche Ansatzpunkte und Projekte gibt, die in der Branche das Nachhaltigkeitsportfolio charakterisieren.

Die ausgewählten Beispiele können nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielzahl von Beispielen nachhaltigen Wirtschaftens der Unternehmen zeigen, deren Darstellung den Rahmen eines solchen Berichts sprengen würde.

Welche Nachhaltigkeitsaspekte sehen Sie in der forschenden Pharmaindustrie?

Josef Hecken, G-BA:

Die wichtigsten „Treiber“ im Sinne einer nachhaltigen Arzneimittelversorgung sind die Erforschung und Entwicklung von Therapiemöglichkeiten von schweren Erkrankungen, die nur unzureichend oder gar nicht behandelbar sind. Wesentliche Herausforderung bei der Bearbeitung dieses Feldes ist es, Entwicklungsleistungen zu schaffen, die nicht nur aus rein medizinischer Sicht im Sinne einer Lebensverlängerung eine Weiterentwicklung darstellen, sondern auch ein besonderes Gewicht auf Fortschritte für die Lebensqualität legen, die im Rückgriff auf die evidenzbasierte Medizin durch patientenrelevante Endpunkte einschließlich der Lebensqualität in den Arzneimittelstudien ihren Ausdruck finden.

Dr. Hagen Pfundner, vfa:

Arzneimittelentwicklung existiert bereits seit Jahrhunderten. Was die moderne forschende pharmazeutische Industrie auszeichnet ist, dass wir nach dem Motto handeln, „Heute das tun, was Patienten zukünftig helfen könnte“. Damit richtet sich unser Blick immer in die Zukunft. Wir orientieren uns hierbei an der Grundlagenforschung. Den Erkenntnisgewinn z. B. aus der Entschlüsselung des menschlichen Genoms jetzt in anwendungsbezogene Forschung und damit in neue Wirkstoffe zu übertragen, ist z. B. ein besonderer Schwerpunkt bei der Entwicklung personalisierter Krebstherapien. Arzneimittel tragen mit ca. einem Drittel dazu bei, dass wir heute länger und autonomer leben. So schaffen wir Werte für die Wissenschaft, die Gesellschaft und die Wirtschaft.

Dr. Utz Tillmann, VCI:

Einen wichtigen Beitrag für ein besseres Leben liefert die forschende Pharmaindustrie mit ihren Produkten. Ihre Medikamente und Therapien verhindern, lindern und heilen Krankheiten und verbessern so die Lebensqualität der Menschen nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Auch für die Zukunft richten sich große Hoffnungen und Erwartungen an die Branche: In den reifen Industrienationen steigt die Lebenserwartung der Menschen kontinuierlich. Neue Medikamente und Therapien gegen altersbedingte Erkrankungen sollen den Menschen ermöglichen, länger ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Gleichzeitig verlangt eine wachsende Weltbevölkerung einen angemessenen Zugang zur Gesundheitsversorgung. Von der forschenden Pharmaindustrie erwarten die Menschen, dass sie wirksame Medikamente entwickelt, die für möglichst viele Menschen zugänglich und bezahlbar sind.

Michael Vassiliadis, IG BCE:

Forschung und Entwicklung erfordern ständig den Blick in die Zukunft; allein diese Wirtschaftsweise ist nachhaltig. Es setzt allerdings voraus, dass die Ziele Gesundheit, mehr Lebensqualität und Erhöhung der Lebenserwartung im Mittelpunkt stehen. Diese zusammen sind die wichtigsten Treiber.

Säulen der Nachhaltigkeit: Werte, Schutz, Verantwortung

Chemie³ – Die Nachhaltigkeitsinitiative der deutschen Chemie

Der VFA orientiert sich an den Leitlinien zur Nachhaltigkeit von Chemie³. Chemie³ ist eine gemeinsame Initiative vom Verband der Chemischen Industrie e.V. (VCI), der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) und dem Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC).



Die Nachhaltigkeitsinitiative der deutschen Chemie berücksichtigt alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökonomie, Ökologie und Soziales – die sich aus ihrer Sicht gegenseitig bedingen und nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können. Im Zentrum von Chemie³ stehen die „Leitlinien zur Nachhaltigkeit für die chemische Industrie in Deutschland“.

Sie dienen der Branche als Leitbild und unterstützen Unternehmen und Beschäftigte dabei, ihre Beiträge zur Nachhaltigkeit auszubauen:

Chemie³: Leitlinien zur Nachhaltigkeit für die chemische Industrie in Deutschland

1. Nachhaltigkeit in die Unternehmensstrategie integrieren
2. Wertentwicklung und Investitionen nachhaltig gestalten
3. Wirtschaftliche Stabilität stärken und globale Zusammenarbeit ausbauen
4. Mit Innovationen Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung leisten
5. Nachhaltigkeit in betrieblichen Prozessen umsetzen
6. Gute Arbeit sichern und Sozialpartnerschaft leben
7. Demografischen Wandel gestalten und Fachkräftebedarf sichern
8. Mensch, Umwelt und biologische Vielfalt schützen
9. Ressourceneffizienz und Klimaschutz fördern
10. Als guter Nachbar Engagement und Verantwortung zeigen
11. Transparenz herstellen und Integrität leben
12. Dialog pflegen und Beteiligungsmöglichkeiten fördern

Wirtschaftliche Werte schaffen für künftige Generationen

Deutschland ist ein rohstoffarmes Land. Umso wichtiger sind Industriezweige, die forschungsintensiv sind. Die Pharmaindustrie ist eine der bedeutendsten Wirtschaftsbranchen im Bereich der Spitzentechnologien. Die zentralen Charakteristika der Branche sind ihre hohen Aufwendungen für Forschung und Entwicklung, die intensive internationale Vernetzung, aber auch die Fähigkeit, sich einem stetig ändernden politischen und gesellschaftlichen Umfeld anzupassen.

Die gesamte Branche trägt durch ihre Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit zum medizinischen Fortschritt bei und liefert einen wesentlichen Beitrag zur Wertschöpfung der Wirtschaft. Hierbei sind die Verflechtungen mit anderen Branchen der Gesundheitswirtschaft, aber auch mit der Gesamtwirtschaft und Wissenschaft zu beachten.

Zu den wichtigsten Nachhaltigkeitsindikatoren im Bereich Wirtschaft gehören die Entwicklung der Bruttoanlageinvestitionen als Grundvoraussetzung zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, die Beschäftigungsentwicklung, die Intensität von Forschung und Entwicklung und die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit.

Produktivität

Die Branche weist eine überdurchschnittlich hohe Produktivität auf und war im Jahr 2012 direkt und indirekt für einen Produktionswert von 422,9 Milliarden Euro verantwortlich, was einem Anteil von 8,9 Prozent an der Gesamtwirtschaft entspricht und einer Steigerung seit 2005 um etwa 30 Prozent.

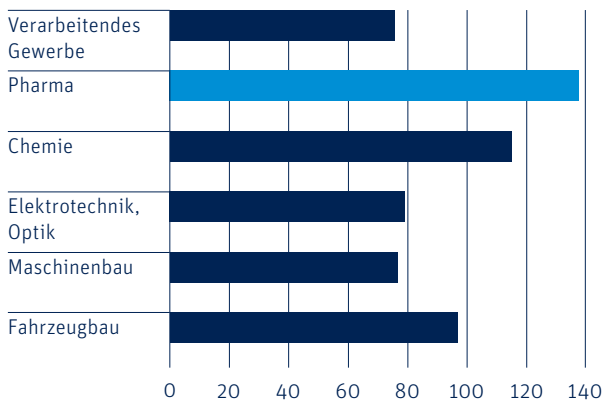
Deutsche Gesundheitswirtschaft in Zahlen

	2005	2009	2012 ¹
Produktionswert (in Mrd. Euro)	327,1	373,0	422,9
Anteil an Gesamtwirtschaft	8,1 %	8,8 %	8,9 %
Bruttowertschöpfung (in Mrd. Euro)	203,2	229,4	259,2
Anteil an Gesamtwirtschaft	10,0 %	10,7 %	11,1 %
Exporte (in Mrd. Euro)	54,8	69,5	84,7
Anteil an Gesamtwirtschaft	6,1 %	7,3 %	6,4 %
Erwerbstätige (in Mio.)	5,3	5,7	6,0
Anteil an Gesamtwirtschaft	13,7 %	14,2 %	14,5 %

Quelle: Ostwald, Henke, Kim et al.,
Vom Satellitenkonto zur gesundheitswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Berlin, 06.05.2013;
¹ Werte vom Institut WifOR geschätzt

Bruttowertschöpfung

Bruttowertschöpfung je Beschäftigtem 2011 in Tausend €



Quelle: Statistisches Bundesamt, IW Köln

Bruttowertschöpfung

Die Bruttowertschöpfung ist in der forschenden Pharmaindustrie wesentlich höher als in anderen Branchen; sie hat seit 2005 um etwa 28 Prozent zugenommen.

Pharmabeschäftigte leisten den größten Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Erfolg der deutschen Industrie: Mit über 138.000 Euro je Mitarbeiter liegt die Bruttowertschöpfung fast doppelt so hoch wie im Verarbeitenden Gewerbe und um etwa 50 Prozent höher als beispielsweise im Fahrzeugbau. Die Wertschöpfung ist Grundlage für die Produktivitätsmessung, welche ausschlaggebend für den Vergleich der Wettbewerbsfähigkeit von Regionen ist.

Einer Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts WifOR zufolge stieg der Gesamtwert der im Produktionsprozess erzeugten Waren und Dienstleistungen der Pharmabranche zwischen 2005 und 2013 um jährlich 6,6 Prozent. Die Bruttowertschöpfung der deutschen Wirtschaft nahm im selben Zeitraum nur um 2,2 Prozent zu.

„Die Finanzmarktkrise hat einen Bewusstseinswandel in der breiten Öffentlichkeit bewirkt. Die Menschen interessieren sich heute nicht so sehr dafür, wie die Aktie eines Unternehmens performt. Sie fragen: Wie wirtschaftet ein Unternehmen? Welche Auswirkungen hat es auf die Volkswirtschaft? Was habe ich davon? Und auf die Pharmaindustrie bezogen: Ist der Leistungsbeitrag der Branche wirtschaftlich nachhaltig? Die ökonomischen Kennzahlen der industriellen Gesundheitswirtschaft, an der die Pharmabranche einen gewichtigen Anteil hat, machen deutlich: Der Wertschöpfungsbeitrag dieser Unternehmen zum Wohlstand in Deutschland ist dauerhaft und verlässlich – ökonomisch nachhaltig eben. Ich bin überzeugt: Ökonomische Nachhaltigkeit ist eines der wichtigsten Themen, mit dem sich politische Entscheider und Unternehmenslenker in den nächsten Jahren auseinandersetzen müssen. Der Blick richtet sich künftig vermehrt auf die strukturelle Tragfähigkeit einer Branche für unsere Volkswirtschaft, der sich vor allem an ihrer Fähigkeit zur Wertschöpfung bemisst. Der Nachweis ist mit Hilfe nachprüfbarer statistischer Daten erbracht: die industrielle Gesundheitswirtschaft ist eine starke Stütze für Beschäftigung und Wohlstand in Deutschland.“



Dr. Dennis A. Ostwald
WifOR, Berlin

„Unter Berücksichtigung der indirekten und induzierten Beschäftigungseffekte generiert ein neuer Arbeitsplatz in den Unternehmen der industriellen Gesundheitswirtschaft zweieinhalb weitere Arbeitsplätze in anderen Bereichen der Volkswirtschaft.“



Dieter Schweer
Mitglied der BDI-
Hauptgeschäftsführung

Beschäftigtenzahl

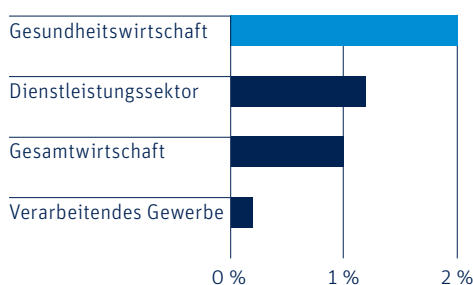
Der Anteil der Erwerbstätigen im gesamten Gesundheitssektor entwickelt sich seit vielen Jahren positiv. Überdurchschnittlich legte vor allem die Gesundheitswirtschaft zu. Dafür sorgt beispielsweise die demografische Entwicklung, aber auch die wachsende Nachfrage aus dem Ausland. Das Exportgeschäft der Pharmabranche und der Medizintechnik profitiert wiederum von der Modernisierung der Gesundheitssysteme vor allem in Schwellenländern.

Gemäß der amtlichen Statistik baute die gesamte pharmazeutische Industrie in den vergangenen zwei Jahren ihren Beschäftigungsanteil aus. Mit etwas über 110.000 Menschen arbeiteten 2012 rund vier Prozent mehr Menschen in der Pharmabranche als im Vorjahr.

Die vfa-Mitgliedsunternehmen beschäftigen derzeit rund 80.000 Mitarbeiter. Die Zahlen haben sich in den letzten Jahren nur unwesentlich verändert. Der Verband selbst hat etwa 50 Beschäftigte. Die Akademikerquote ist mit 60 bis 70 Prozent sehr hoch, der Frauenanteil liegt bei mehr als 50 Prozent.

Wachstumsmotor deutsche Gesundheitswirtschaft

Durchschnittliche Veränderungsrate der Erwerbstätigen, 2006 – 2011



Quelle: Ostwald, Henke, Kim et al.,
Vom Satellitenkonto zur gesundheitswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Berlin, 06.05.2013

„Investitionsentscheidungen werden in einer globalen Industrie zugunsten der Standorte gefällt, wo die besten Rahmenbedingungen sind. Zunehmender Wettbewerbsdruck wird deshalb von den Ländern ausgehen, die sich das Motto ‚used and made in my country‘ auf die Fahnen schreiben und in denen der Appetit auf eine gut funktionierende Gesundheitswirtschaft wächst.“



Dr. Hagen Pfundner
Vorstandsvorsitzender vfa

Forschungs- und Entwicklungsintensität

Der Anteil der Aufwendungen für Forschung und Entwicklung am Gesamtumsatz – die sogenannte F&E-Intensität – ist in der Pharmabranche besonders groß. Sie lag im Jahr 2011 bei knapp 14 Prozent. Zum Vergleich: In der Elektronikindustrie lag sie bei 11,3 Prozent, im Flugzeugbau bei 8,2 Prozent. Die Innovationsausgaben der gesamten Chemie- und Pharmaindustrie erreichten nach Angaben des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung im Jahr 2012 mit 13,3 Milliarden Euro ein Rekordhoch. Die F&E-Intensität der gesamten Branche lag 2012 bei 6,9 Prozent, wobei die Pharmaindustrie mit 14,9 Prozent auf einen deutlich höheren Wert als die Chemieindustrie (4,4 Prozent) kam und den Wert aus dem Jahr 2011 nochmals um knapp ein Prozent erhöhen konnte.

Derzeit unterhält mehr als die Hälfte der vfa-Mitgliedsfirmen Labore für Wirkstoff-Forschung in Deutschland – dazu zählen deutsche Firmen ebenso wie solche mit Hauptsitz in den USA, der Schweiz, Frankreich oder Japan. 35 dieser Firmen koordinieren von Deutschland aus klinische Studien im Inland und Ausland. Sie wenden jährlich über 5 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung (F&E) allein in Deutschland auf; das entspricht 14 Millionen Euro jeden Tag. Die Pharmabranche gehört zu den drei am stärksten investierenden Industriebranchen Deutschlands. Sie investiert je Beschäftigten rund ein Viertel mehr als im Durchschnitt des Verarbeitenden Gewerbes.

Die forschenden Pharma-Unternehmen erbringen nicht zuletzt einen wichtigen Beitrag für die Forschungsziele der Lissabonstrategie der EU.

Anteil der Unternehmen mit F&E-Aktivitäten in der jeweiligen Branche in Prozent (2011)

Pharmaindustrie	74
Chemieindustrie	62
Elektronik/Messtechnik/Optik	58
Schiff-/Bahn-/Flugzeugbau	44
Maschinenbau	35
Automobilbau	29
Gummi- und Kunststoffindustrie	26
Metallerzeugung	20
Papierindustrie	18
Glas-/Keramik-/Steinwarenindustrie	18
Getränke- und Tabakindustrie	12
Medizintechnik, Sport- und Spielwarenindustrie	11

Sie sieht vor, Produktivität und Innovationsgeschwindigkeit im EU-Raum durch verschiedene politische Maßnahmen zu erhöhen. Die Mitgliedsstaaten sollen ihre Investitionen in Forschung und Entwicklung auf mindestens drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) steigern, insbesondere auch durch eine Verbesserung der Bedingungen für Forschungsinvestitionen. 2012 lag in Deutschland der Anteil der Forschungsausgaben am BIP bei 2,98 Prozent. Die Pharmabranche als forschungsintensivste Branche am Standort Deutschland – jeder siebte Euro des Umsatzes wird als Innovationsausgabe genutzt – ist hierfür ein unverzichtbarer Akteur.

Wettbewerbsfähigkeit

Die Wettbewerbsfähigkeit der vfa-Mitgliedsunternehmen wird durch Innovationsfähigkeit, Effizienz und einen großen Anteil hoch qualifizierter Fachkräfte bestimmt. Fairer Wettbewerb und freier Handel kommen der Entwicklung einer nachhaltig

wirtschaftenden Pharmaindustrie entgegen. Allerdings müssen sich die meist international agierenden vfa-Mitgliedsunternehmen ganz unterschiedlichen Rahmenbedingungen stellen. Während der Markt in Deutschland hoch reguliert ist, sind andere Märkte freier, aber auch riskanter. Eine Herausforderung sind daneben die unterschiedlichen Bedingungen für die Zulassung und Erstattung von Medikamenten. Der deutsche Markt zeigt im internationalen Vergleich aber auch wichtige positive Aspekte: Dazu gehören hohe Ausbildungsstandards, qualifizierte Arbeitskräfte, gute Infrastruktur, anspruchsvolle akademische Forschung sowie stabile rechtliche Rahmenbedingungen. Dennoch gilt: Investitionsentscheidungen werden in einer globalen Industrie zugunsten derjenigen Standorte gefällt, die die besten Rahmenbedingungen bieten. Zunehmender Wettbewerbsdruck wird deshalb von denjenigen Ländern ausgehen, die sich das Motto „used and made in my country“ auf die Fahnen schreiben.

Dieter Schweer
Mitglied der BDI-
Hauptgeschäftsführung



„Um im internationalen Standortwettbewerb bestehen zu können, braucht auch Deutschland eine steuerliche F&E-Förderung, wie sie in fast allen Industrieländern längst üblich ist. Musterbeispiele sind Frankreich und Österreich, die gute Erfahrungen mit der Steuererleichterung gemacht haben. Wir sollten Spitzentechnologien – und dazu gehört die forschende Pharmaindustrie – unbedingt im Land halten. Im Übrigen: Steuerliche Forschungsförderung und Haushaltssanierung passen zusammen. Eine steuerliche F&E-Förderung führt zu zusätzlichem Wirtschaftswachstum; zusätzliches Wirtschaftswachstum führt zu einer Verringerung der staatlichen Schuldenstandsquote.“

Prof. Dr. Klaus-Dirk Henke
Technische Universität,
Berlin, zur Untersuchung
des Ökonomischen
Fußabdrucks von sieben
Unternehmen des vfa



„Die von uns vorgenommene Analyse zum ökonomischen Fußabdruck von Unternehmen der industriellen Gesundheitswirtschaft ist ein weiterer Schritt in Richtung einer objektiven Leistungsermittlung und -beurteilung von Wirtschaftseinheiten und Teilbranchen in Deutschland. Dazu gehört vor allem ein wichtiger weiterer Nachhaltigkeitsaspekt der forschenden Pharmaindustrie: Der Nachweis einer wünschenswerten Gesundheitsdividende.“

Verantwortung für Umwelt und Ressourcen

Die chemisch-pharmazeutische Industrie kommt ihrer ökologischen Verantwortung bereits seit vielen Jahren nach. Hohe Auflagen aus dem Umweltrecht aber auch Eigeninitiativen haben in der Folge zu erheblichen Investitionen und zu einer ständigen Steigerung der Umwelttechnikstandards geführt. Beispielsweise wurden die Emissionen von Treibhausgasen bei der Produktion verringert. Auch Energie- und Rohstoffverbrauch sind deutlich zurückgegangen, ähnliches gilt für Abfall- und Abwassermengen. Nicht nur in der Produktion selbst, sondern auch bei Endprodukten, die zum Verbraucher gelangen, konnte der Ressourcenverbrauch verringert werden. Die Unternehmen arbeiten kontinuierlich an Lösungen, die die Umwelt entlasten und Ressourcen schonen. Die ökologischen Herausforderungen, die sich aus der steigenden Weltbevölkerung und dem fortschreitenden Klimawandel ergeben, sehen sie als Teil der unternehmerischen Verantwortung und gleichzeitig als Chance, kosteneffizienter zu produzieren und neue Marktchancen zu erschließen.

Die chemisch-pharmazeutische Industrie investiert jedes Jahr rund 300 Millionen Euro in den Umweltschutz. Die jährlichen Aufwendungen der gesamten Chemiebranche für den Umweltschutz belaufen sich auf etwa zwei Milliarden Euro. Die Umweltauswirkungen der forschenden Pharma-Unternehmen sind im Vergleich zur gesamten chemischen Industrie aufgrund der kleinen Produktionsmengen generell sehr gering. Als Kernindikatoren für den Bereich Umwelt stehen die Energieintensität, der Rohstoffeinsatz sowie der Gewässerschutz – insbesondere das Vorkommen von Arzneistoffen in der Umwelt – im Mittelpunkt.

Energie- und Rohstoffeffizienz

Für die gesamte Chemieindustrie, zu der auch die forschenden Pharma-Unternehmen gehören, gilt, dass sie für etwa ein Viertel des gesamten Energiebedarfs des Verarbeitenden Gewerbes steht. Ein großer Teil der Energie wird für die energieintensive Produktion von Basischemikalien benötigt, die die Grundlage für die nachfolgende Wertschöpfung sind. Dies ist wiederum mit hohen Kosten im Produktionsprozess verbunden, deshalb sind die Treiber für zahlreiche Effizienzmaßnahmen Kosteneinsparungen durch Ressourcenschutz und verringerten Energieverbrauch, aber auch Umweltschutzauflagen. Die meisten Emissionen in die Luft, die in dieser Branche entstehen, stammen aus der Erzeugung und dem Verbrauch von Energie. Der Einsatz für mehr Energieeffizienz hilft daher zugleich, Kosten und Emissionen zu reduzieren. Damit wird ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz auf mehreren Ebenen geleistet, in dem Klimaprogramme etabliert sind.

Die Steigerung der Energieeffizienz und die Reduzierung der Emissionen trotz steigender Produktion gehört zu den größten Erfolgen der gesamten Branche. Die Energieeffizienz konnte seit 1990 fast verdoppelt werden. Im gleichen Zeitraum konnten die Treibhausgasemissionen absolut um 47 Prozent gesenkt werden, obgleich die Produktion um 57 Prozent gestiegen ist.

Eine höhere Ressourcen- und Energieeffizienz ist zudem aus beschäftigungspolitischer Sicht wichtig. Angesichts zunehmender Globalisierung der Märkte sind alle Unternehmen einem erheblichen Wettbewerbsdruck und damit einem hohen Kostendruck ausgesetzt. Deutsche Unternehmen konkurrieren bezüglich ihrer Arbeitskosten mit Unternehmen in Staaten mit niedrigen Arbeitsplatzkosten und mit niedrigen Umweltstandards. Werden Rohstoffe und Energie in Deutschland effizienter eingesetzt, führt dies zu Kosteneinsparungen, höherer Wettbewerbsfähigkeit und damit zu einem mehrfachen Nachhaltigkeitsgewinn. Auch der Zugang zu Rohstoffen unterliegt einem verschärften Wettbewerb. So müssen heute etwa 90 Prozent der eingesetzten fossilen Rohstoffe importiert werden. Auch bei nachwachsenden Rohstoffen ist die gesamte Chemiebranche von Importen abhängig; die Importquote liegt hier zwischen 60 und 70 Prozent.

„Die pharmazeutische Industrie spielt für den Wirtschafts- und Innovationsstandort Deutschland eine wichtige Rolle. Die Bundesregierung begrüßt es sehr, dass sich die Branche, insbesondere wegen ihres hohen Ressourcen- und Energieeinsatzes, verstärkt mit Fragen der Nachhaltigkeit auseinandersetzt. Dabei gilt es, wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit mit Umwelt- und Naturschutz einerseits sowie soziale Verantwortung andererseits zu verbinden. Ziel der Bundesregierung ist es, Wohlstand durch eine nachhaltige Wirtschaftsweise zu sichern. Im Mittelpunkt steht dabei eine kohlenstoffarme, ressourceneffiziente und umweltschonende Produktionsweise, die einem nachhaltigen Konsum verpflichtet ist.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt u. a. im Rahmen des Forschungsrahmenprogramms für Nachhaltige Entwicklungen sowie auch der Bioökonomie die Erreichung dieser Ziele. An ihnen richtet sich auch die neue Hightech-Strategie der Bundesregierung aus, die in dieser Legislaturperiode zu einer umfassenden Innovationsstrategie weiterentwickelt wird.

Damit wollen wir erreichen, dass Innovationen zu Trägern und Motoren für die Nachhaltigkeit in der deutschen Industrie werden. Mit dem Nachhaltigkeitsbericht kann der vfa dazu beitragen, dass auch die Pharmabranche ihre Unternehmensstrategien in dieser Richtung weiterentwickelt.“



Dr. Georg Schütte
Staatssekretär,
Bundesministerium für
Bildung und Forschung

Mit einer „Nachhaltigen Chemie“ (engl.: Sustainable/Green Chemistry) bzw. der Produktion chemisch-pharmazeutischer Grundstoffe haben sich in den letzten Jahren viele Experten befasst, die insbesondere positive Auswirkungen auf alle Umweltmedien hat. Ein bekanntes Beispiel sind die zwölf Prinzipien für eine „Green Chemistry“ nach Anastas und Warner aus dem Jahre 1998. Auf europäischer Ebene bringen die zwölf Leitgedanken zum Stand der besten verfügbaren Technik im Anhang IV der Richtlinie zur Integrierten

Vermeidung und Verminderung von Umweltverschmutzungen (IVU-Richtlinie, heute IED-Richtlinie und BREF-Dokumente) den Anspruch an eine nachhaltige Produktion und damit auch an die Chemiebranche zum Ausdruck. Das Umweltbundesamt hat zusammen mit der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bei einem Workshop zur Nachhaltigen Chemie im Jahre 2004 vertiefte Kriterien für eine Nachhaltige Chemie erarbeitet und näher ausgefüllt.

Hier sind insbesondere zu nennen: die qualitative Entwicklung (weniger gefährliche Stoffe einsetzen) voranzutreiben, an der quantitativen Entwicklung arbeiten (z. B. Verbrauch von Ressourcen verringern), eine umfassende Lebenswegbetrachtung vorsehen und wirtschaftliche Innovation vorantreiben (z. B. nachhaltigere Chemikalien einsetzen). Ein Schritt zu mehr Sicherheit sind chemische Stoffe mit weniger gefährlichen Eigenschaften, die mit weniger Risikominderungsmaßnahmen

gehandhabt werden können. Aus Sicht des Umweltschutzes dürfen nachhaltige Chemikalien keine kurz- oder langfristigen Probleme verursachen, nachdem sie in die Umwelt freigesetzt wurden. Für die Umwelt bedeutet Nachhaltigkeit von Chemikalien, dass sie nicht persistent sind, sich nicht über größere Entfernungen ausbreiten (short range chemicals) und keine irreversiblen Wirkungen haben. Hier kann die chemisch-pharmazeutische Industrie große Erfolge vorweisen.

Welche wesentlichen Kernindikatoren sehen Sie für die Bereiche Ökologie in der Forschung?

Dr. Heinz Riederer, ehemals Sanofi:

Die klassischen Umweltindikatoren der chemisch-pharmazeutischen Industrie wie Emissionsminderung, Abfallvermeidung oder Abwasserrückgewinnung bewegen sich heute auf hohem Niveau. Sanofi-Aventis kann hier viel Positives vorweisen; so ist der Industriepark Höchst/Infraserv nahezu energieautark. Das heißt, über ökologische Standards müssen wir uns weniger Gedanken machen, weil die Branche weit gekommen ist. Allerdings stellen wir fest, dass unsere Erfolge von der Öffentlichkeit nicht richtig wahrgenommen werden, aus meiner Sicht sind die Verschmutzer der Vergangenheit zu den Musterschülern der Nation geworden!

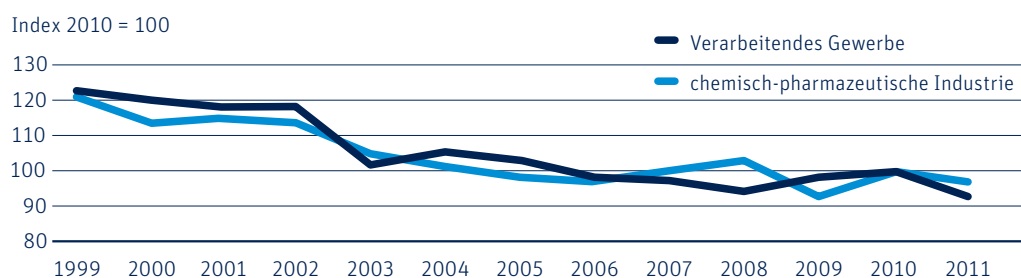
Dr. Utz Tillmann, VCI:

Die chemisch-pharmazeutische Industrie veröffentlicht schon seit vielen Jahren einen Responsible-Care-Bericht. Darin geben wir Auskunft über die Entwicklung ökologischer Nachhaltigkeitsindikatoren unserer Branche wie beispielsweise die Emissionen in Luft, Wasser und Boden, den Wassereinsatz oder die Abfallmengen. Für viele soziale bzw. gesellschaftliche Fragen gibt es noch keine Indikatoren. Hier hat die Diskussion erst begonnen, auch in der Chemie- und Pharmaindustrie. Hier werden wir uns in den nächsten Jahren mit unseren Chemie³-Allianzpartnern und im Dialog mit Experten auf geeignete Kennwerte verständigen.

Ein nachhaltiger chemischer Stoff wird nicht nur durch die stofflichen Eigenschaften charakterisiert. Auch die Bedingungen, unter denen die Stoffe hergestellt, verarbeitet und angewendet werden, müssen für den gesamten Lebenszyklus bewertet werden. Dazu gehört der spezifische Ressourcenbedarf (in Bezug auf Energie, Roh- und Hilfsstoffe), die Ausbeute bei der Herstellung, Emissionen in Luft, Wasser und Boden, sowie Abwasser- und Abfallmengen. Heute ist die

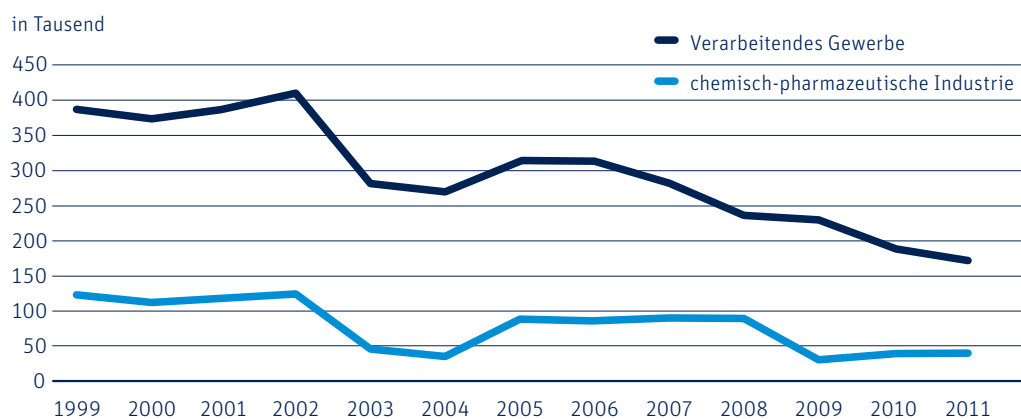
Branche in der Lage, für sämtliche Einzelstoffe, komplexe Produkte oder gesamte Prozesse Ökobilanzen bzw. Ökoeffizienanalysen zu erstellen. Damit kann das Risiko bzw. die Umweltauswirkung noch besser kontrolliert werden. Begrenzende Faktoren für die Energie- und Rohstoffeffizienz in der Gesundheitswirtschaft respektive in der forschenden Pharmaindustrie sind die Anforderungen an Reinraumhygiene und Arbeitsschutz.

Entwicklung der Energieintensität in Deutschland



Verarbeitendes Gewerbe: Summe aus Strom-, Gas-, Kohle- und Heizölverbrauch
 ab 2003: Umstellung der Erhebung; Vergleich zu früheren Jahren nur eingeschränkt möglich
 ab 2008: neue statistische Abgrenzung/chemisch-pharmazeutische Industrie basiert auf VCI-Energieverbrauchs-Monitoring
 Quelle: Statistisches Bundesamt, VCI

Entwicklung Heizölverbrauch in Deutschland in Terajoule



Quelle: MWV, Statistisches Bundesamt, VCI

„Arzneimittel werden gemäß unserer Untersuchungen im menschlichen Körper nur zu einem geringen Prozentsatz metabolisiert, der Rest wird ausgeschieden und gelangt ins Abwasser. Die Hauptemissionsquelle für den Eintrag ins Abwasser ist nicht die Industrie, sondern der Privathaushalt. Von den eingetragenen Stoffen werden nur etwa ein Viertel abgebaut.

Allerdings ist es bis heute möglich, dass Humanarzneimittel trotz nicht nachgewiesener Abbaubarkeit zugelassen werden. Dies kann nur bei Tierarzneimitteln unterbunden werden. Deshalb sind nach derzeitiger Rechtslage Arzneimittelspuren nach wie vor eine der Haupthürden für nachhaltiges Wassermanagement.

Als neuer ökologischer Indikator könnte deshalb die Menge biologisch nicht abbaubarer Wirkstoffe im Verhältnis zur gesamten produzierten Menge eingesetzt werden.“



Prof. Dr. Klaus Kümmerer
Lehrstuhl für nachhaltige
Chemie an der Leuphana
Universität, in Lüneburg

Gewässerschutz

Überall dort, wo Arzneimittel angewendet werden, gelangen Abbauprodukte aus dem humanen und tierischen Stoffwechsel ins Abwasser.

Die bisher höchsten gemessenen Einzelstoffkonzentrationen in Oberflächengewässern liegen bei 0,1 bis 1 Mikrogramm pro Liter. Im Trinkwasser sind die gemessenen Höchstwerte mit wenigen Nanogramm pro Liter noch deutlich geringer.

Verglichen mit der medizinisch wirksamen Dosis liegt mehr als ein Faktor 106 zwischen den niedrigsten therapeutischen Dosen und den höchsten, in Einzelfällen gemessenen Trinkwasserkonzentrationen. Damit werden pharmakologisch wirksame Konzentrationen weit unterschritten.

Wie groß die Gefährdung durch pharmazeutische Rückstände in Gewässern bewertet wird, hat das vfa-Mitgliedsunternehmen Merck untersucht. Im Sommer 2012 wurden verschiedene Stakeholder (darunter Kunden, Nichtregierungsorganisationen, Merck-Mitarbeiter, Wissenschaftler) zu ihrer Einschätzung unterschiedlicher Aspekte der Nachhaltigkeit befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Gefahr durch „Arzneimittelrückstände in der Umwelt“ im Vergleich mit anderen Themen bei den Befragten nur eine untergeordnete Rolle spielt. Der vfa widmet sich in verschiedenen Projekten dennoch der Frage, wie pharmazeutische Stoffe in Abwasserbehandlungsanlagen weitgehend beseitigt werden können (siehe auch „PILLS“-Projekt). Beispielsweise können neue Impfstoffe eine langwierige und aufwändige Gabe von Medikamenten überflüssig machen. Auch durch verbesserte

Darreichungsformen oder Behandlungsmethoden kann die ausgeschiedene Menge an unverändertem Wirkstoff verringert werden. Der vfa beteiligt sich zudem z.B. an dem vom Umweltministerium Baden-Württemberg im Jahr 2014 angestoßenen Stakeholderdialog, um über eine richtige und umweltverträgliche Entsorgung nicht mehr benötigter Medikamente zu diskutieren und zu informieren.

Die konventionelle Abwasserbehandlung kann in der Regel nicht alle pharmazeutischen Mikrostoffe entfernen. Das PILLS-Projekt (Pharmaceutical Input and Elimination from Local Sources) beschäftigte sich 2007 – 2012 gezielt mit dem Eintrag und der Beseitigung von Arzneimittelrückständen aus lokalen Quellen.

Es war ein Projekt im Rahmen der europäischen Gemeinschaftsinitiative INTERREG und wird vom vfa unterstützt. Das Projekt kam u.a. zu der Erkenntnis, dass Rückstände aus Arzneimitteln zwar im Mittel nur zu 20 % aus Krankenhäusern stammen, je nach Anteil des Abwassers an kleineren Teileinzugsgebieten oder sensiblen Rahmenbedingungen wie Trinkwassereinzugsgebieten u.ä. eine intensivere Reinigung dieser Abwässer sinnvoll sein kann. In dem Projekt wurden zudem geeignete Technologien für eine Reinigung von Krankenhausabwässern getestet. Im Folgeprojekt „noPILLS“ wird seit 2012 darüber hinaus nun beispielsweise untersucht, welche Möglichkeiten zur Vermeidung des Stoffeintrags bestehen, beispielsweise mit Hilfe von Urinsammlung bei Röntgenkontrastmitteln, andere Entsorgungspfade für Restmedikamente oder durch geändertes Patientenverhalten.



Gute Beispiele für Umweltverantwortung

Viele Mitgliedsunternehmen des vfa engagieren sich seit Jahren erfolgreich für Umwelt- und Klimaschutz, Gesundheit und Sicherheit. Nachfolgend einige Beispiele:

Bayer wurde im Jahr 2012 vom internationalen „Carbon Disclosure Project“ für seine Klimastrategie ausgezeichnet. Das Unternehmen ist sowohl bei der Performance als auch hinsichtlich der Berichterstattung weltweit führend. Bei der Bewertung der Berichterstattung erzielte der Konzern das bestmögliche Ergebnis – und ist damit nicht nur wie im Vorjahr das beste Unternehmen seiner Branche, sondern steht auch branchenübergreifend weltweit an der Spitze.

Boehringer Ingelheim hat mit dem Programm Ökoprofit® Erfolge erzielt. Ökoprofit® ist ein Projekt für integrierte Umwelttechnik und fördert durch Kooperationen zwischen Kommunen und Betrieben Einsparungen in den Bereichen Energie, Wasser und Abfall. Am Standort Ingelheim konnten durch das Programm u. a. 280.000 Kilowattstunden Strom, 370 Tonnen Rohstoffe und 180.000 Kubikmeter Wasser/Abwasser jährlich eingespart werden.

Das Unternehmen **Merck** hat eine konzernweit gültige „Corporate EHS Policy“ entwickelt, die Grundsätze und Strategien für Umweltschutz (Environment), Gesundheit (Health) und Sicherheit (Safety) umfasst. Das Gruppenzertifikat für das Umweltmanagementsystem nach dem internationalen Standard ISO 14001 wurde auch für 2012 bestätigt.

Bei **Roche** bietet seit 1995 der Wettbewerb „ECompetition“ Mitarbeitern die Möglichkeit, Ideen und Vorschläge zu entwickeln, wie Kosten durch Umweltschutzmaßnahmen gesenkt werden können. Auf diese Weise fördert der Wettbewerb Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeitsdenken in der Belegschaft. Dank der eingereichten Vorschläge konnten erhebliche Verbesserungen bei Energieverbrauch, Abfallaufkommen, Wasser- und Rohstoffverbrauch und Luftverschmutzung erreicht werden.

Bereits 2009 startete **Sanofi-Aventis** die Initiative „GoGreen!“ mit dem Ziel, nachhaltig und verantwortungsvoll mit Ressourcen umzugehen und durch sparsamen Einsatz fossiler Energieträger den Kohlendioxidausstoß zu senken. 2012 wurde der gesamte Standort Frankfurt-Höchst gemäß dem weltweiten Standard zum Energiemanagement ISO 50001 zertifiziert.

Prof. Dr. Heidi Foth
Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen und
Direktorin am Institut für Umwelttoxikologie



„Es ist ein Gebot der Zeit, dass sich der wissenschaftliche Fortschritt zu Sicherheitskonzepten gerade im Arzneimittelgebrauch wiederfindet, denn diese Wirkstoffe sind mit dem Zweck entwickelt worden, biologische Prozesse zu modifizieren. Ohne angemessene Informationen zum Ausmaß des Eintrags sowie zum Verhalten und Verbleib von Arzneiwirkstoffen in der Umwelt ist es daher naheliegend zu vermuten, dass Umweltfolgewirkungen unbeachtet stattgefunden haben und werden.“

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen empfiehlt: Beseitigung des strukturellen Informationsdefizits zu Umweltfolgewirkungen bei lang zugelassenen Wirkstoffen, Erweiterung der Einzelprodukt-zentrierten Analyse zu einer übergreifenden Wirkstoff-bezogenen Betrachtung des Eintrags und der Folgen, Einbeziehung von Wirkstoffquellen außerhalb pharmazeutischer Präparate, Evaluierung des Arzneimiteleintrags in den Wasserkörper aufgrund der veränderten Versorgungsstrukturen, zielgenauere Berücksichtigung von Arzneimittel(gruppen) in der Wasserrahmenrichtlinie.“

Verantwortung gegenüber Mitarbeitern, Patienten und Gesellschaft

Neben ökonomischen Faktoren und ökologischen Zielen bilden soziale Fragen eine wesentliche Säule von nachhaltigem Wirtschaften.

Zu den Kernindikatoren für soziale Nachhaltigkeit gehören Beschäftigungsstruktur, Lebenserwartung und Lebensqualität durch medizinischen Fortschritt. Diese Indikatoren sind charakteristisch für die forschende Industrie, die einen hohen Bedarf an gut qualifizierten Beschäftigten hat, und insbesondere für den Gesundheitssektor, der sich stark an den Bedürfnissen von Patienten ausrichtet.

F&E-Aufwendungen pro Beschäftigtem

Die forschende Pharmaindustrie verfügt über einen großen Anteil an hoch qualifizierten Arbeitskräften (z.B. Naturwissenschaftler, Ärzte, Juristen). Dies hängt mit den überproportionalen Aufwendungen für den Bereich Forschung und Entwicklung zusammen. Die positive Entwicklung bei Forschung und Entwicklung ist daher nicht nur durch Forschungsaufwendungen, sondern auch durch die Personalstruktur und die Aufwendungen pro Beschäftigtem gekennzeichnet.

In 2011 waren etwa 120.000 Beschäftigte in der Pharmabranche beschäftigt. Gesamtaufwendungen für F&E beliefen sich auf etwa 4,069 Mrd. €.

Im gesamten verarbeitenden Gewerbe, wozu die Pharmaindustrie gemäß des Statistischen Bundesamtes gehört, waren 3,24 Mio. Menschen beschäftigt, und die F&E-Aufwendungen beliefen sich in diesem Jahr auf etwa 43,73 Mrd. €. Mit etwa 34.000 € ist der Anteil der F&E-Aufwendungen pro Beschäftigtem in der gesamten Branche „Herstellung Pharmazeutischer Erzeugnisse“ damit etwa zweieinhalb Mal so hoch wie im gesamten verarbeitenden Gewerbe. Die Pharmabranche gehört damit in Deutschland zur forschungsintensivsten Branche, auf dem zweiten und dritten Platz folgt die Luft- und Raumfahrtindustrie (31.780 € F&E-Aufwendungen/Beschäftigtem) sowie der sonstige Fahrzeugbau (24.990 € F&E-Aufwendungen/Beschäftigtem).

„Ein wesentlicher Nachhaltigkeitsindikator ist aus unserer Sicht natürlich die Mitbestimmung, das Vorhandensein von Betriebsräten, der Organisationsgrad der Mitarbeiter sowie das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Diese Parameter müssen neben den klassischen sozialen Indikatoren wie Anzahl der Arbeitsunfälle, Arbeitsschutz, Fachkräfteanteil etc. unbedingt berücksichtigt werden. Sozialpartnerschaft in der forschenden Pharmaindustrie funktioniert leider nur partiell.

Die traditionellen Chemieunternehmen im vfa zeichnen sich durch einen hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad und eine gemeinsame Vertretung der nachhaltigen Belange von Unternehmen und Mitarbeitern aus.

Andere Unternehmen des vfa, die weniger lange am Markt sind und einen hohen Akademikeranteil aufweisen, zeigen sich bewusst wenig sozialpartnerschaftlich und haben einen entsprechend geringen gewerkschaftlichen Organisationsgrad.

Um die gesamte Branche gegenüber Politik ausreichend gut vertreten zu können, erwarten wir eine bessere Beteiligung und Kooperation. Nachhaltige Gesundheitspolitik gegenüber und mit der Bundesregierung können wir dann verantwortungsvoller für alle Unternehmen machen.“



Michael Vassiliadis
Vorsitzender der IG BCE

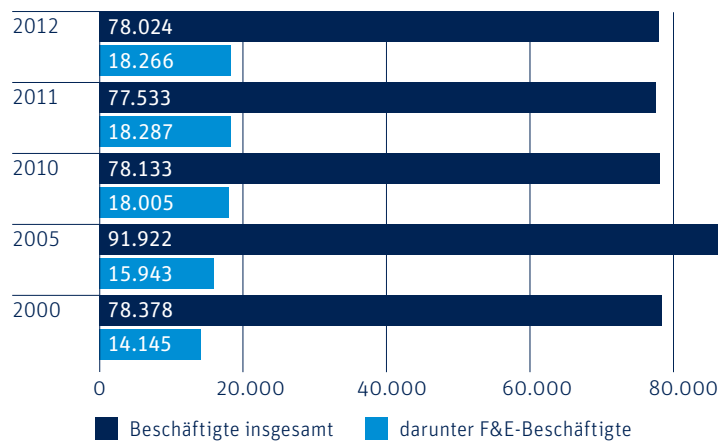
Gesamtbeschäftigtenzahl und F&E-Aufwendungen

Branche	Gesamt- beschäftigtenzahl in Tausend	Interne F&U-Aufwendungen in Tsd. €	Interne F&U-Aufwendungen pro Beschäftigtem in Tsd. €	Anteil am Umsatz
Verarbeitendes Gewerbe	3.240	43.733.376	13,50	3,7
Herstellung Pharmazeutischer Erzeugnisse	120	4.096.729	34,03	10,2

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2014/Zahlen für 2011

Beschäftigte in den vfa-Mitgliedsunternehmen und Anteile F&E-Personal

Anzahl



Quelle: vfa, 2013

Voraussetzung für eine forschungsintensive Branche ist die Ausstattung mit ausreichend qualifiziertem Personal. In den Mitgliedsunternehmen des vfa hat sich der Anteil der F&E-Beschäftigten zwischen 2000 und 2012 von 18 auf 23,4 Prozent erhöht. Zudem zeigt sich an der Beschäftigtenstruktur, dass der Anteil der Techniker in der Pharmaindustrie im Vergleich zu anderen Branchen besonders hoch ist, was mit der hochtechnisierten Pharmaproduktion zu tun hat.

Eine hohe Qualifizierung der Mitarbeiter ist für die Pharmaindustrie Voraussetzung für langfristigen und damit nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg. Charakteristisch für Branchen der Spitzentechnologie ist, dass Wissenschaftler und Ingenieure die größte Gruppe der F&E-Beschäftigten bilden und die Mehrheit der F&E-Beschäftigten einen akademischen Abschluss hat. Auch bei den vfa-Mitgliedsunternehmen zeigt sich diese spezifische Beschäftigungsstruktur in den F&E-Abteilungen.

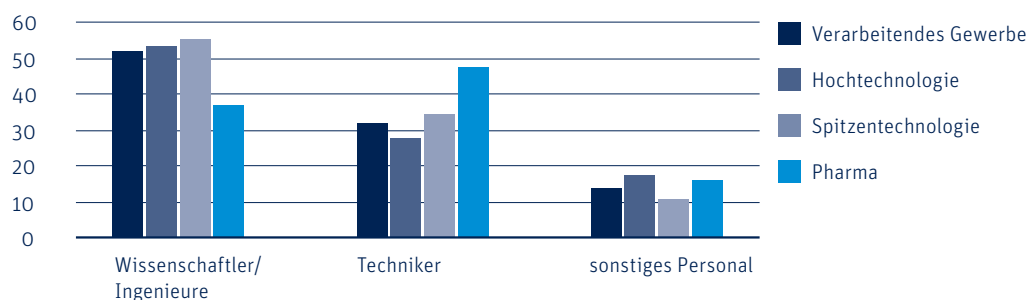
„Da die Formel Innovation ist gleich Wachstum ist gleich gute Beschäftigung gilt, gibt es eine hervorragende Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Arbeitnehmern. Dies ermöglicht zahlreiche wichtige Erfolge wie beispielsweise gleicher Lohn für festes Personal und Leiharbeiter und die Einführung von Lebensarbeitszeitkonten. Vernetzung und Kooperation aller wichtigen Systembeteiligten sehen wir als Schlüsselfaktor für den Erfolg. Insofern sind wir stolz, dass wir gemeinsam mit der Gewerkschaft IG BCE die hessische Landesregierung und die Wissenschaft überzeugen konnten, die Initiative ‚Gesundheitsindustrie in Hessen‘ zu starten. Das Ziel der Initiative ist die gemeinsame Entwicklung einer nachhaltigen Industrie- und Forschungspolitik für die Gesundheitsindustrie in Hessen. Dazu wurden eine Reihe von Arbeitsgruppen eingerichtet, und erste Erfolge sind bereits vorzuweisen.“



Dr. Heinz Riederer
ehemals
Geschäftsführer Sanofi

Berufe nach Personalgruppen

Beschäftigungsstruktur im Vergleich zu anderen Branchen in Prozent

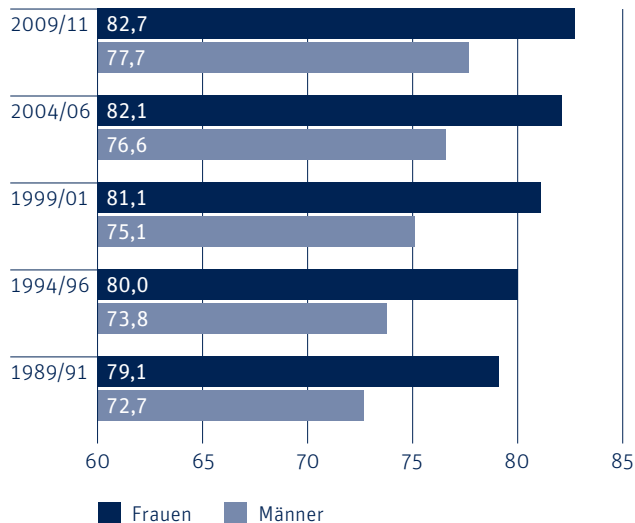


Unterdurchschnittlicher Anteil an akademisch ausgebildeten Wissenschaftlern und Ingenieuren (37%), aber überdurchschnittlicher Anteil an Technikern (47%)
– vergleichsweise kapitalintensive Forschung
– hoch technisierte Pharmaproduktion und Pharmaforschung

Stand: 2011

Quelle: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, IW Köln

Entwicklung der Lebenserwartung in Deutschland in Jahren



Quelle: destatis

Voraussichtliche Lebenserwartung von 2010 bis 2060 in Jahren

Jahr	Männer	Frauen
2010	77,8	83,0
2015	79,0	84,0
2020	80,1	84,9
2025	81,3	85,8
2030	82,3	86,7
2035	83,3	87,5
2040	84,3	88,3
2045	85,2	89,1
2050	86,1	89,8
2055	86,9	90,5
2060	87,7	91,2

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2010, 2011 und 2012

Lebenserwartung

Fortschritte in der Medizin haben zu einer deutlich höheren Lebenserwartung geführt. Chronische Erkrankungen können heute besser behandelt werden; die Sterblichkeit bei Herzinfarkt ist in den letzten Jahrzehnten auf die Hälfte gesunken. Erkenntnisse über Ursachen und Wirkungen bei der Entstehung von Krankheiten machen außerdem frühe Diagnosen möglich. Weiterbildung der Beschäftigten führt ebenfalls zu besserer und zielgerichteter Behandlung.

Zu den wichtigsten Faktoren, die die Lebenserwartung in Deutschland in den vergangenen 130 Jahren auf über 80 Jahre steigen ließen, zählen neben den massiven Fortschritten im Gesundheitswesen außerdem verbesserte Hygiene, ausgewogene Ernährung, komfortableres Wohnen, bessere Arbeitsbedingungen sowie höhere Sicherheitsstandards und Maßnahmen zur Unfallprävention. 2008 konnte ein 60-jähriger Mann im Durchschnitt damit rechnen, dass er noch etwa 21 Jahre lebt und damit sechs Jahre länger als noch 1970. Nach Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes wird sich die Lebenserwartung auch in Zukunft erhöhen: Im Jahr 2060 können Männer im Alter von 60 durchschnittlich noch 26,6 und Frauen 30,1 weitere Lebensjahre erwarten.

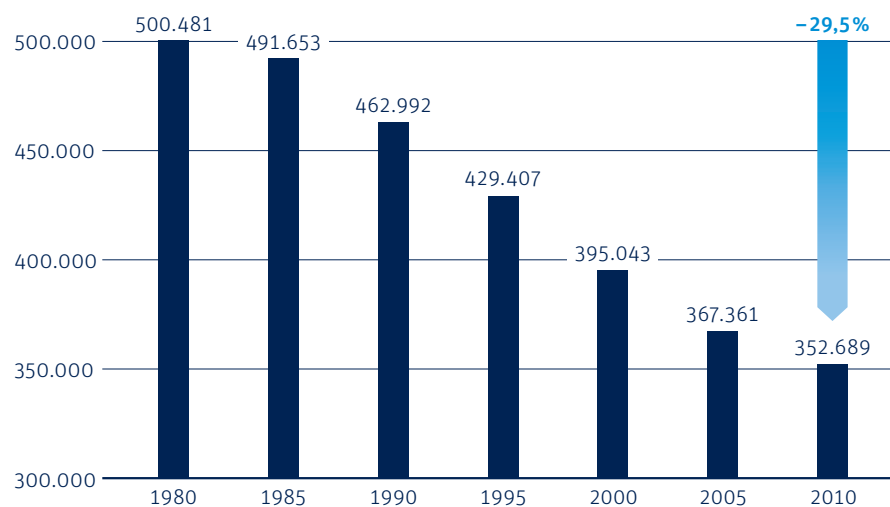
Vorsorge und Prävention sind ebenfalls wichtige soziale Nachhaltigkeitsparameter im Gesundheitssystem. Dazu gehören nicht nur regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen, sondern auch Impfungen, Aufklärung und frühe Eingriffe bei erkannten Symptomen.

Die Erfolge von Prävention sind beeindruckend: 1983 noch hatten 98,4 Prozent aller Zwölfjährigen Karies, bei der letzten vergleichbaren Erhebung im Jahr 2006 waren 70 Prozent aller Kinder kariesfrei. Die Gründe dafür sind sogenannte Fissurenversiegelungen, die schlecht zugängliche Zahnflächen schützen, fluoridiertes Speisesalz, verbesserte Mundhygiene dank Schulung und Kontrolle bereits im Kleinkindalter.

vfa-Mitgliedsunternehmen beteiligen sich durch Projekte mit den Krankenkassen an unterschiedlichen Präventionsmaßnahmen.

Rückgang der Todesfälle bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen

Anzahl



Quelle: Statistisches Bundesamt

Lebensqualität

Auch Kranke haben heute Chancen auf gute Lebensqualität. Minimalinvasive Operationen und eine verbesserte Narkosemedizin erlauben Eingriffe auch noch in höherem Alter. Schmerztherapien sind ausgefeilter denn je. Die Sterblichkeit an den am weitesten verbreiteten Herz-Kreislauf-Krankheiten ist in Deutschland stark rückläufig, außerdem nimmt der Anteil tödlicher Herzkrankheiten laut der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie ab. Zwischen Mitte der 1990er-Jahre und 2010 sank in Deutschland die Sterblichkeit bei akutem Herzinfarkt und ischämischen Herzkrankheiten um rund 20 Prozent. Dieser positive Trend ist untrennbar mit modernen Fortschritten in der Kardiologie und Herzchirurgie verbunden. Die Effekte des demografischen Wandels sind aber nicht zu unterschätzen. So ist beispielsweise die Zunahme von Krebs- und Demenzerkrankungen auch eine Folge der höheren Lebenserwartung.

In allen Altersgruppen stark zugenommen haben psychische Erkrankungen wie Depressionen, Panik- und Zwangsstörungen. Einer der wesentlichen Gründe hierfür ist, dass Menschen heute in Beruf und Alltag stets produktiv sein müssen – die hohen Anforderungen können in psychische Belastungen umschlagen. Mit der gemeinsamen Initiative „Gutes und gesundes Arbeiten in der Chemie-Branche“ wollen der Bundesarbeitgeberverband Chemie und die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie mehr Sicherheit im Umgang mit psychischer Gesundheit auf betrieblicher Ebene schaffen. Die Initiative soll dazu beitragen, arbeitsbedingte Überlastungen zu vermeiden. Außerdem will sie zugleich die Eigenverantwortung der Mitarbeiter stärken, um so psychischen Erkrankungen vorzubeugen.

Chemie-Sozialpartner starten Gesundheitsinitiative

Pressemeldung vom 11. März 2014

Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC) und Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) rücken die Gesundheit der 550.000 Chemie-Beschäftigten in den Fokus ihrer Zusammenarbeit:

Mit der gemeinsamen Initiative „Gutes und gesundes Arbeiten in der Chemie-Branche“ wollen die Sozialpartner das Gesundheitsmanagement auf eine neue Stufe stellen und mehr Sicherheit im Umgang mit psychischer Gesundheit auf betrieblicher Ebene schaffen.

„Unser gemeinsames Ziel ist, Unternehmen und Betriebsräte verstärkt für das Thema Gesundheit zu sensibilisieren und neue Wege aufzuzeigen“, erklärte BAVC-Präsidentin Margret Suckale. „Denn gesunde, motivierte und leistungsfähige Mitarbeiter sind essentiell für den Erfolg unserer Branche – gerade angesichts des wachsenden Wettbewerbsdrucks und der demografischen Herausforderung. Es gilt, arbeitsbedingte Überlastungen zu vermeiden. Zugleich geht es darum, die Eigenverantwortung der Mitarbeiter zu stärken, um die individuelle Beschäftigungsfähigkeit langfristig zu erhalten.“

Gute Beispiele für soziale Verantwortung

Viele Mitgliedsunternehmen des vfa engagieren sich seit Jahren für Kooperationen mit Hochschulen, für Weiterbildung und Frauenförderung, um möglichst vielen jungen Menschen Chancen auf einen hoch qualifizierten Arbeitsplatz zu eröffnen und um auf lange Sicht den wachsenden Bedarf an gut ausgebildeten Mitarbeitern zu sichern. Zudem sind die vfa-Mitgliedsunternehmen immer stärker engagiert im Bereich betriebliches Gesundheitsmanagement: hier sind sie ganz auf der Linie der neuen Initiative von VCI und BAVC (siehe Auszug Pressemeldung, 2014).

Nachfolgend einige ausgewählte Beispiele der vfa-Mitgliedsunternehmen für soziale Verantwortung:

Bayer schloss 2012 einen Kooperationsvertrag für eine strategische Partnerschaft mit der RWTH International Academy – dem Weiterbildungszweig der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Ziel ist es, eine Wissensdrehscheibe aufzubauen, die als zentrale Stelle die Aktivitäten bündelt und eine dauerhafte und zielgerichtete Nachwuchsgewinnung etabliert. Als Auftakt fand am 25. Mai 2013 der erste „Bayer Day“ mit mehr als 200 Studierenden und Professoren in Aachen statt.

Boehringer Ingelheim setzt auf ein strategisch neu ausgerichtetes betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM). Das BGM koordiniert alle Aktivitäten zu Gesundheit unter einem Schirm. Dafür werden die Maßnahmen den Handlungsfeldern „gesund führen“, „gesund werden und bleiben“, „gesund leben“ und „gesunde Balance von Arbeit und Privatleben“ sowie „gesund und sicher arbeiten“ zugeteilt. Führungskräfte nehmen beim Thema „gesundes Unternehmen“ eine Doppelrolle ein. Sie sind selbst Mitarbeiter im Unternehmen und tragen andererseits Verantwortung für ihr Team. Neben dem Erhalt der eigenen Gesundheit müssen sie auch auf die ihrer Mitarbeiter achten. Das Portfolio reicht von Präventionsangeboten zur Steigerung der körperlichen Fitness im haus-eigenen Gesundheitszentrum, über Ernährungs-optimierungskurse bis hin zu Angeboten zur Vereinbarung von Privat- und Berufsleben. Bereits zum dritten Mal ist Boehringer Ingelheim für die vielfältigen Maßnahmen im betrieblichen Gesundheitsmanagement 2013 mit dem Corporate Health Award durch eine Initiative von Handelsblatt, TÜV SÜD und EuPD Research ausgezeichnet worden.

MSD Sharp & Dohme hat als Teil des internen Gesundheitsmanagements „Stress erkennen und Burnout vorbeugen“ zu einem Schwerpunktthema gemacht. Die MSD-Mitarbeiter im Innen- und Außendienst haben die Möglichkeit, sich individuell und vertraulich beraten zu lassen. Diese Individualberatung ist thematisch fokussiert auf Prävention von Erkrankungen, die unter anderem auf erhöhte Belastung zurückzuführen sind. Die Ursachen für Belastungen können vielfältig sein, z.B. Belastung am Arbeitsplatz (Stress, Überbeanspruchung, Konflikte, Auswirkung von Change-Situationen, Ängste etc.), Belastungen aus dem privaten Umfeld, (psychische) Auswirkungen von Krankheiten, Sucht etc. Die Berater sind zur Verschwiegenheit verpflichtet und gehen systemisch sowie lösungsorientiert vor. Ziel ist hierbei immer, die Mitarbeiter zu unterstützen und eine Verbesserung ihrer Situation zu erreichen. Hierzu werden regelmäßig Trainingstermine für Führungskräfte angeboten. MSD möchte alle Vorgesetzten für das Thema Prävention von gesundheitsgefährdender Belastungssymptomatik sensibilisieren.

Novartis führte 2012 ein neues Führungskonzept ein. Es soll Führungskräfte mit Fähigkeiten ausstatten, die sie in einem zunehmend komplexen Marktumfeld benötigen. Es bietet ihnen eine klarere Anleitung für ihre persönliche und berufliche Weiterentwicklung, stärkt aber zugleich Verhaltensweisen, von denen alle Mitarbeiter profitieren – beispielsweise durch klare Organisation von Arbeitsabläufen und Ziele für jede einzelne Funktion. Ein Aspekt gilt der Selbstwahrnehmung, um Feedback und Reflexion zur Verfeinerung der eigenen Fähigkeiten zu nutzen. Auf diesen Aspekt sind auch Mentorenprogramme ausgerichtet, die als ergänzendes Instrument für die Entwicklung von Führungskompetenzen und interpersonellen Fähigkeiten dienen.

Roche will mehr Frauen für Führungsaufgaben qualifizieren. Zur Umsetzung dieses Ziels gehören neben Grundleistungen wie Elternurlaub und flexible Arbeitszeiten auch Mentoren- und Förderprogramme. Das Unternehmen unterstützt und fördert außerdem frauenspezifische Netzwerke wie z.B. „Frauen in Natur- und Ingenieurwissenschaften“ oder „Frauen in Führungspositionen“. Ferner richtete Roche am Hauptsitz in Basel im Jahr 2012 die Konferenz der Healthcare Businesswomen's Association zum Thema „Leadership in Europe“ aus. Die Veranstaltung, an der führende Vertreterinnen zahlreicher Gesundheitsorganisationen teilnahmen, diente der Vernetzung weiblicher Führungskräfte aus Unternehmen in ganz Europa.

Sanofi-Aventis will möglichst vielen jungen Menschen die Basis für eine qualifizierte berufliche Karriere bieten. Im Schnitt beschäftigt das Unternehmen rund 460 Auszubildende an den Standorten Frankfurt und Berlin. Beim Einstellungsverfahren durchlaufen die Bewerber zusätzlich zu den Fachkompetenztests auch einen Test ihrer Sozialkompetenz. Auszubildende lernen nicht nur im klassischen dualen System, sondern zusätzlich durch betriebsnahe Schulungen bei einem privaten Aus- und Weiterbildungs-Partner. Hier erwerben die Auszubildenden beispielsweise wichtige Schlüsselqualifikationen wie methodische und computertechnische Kenntnisse und Fertigkeiten.

Rahmenbedingungen, Compliance und freiwilliges Engagement

Die Erfüllung sämtlicher gesetzlicher Vorgaben – ob national, europäisch oder international – ist für jedes pharmazeutische Unternehmen Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg. Viele Regelungen und Vorschriften sind zugleich eine Herausforderung, denn die notwendigen Verfahren und Prozesse sind komplex und zeitaufwändig. Neben nationalen, europäischen und internationalen Gesetzen und Vorschriften folgt der vfa einer Vielzahl freiwilliger oder brancheninterner Initiativen und Regelungen. Die Herausforderungen im täglichen Geschäft sind enorm: Nicht nur die Zahl der Vorschriften wächst beständig an, auch die Gefahr durch gefälschte Medikamente ist groß und mangelnde Transparenz kann Geschäftsbeziehungen erschweren.

Peter Krug
vfa



„Wir erheben regelmäßig ökonomische Kerndaten, denn wir möchten nachvollziehen, wie sich das zunehmend schlechter gewordene Investitionsklima auswirkt. Der Umstand, dass der deutsche Gesundheitsmarkt ein hochregulierter Bereich ist, in den die Politik inzwischen je nach Kassenlage und Belieben eingreift, führt dazu, dass die Rahmenbedingungen mittel- und langfristig für unsere Mitglieder nicht kalkulierbar sind. Wenn dann dennoch investiert wird, liegt dies in erster Linie daran, dass das Umfeld positiv ist.“

Gesetzliche Rahmenbedingungen

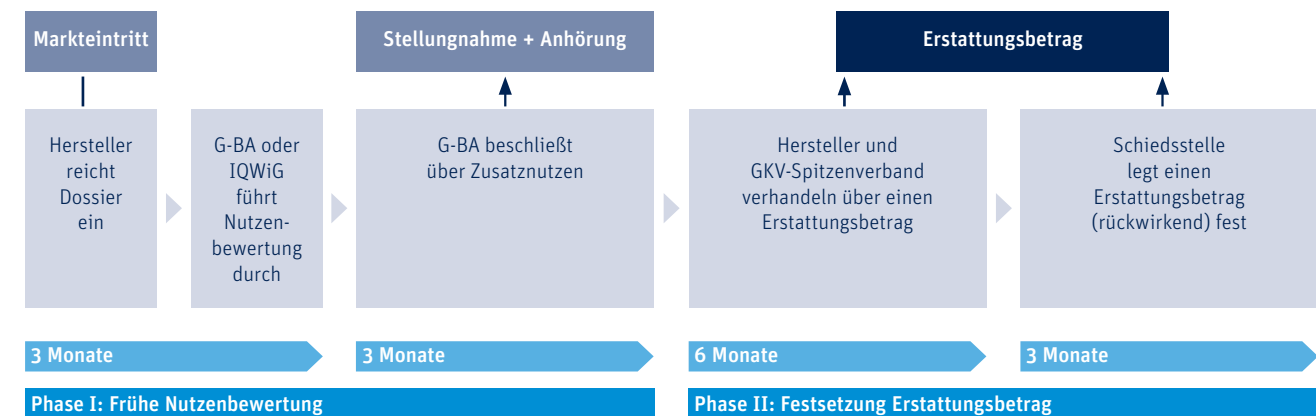
Die forschende Pharmaindustrie ist wie kaum eine Branche einem engen Netz von Regelungen unterworfen. So stellen beispielsweise neue Rahmenbedingungen wie Preismoratorium und Zwangsrabatte eine deutliche Änderung der Geschäftsgrundlage dar:

Seit 2003 müssen Pharmafirmen den Krankenkassen einen gesetzlich vorgeschriebenen Nachlass auf Medikamente gewähren. Das Arzneimittelmarktneuordnungsgesetz (AMNOG) von 2011 verlangt, dass Hersteller den Erstattungsbetrag eines neuen, patentgeschützten Medikaments, abhängig von seinem Nutzen für den Patienten, mit den Kassen verhandeln müssen.

Vieles davon ist mit einem hohen methodischen und administrativen Aufwand für Unternehmen verbunden. Dies gilt sowohl für die Erstellung des Arzneimitteldossiers durch den Hersteller als auch für die Durchführung der Nutzenbewertung durch den Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA) und das von ihm beauftragte Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG).

Bisherige Erfahrungen weisen darauf hin, dass das Verfahren zur Nutzenbewertung und die Erstattungsbetragsverhandlungen für Arzneimittel sich als deutlich aufwendiger darstellen, als es der Gesetzgeber zunächst absehen konnte.

Das AMNOG-Verfahren auf einen Blick



Quelle: vfa

Umweltprüfung bei Zulassung

Bereits seit 1993 ist bei der Zulassung eines neuen Humanarzneimittels in Europa eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zwingend vorgeschrieben. Für die UVP, die der Arzneimittelhersteller selbst veranlassen muss, gibt es seit 2006 einen einheitlichen technischen Standard in Form eines Leitfadens der Europäischen Arzneimittelagentur. Er wird sowohl bei der europaweiten als auch bei der nationalen Zulassung eines Arzneimittels angewendet. Die EU-Richtlinien 2001/82/EC (Tierarzneimittel) und 2001/83/EC (Humanarzneimittel) geben vor, dass im Rahmen von neuen Zulassungs-

anträgen Umweltrisiken von Arzneimitteln abzu prüfen und gegebenenfalls Maßnahmen zu deren Begrenzung vorzusehen sind. Auf nationaler Ebene sieht das deutsche Arzneimittelgesetz vor, dass die Zulassung von Arzneimitteln, die ein Umweltrisiko darstellen, mit Auflagen verknüpft wird. Auch die Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) der EU regelt das Vorkommen von Arzneistoffen im Wasser. Mit der letzten Überarbeitung wurden Ethinylestradiol, Estradiol und Diclofenac als Wirkstoffe identifiziert, die laut WRRL beim Gewässerschutz einer besonderen Beobachtung zu unterziehen sind.



Dr. Gesine Bejeuhr
vfa

„In unserem Unterausschuss Umwelt und Sicherheit sind die Auswirkungen der Arzneistoffe im Abwasser sowie Maßnahmen, um Arzneistoffe in Abwässern von Produktionsanlagen noch weiter zu vermindern, wichtige Schwerpunkte. Dies sind nicht nur national, sondern vor dem Hintergrund der EU-Wasserrahmenrichtlinie auch international bedeutsame Themen, die wir intensiv begleiten. In diesem Zusammenhang diskutieren wir die Prüfung von Lieferantketten, wobei im Rahmen von Vor-Ort-Audits die Umweltschutzmaßnahmen bei der Herstellung von Wirkstoffen auch in Nicht-EU-Ländern geprüft werden. Zudem setzen wir uns mit der Pflicht zur Untersuchung der Umweltverträglichkeit der Humanarzneimittel auseinander. Seit 1993 müssen die biologische Abbaubarkeit und umfangreiche ökotoxikologische Parameter untersucht werden, bevor ein Wirkstoff auf den Markt kommt.“

Schutz vor Fälschungen

Gefälschte Medikamente und Medizinprodukte gefährden Patienten und Konsumenten und untergraben zugleich die Wettbewerbsfähigkeit der Hersteller. Minderwertige oder gefälschte Arzneimittel sind eine mitunter tödliche Gefahr. Besonders akut ist das Problem in Entwicklungsländern: Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation machen Fälschungen dort einen Marktanteil 10 bis 30 Prozent aus. Aber auch Deutschland ist betroffen: Im Jahr 2013 tauchten beispielsweise das Krebsmedikament Sutent und das Hepatitis-Medikament Pegasys als Fälschungen auf dem deutschen Markt auf. Die Pegasys-Spritzen enthielten keinerlei Wirkstoff und waren zudem verunreinigt.

In enger Zusammenarbeit mit Behörden arbeitet die Pharmaindustrie aktiv daran, Patienten, Kunden und Anwender vor Fälschungen zu schützen. Um Fälschungen zurückzudrängen und einschlägige Kriminalität einzudämmen, beteiligen sich der vfa und seine Mitgliedsunternehmen an verschiedenen Initiativen. Nachfolgend einige Beispiele.

Fälschungsrichtlinie der EU

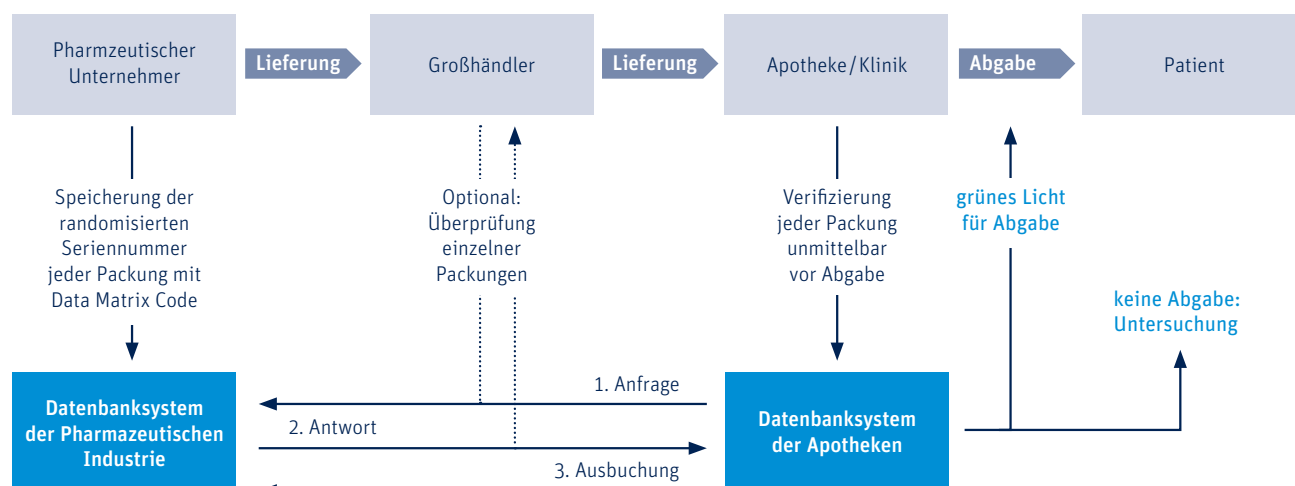
2011 hat die EU eine Richtlinie zur Erhöhung der Fälschungssicherheit von Arzneimitteln verabschiedet (2011/62/EU). Im Vorfeld engagierte sich der vfa dafür, dass der Gesetzgeber dabei wichtige Fragen der Praxis berücksichtigt. In der Richtlinie wird nun beispielsweise eine klare Definition des Begriffs „gefälschte Arzneimittel“ vorgenommen. Sie sieht zudem Maßnahmen vor, die das Inverkehrbringen von gefälschten Medikamenten über den Internethandel erschweren. Zudem werden Sicherheitsmerkmale europaweit harmonisiert, nach denen gefälschte Medikamente erkannt und aus dem Verkehr gezogen werden können.

SecurPharm

Der vfa ist eines der Gründungsmitglieder des Vereins securPharm e.V. Gemeinsam mit zahlreichen anderen Verbänden und Interessenvertretungen des Gesundheitswesens gestaltet der Verein die Umsetzung der neuen Fälschungsrichtlinie der EU. Um gefälschte Arzneimittel aus dem legalen Vertrieb in Deutschland herauszuhalten, hat securPharm ein System entwickelt, mit dem sich die Echtheit von Arzneimitteln in der Apotheke prüfen lässt. Es wird seit 2013 in einem Pilotversuch getestet; inzwischen wirken mehr als 280 Apotheken und 24 Pharma-Unternehmen mit, die rund vier Millionen Arzneimittelpackungen entsprechend gekennzeichnet haben. Das System entspricht den Vorgaben der neuen EU-Fälschungsrichtlinie und soll sicherstellen, dass Patienten dauerhaft mit sicheren Medikamenten versorgt werden.

END-to-END-Kontrollsystem

Kontrolle von Arzneimitteln im Rahmen der Initiative securPharm e.V.



Pharmaceutical Industry Initiative to Combat Crime

Die Interpol-Initiative „Pharmaceutical Industry Initiative to Combat Crime (piicc)“ will Arzneimittelfälschungen durch weltweite Strafverfolgung und Eliminierung von kriminellen Netzwerken bekämpfen. Dafür werden 4,5 Millionen Euro über drei Jahre von den weltweit 29 führenden Pharma-Unternehmen zur Verfügung gestellt. Das Programm umfasst zudem Schulungen, Aufbau von Kapazitäten und gezielte Aktionen gegen die organisierte Kriminalität.

Ein weiterer Fokus besteht darin, das Bewusstsein in der Bevölkerung für die Gefahren durch gefälschte Medikamente – beispielsweise beim Kauf im Internet – zu schärfen.

Mobiles Labor

Auch der vom vfa-Mitgliedsunternehmen Merck getragene gemeinnützige Verein Global Pharma Health Fund (GPHF) hat sich dem Kampf gegen Arzneimittelfälschungen verschrieben. Mit einem tragbaren Minilab® können gefälschte Medikamente schnell, einfach und preiswert nachgewiesen werden. Das mobile Labor besteht aus zwei Koffern mit einer Vielzahl von Testmethoden, mit denen beispielsweise Mitarbeiter im Gesundheitswesen von Entwicklungsländern Arzneimittel überprüfen können. Mit Hilfe von Vergleichsproben lassen sich Identität und Konzentration von insgesamt 70 Wirkstoffen testen – vom Antimalariamittel über Antibiotika bis zu Schmerz- und Fiebermitteln.

Selbstkontrolle und Transparenz im Gesundheitssektor

Ethisches Verhalten und Selbstkontrolle sind wichtige Bausteine für Vertrauen zwischen Pharmaherstellern, Mediziner*innen und Patienten. Der vfa setzt sich seit Jahren für hohe Transparenz im Miteinander unterschiedlicher Akteure und für einen fairen Wettbewerb der Unternehmen untereinander ein. Nachfolgend einige Beispiele:

Freiwillige Selbstkontrolle

Der Verein Freiwillige Selbstkontrolle für die Arzneimittelindustrie e.V. (FSA) wurde 2004 von den Mitgliedsunternehmen des vfa gegründet. Er verfolgt das Ziel, ethisches Verhalten zwischen Pharmaindustrie und Angehörigen der medizinischen Fachkreise sowie den Organisationen der Patientenselbsthilfe zu fördern und einen fairen Wettbewerb der Firmen untereinander sicherzustellen. Zentrales Instrument sind Regelwerke, die verbindliche Vorgaben für die Zusammenarbeit zwischen den Pharma-Unternehmen und medizinischen Fachkreisen sowie Patientenorganisationen festschreiben. Im Kodex „Fachkreise“ verpflichten sich die Mitgliedsunternehmen, die Beschaffungs-, Entscheidungs- und Therapiefreiheit des Arztes nicht unlauter zu beeinflussen. Dazu zählen das Verbot von Schleichwerbung sowie Regeln zum Verteilen von Produktmustern, für Einladungen, Bewirtungen und Geschenke. Der FSA-Kodex „Patientenorganisationen“ verpflichtet die Unternehmen zudem, offenzulegen, welche Selbsthilfegruppen sie unterstützen.

In Umsetzung einer Vorgabe des europäischen Pharmaverbands EFPIA haben die vfa-Mitgliedsunternehmen darüber hinaus im November 2013 über den FSA einen neuen Transparenzkodex beschlossen. Der FSA-Transparenzkodex sieht vor, dass die Mitgliedsunternehmen sämtliche Zuwendungen an Ärzte und Angehörige der Fachkreise in jährlichem Turnus veröffentlichen müssen. Offenzulegen sind bspw. sämtliche Geldleistungen sowie geldwerte Leistungen in Form von Dienstleistungs- und Beratungshonoraren für Referate und klinische Prüfungen. Ebenfalls zu veröffentlichen sind Spenden und andere Zuwendungen an Organisationen des Gesundheitswesens und Sponsoring von wissenschaftlichen Fortbildungsveranstaltungen oder Einladungen von Personen. Die Mitgliedsunternehmen des vfa setzen die Vorgaben des Transparenzkodex im Jahr 2014 im Rahmen ihrer unternehmensinternen Berichtssysteme um,

damit ab dem 01.01.2015 die entsprechenden Zuwendungen erfasst und erstmals 2016 für das Kalenderjahr 2015 auf den jeweiligen Webseiten der Unternehmen veröffentlicht werden können. Der vfa setzt sich seit Langem dafür ein, dass die Interessenvertretung gegenüber der Politik und weiteren Stakeholdern transparent dokumentiert wird: Jeder soll offen angeben, in wessen Auftrag oder auf wessen Rechnung er lobbyiert. Der vfa war einer der ersten Organisationen, die eine „legislative Fußspur“ bei Gesetzgebungen gefordert hat: Es soll klar gekennzeichnet werden, wer an welcher Stelle mit welcher Formulierung an einem Gesetzestext mitgewirkt hat.

Der vfa fordert daher auch eine verbindliche Eintragung in bestehende Lobbyregister auf nationaler und internationaler Ebene und trägt sich selbstverständlich in diese ein, auch da, wo der Eintrag nur freiwillig ist. So war der vfa einer der ersten Verbände, die sich in das freiwillige europäische Lobbyregister eingetragen haben (2008).

Für Deutschland gibt es die „Verbändeliste“ des Deutschen Bundestages, in der viele – aber nicht alle Verbände aufgelistet sind, die bei Anhörungen des Bundestages zu Wort kommen können. Der vfa erscheint in der aktuellen Liste (April 2014) unter der Nummer 1957. Allerdings handelt es sich bei dieser Liste um kein „Lobbyregister“ im eigentlichen Sinn, da nicht alle Interessengruppen in dieser Verbändeliste aufgeführt sind, die Einfluss auf die Gesetzgebung nehmen. Der vfa erfüllt übrigens damit auch die meisten Anforderungen, wie sie von lobbykritischen Organisationen wie z. B. Transparency International an ein „transparentes Lobbying“ gestellt werden.

Der Verband erkennt das Regelwerk des Deutschen Rates für Public Relations an; jeglicher Anschein der Einflussnahme auf redaktionelle Inhalte wird vermieden. Der vfa vereinbart bei der Auftragserteilung von Gutachten, Stellungnahmen, Studien und vergleichbaren Publikationen, dass ihre Veröffentlichung nur unter Nennung des Auftraggebers erfolgt.

Kartellrechtliche Grundsätze

Der vfa legt höchsten Wert darauf, dass die gesamte Verbandsarbeit dem geltenden Recht entspricht, wozu insbesondere auch die Beachtung des Kartellrechts bei verbandlichen Tätigkeiten, etwa Gremiensitzungen zählt. Kartellrechtlich bedenkliches Verhalten wie den Austausch über individuelle Verkaufspreise, individuelle (d. h. nicht gesetzlich vorgegebene) Rabatte, Preiserhöhungen, Kulanzregeln, Umsatzzahlen, Verhaltensregeln gegenüber Zulieferern wie Zwischenhändlern und andere marktsensible Daten gilt es zu vermeiden. Der vfa hat hierzu bereits im Jahr 2004 ein umfangreiches kartellrechtliches Compliance-Programm aufgestellt, das seither regelmäßig fortentwickelt wird und neben konkreten Verhaltensleitlinien und Erläuterungen auch Checklisten und Tischkarten mit Informationen zum richtigen Verhalten von Mitarbeitern des Verbands und der Mitgliedsunternehmen vorsieht. Diese Tischkarten werden in Gremiensitzungen ausgelegt und insoweit auch allen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Hinzu kommt eine jährliche kartellrechtliche Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des vfa.

Disclaimer für Einladungen des vfa

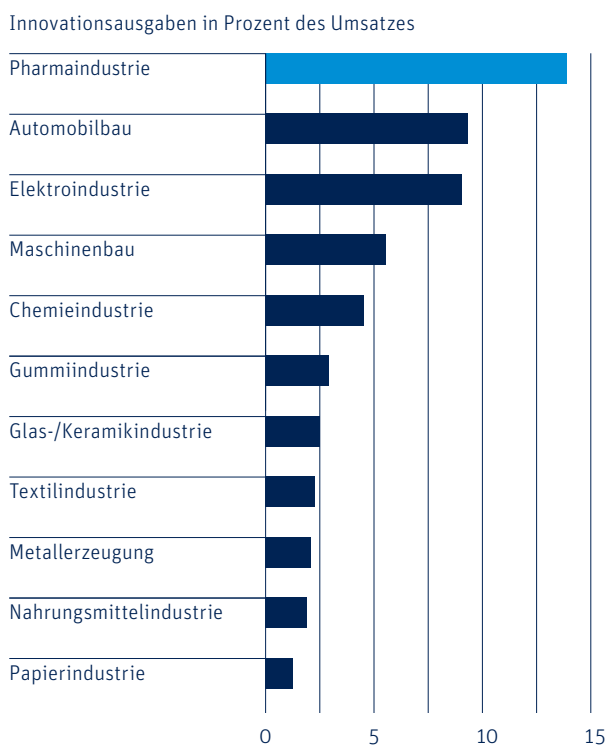
„Ich bitte Sie zu berücksichtigen, dass die Annahme dieser Einladung der Übereinstimmung mit den Compliance-Vorschriften Ihres Dienstherren bzw. Arbeitgebers und ggf. auch seiner Information oder Genehmigung bedarf.“

Pharmaforschung konkret: Erfolge und Innovationsbedarf

Hohes Innovationspotenzial ist Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg der forschungsintensiven Pharmabranche. Das gilt heute mehr denn je, denn in den vergangenen Jahren haben sich die Schwergewichte deutlich verschoben. Aufstrebende Volkswirtschaften wie die sogenannten BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China) produzieren heute schon viele Wirkstoffe und Medikamente in guter Qualität und bedeutend preiswerter, sodass westeuropäische Unternehmen ihren Kunden Mehrwerte bieten müssen, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Für die vfa-Mitgliedsunternehmen bedeutet das, dass sie sich noch stärker als bisher auf ihre eigenen Stärken konzentrieren: auf Innovation und Forschung, auf verbesserte Therapien und Behandlungsmöglichkeiten, die Kranken Chancen auf Heilung oder auf mehr Lebensqualität versprechen. Im Vergleich der Branchen zeigt sich, dass die Pharmaindustrie – gemessen am Umsatz – mit etwa 14 Prozent die höchste Innovationsintensität aufweist.

Investitionsintensität nach Branchen



Stand: 2011

Quelle: ZEW Branchenreport Innovation

Forschende Pharma-Unternehmen arbeiten derzeit an über 400 neuen Arzneimitteltherapien, die bis 2017 verfügbar sein könnten. Sie entwickeln neue Medikamente und erproben neue Alternativen. Mehr als 130 Krankheiten sollen so künftig besser behandelbar werden.

Für 2014 ist die Markteinführung von etwa 40 Innovationen mit neuen Wirkstoffen zu erwarten, davon acht aus bio- bzw. gentechnologischer Entwicklung. Dabei konzentrieren sich die forschenden Pharma-Unternehmen auf Krebs (31 Prozent der Projekte), Infektionen (14 Prozent), Herz-Kreislauf- (13 Prozent) und Entzündungskrankheiten wie Rheuma und Multiple Sklerose (10 Prozent). Rund ein Fünftel der kommenden Medikamente richtet sich gegen Infektionen.

So wird es voraussichtlich zwei neue Breitband-Antibiotika und zwei neue Medikamente gegen Tuberkulose geben. Sie alle wurden eigens gegen multiresistente Keime entwickelt, denn multiresistente Bakterien sind weltweit eine wachsende Gefahr, weil ältere Medikamente gegen diese Keime nichts mehr ausrichten können.

Krankheit geht jeden an. Daher wird nachfolgend am Beispiel einer Reihe ausgewählter und weit verbreiteter Krankheiten gezeigt, wo sich in den vergangenen Jahren Heilungserfolge dank Fortschritten in Pharmaforschung und Medizintechnik eingestellt haben. Außerdem kommen betroffene Patienten und Angehörige zu Wort, die aus ihrer ganz eigenen Sicht Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche äußern.

Was ist innovativ an der forschenden Pharmaindustrie?

Dr. Heinz Riederer, ehemals Sanofi:

Die Gesundheitsbranche ist in Deutschland eine der wichtigsten Säulen, laut OECD eine der innovativsten Branchen. Der vfa bzw. die Anbieter müssen zeigen, dass die Produkt- und Prozessinnovationen ein „Mehr an Gesundheit“ bringen und dieses „Mehr“ nicht zwingend zu höheren Kosten für das Gesundheitssystem führen muss. Hier ist aber auch die Bereitschaft von Politik und Gesundheitswesen gefordert, eine solide und breitere Kostenbetrachtung anzustellen und dazu das Sektordenken zu überwinden und Kosten ganzer Therapien zu ermitteln. Preise sind nicht Kosten!

Dr. Hagen Pfundner, vfa:

Es mag zunächst irritierend klingen, aber für mich steht weniger ein einzelnes Produkt oder eine besondere Initiative im Vordergrund. Es ist die gesellschaftliche Leistung, den Patentschutz als Voraussetzung für Innovationen zu verankern. Der zeitlich begrenzte Unterlagenschutz ist der Stimulus für Risikoinvestitionen, um etwas Neues zu schaffen. Während der „exklusiven Periode“ besteht die Möglichkeit, das eingesetzte Kapital zu refinanzieren. Nach dem Ablauf dieser „exklusiven Periode“ steht die Innovation allen für immer und ewig zur Imitation zur Verfügung. Damit wird auch die Versorgung mit Medikamenten rund um den Globus gefördert, wie man der „WHO List of Essential Medicines“ entnehmen kann.

Demenz

Alzheimer und andere demenzielle Erkrankungen äußern sich hauptsächlich in einem stetigen Verlust des Gedächtnisses und mit Fortschreiten der Krankheit auch im Verlust anderer geistiger Fähigkeiten wie Orientierungsvermögen oder Sprachverständnis.

In Deutschland sind derzeit über 900.000 Menschen von Alzheimer betroffen. Im Jahr 2030, so Schätzungen, werden in Deutschland 2,2 Millionen Demenzkranke leben, von denen rund die Hälfte Alzheimer-Patienten sein werden. Bisher sind Demenzerkrankungen nicht heilbar. Allerdings kann der Verlauf der Krankheit mit Medikamenten und anderen Begleitmaßnahmen etwas verlangsamt werden, sodass die Lebensqualität der Patienten und Angehörigen länger erhalten bleibt. Gegen Alzheimer-Demenz sind viele Medikamente in Entwicklung, die gezielter als bisherige Präparate in die Krankheitsprozesse im Gehirn eingreifen.

Einige der Präparate fördern die Beseitigung von Eiweiß-Plaques zwischen den Nervenzellen oder vermindern ihre Neubildung. Viele Ansätze sind aber in den letzten Jahren selbst in den letzten Entwicklungsphasen noch gescheitert. Dies zeigt, welch hohes wirtschaftliches Risiko die Firmen gerade bei so komplexen Erkrankungen eingehen.

„Vor etwa drei Jahren wurde bei meinem Vater Alzheimer im Anfangsstadium diagnostiziert; dies hat uns alle sehr erschüttert. Seine Lebensqualität ist seitdem drastisch eingeschränkt. Die bisher zur Verfügung stehenden Arzneimittel haben aber geholfen, dass die Krankheit nur langsam fortschreitet. Wir setzen darauf, dass künftige Ergebnisse der Arzneimittelforschung die Krankheit besiegen hilft.

Vielleicht profitiert mein Vater nicht mehr davon, aber es nützt mir oder meinen Kindern etwas, falls wir einmal betroffen sind. Deshalb ist Investition in die Forschung so wichtig und muss auch bezahlt werden.“
Christoph, 59, Essen

Krebs

Die Behandlung und die Vorsorge gegen Krebs werden in den kommenden Jahren zu einer zentralen Herausforderung für die Gesundheitssysteme. Nach neuesten Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation wird die Zahl der Neuerkrankungen bis 2025 auf rund 20 Millionen Menschen anwachsen, das sind rund 40 Prozent mehr als heute. Trotz des Anstiegs der Krebspatientenzahlen ist die Zahl der Sterbefälle in den letzten Jahren rückläufig. Krebspatienten profitieren in besonderem Maße vom medizinischen Fortschritt, denn knapp ein Drittel aller neuen Behandlungsmöglichkeiten wurde in den vergangenen Jahren gegen Krebs entwickelt. Neue Krebsmedikamente werden mittlerweile oft gleichzeitig gegen fünf oder mehr verschiedene Krebsarten erprobt. Dabei kümmern sich die Unternehmen auch um Tumore, die bislang besonders schlecht behandelbar sind, wie Eierstock- und Bauchspeicheldrüsenkrebs und Hirntumore vom Typ Glioblastom.

Auch neue Darreichungsformen für bewährte Arzneien erleichtern die Therapie. So können sich beispielsweise Brustkrebspatientinnen ein Medikament selbst spritzen, das zuvor stets vom Arzt als Infusion verabreicht werden musste.

„Anfang 2002 bekam ich die Diagnose Brustkrebs mit unumgänglicher Entfernung der Brust. Es ergab sich die Gelegenheit, an einer Studie der Universitätsklinik Köln für eine neo-adjuvante Chemotherapie teilzunehmen. Ziel war die Verkleinerung des Tumors, um danach eventuell brusterhaltend operieren zu können. Dieses Ziel wurde erreicht. Durch den nicht definitiv vorhersagbaren Erfolg wurde meine Lebensqualität erheblich beeinflusst. Ein zur damaligen Zeit noch komplizierter Neuaufbau der Brust konnte vermieden werden. Dass bislang seit mehr als zehn Jahren keine weiteren Beschwerden aufgetreten sind, führe ich im Wesentlichen auch auf die vorgeschaltete Chemotherapie zurück.

Insoweit sehe ich die Entwicklung innovativer Medikamente und auch deren Entwicklung zur besseren Verträglichkeit sehr positiv.“
Evita, 56, Bad Honnef

„Als langjähriger Typ1-Diabetiker habe ich im Verlauf der letzten 40 Jahre von vielen Innovationen im Bereich der Diabetesbehandlung profitiert. Ich hoffe, dass gerade im Pharmabereich mit seinen langen Entwicklungszyklen berechenbare Rahmenbedingungen auf politischer, gesellschaftlicher und unternehmerischer Ebene essenziell sind, damit Innovationen entstehen können“.

Eugen, 53, Frankfurt

„2010 bekam ich die Diagnose MS, was mich erschüttert hat. Im selben Jahr war nach mehreren kurz aufeinander folgenden MS-Schüben ein Klinikaufenthalt notwendig. Eine Plasmapherese wurde durchgeführt. Direkt im Anschluss begann die medikamentöse Behandlung. Inzwischen sind fast 4 Jahre vergangen, und die monatlichen Infusionen sind für mich „fast“ Alltag geworden. Die Angst bleibt – aber ich bin sehr froh und dankbar, dass das Medikament ein Fortschreiten der Krankheit verhindert hat. Die MRT-Bilder belegen dies.

Meine große Hoffnung ist, dass die Forschung auch weiter wirksame und verträgliche Medikamente entwickeln wird.“

Susanne, 48, Tönisvorst

Diabetes mellitus

Zu viel oder zu wenig Zucker im Blut ist schädlich, weshalb der Körper die Konzentration – den Spiegel – genau reguliert.

Unter „Diabetes“ werden Krankheiten zusammengefasst, bei denen der Blutzuckerspiegel von Patienten dauerhaft außer Kontrolle gerät:

Diabetes Typ 2 wird häufig durch Übergewicht ausgelöst; häufig in der zweiten Lebenshälfte, manchmal aber bereits bei Teenagern.

Bei Diabetes Typ 1 zerstört das Immunsystem (meist schon im Kindesalter) die körpereigene Produktion des Blutzucker-regulierenden Hormons Insulin. Die Betroffenen können dann nur mit regelmäßigen Insulin-Injektionen überleben.

Den Patienten mit Typ-2-Diabetes helfen zuerst Diät und Bewegung, doch wenn diese Maßnahmen nicht mehr ausreichen, sind auch hier zur Blutzuckerkontrolle Medikamente erforderlich.

Die forschenden Pharma-Unternehmen haben für sie zahlreiche Medikamente entwickelt, die auf ganz unterschiedliche Weise ihre Aufgabe erfüllen. Die Mehrzahl kann geschluckt werden, andere erfordern Injektionen. Bei weit fortgeschrittenem Typ-2-Diabetes kommen auch Insulin-Präparate zum Einsatz.

Multiple Sklerose

Multiple Sklerose (MS) bezeichnet eine chronische Erkrankung des Zentralen Nervensystems.

Zu den Symptomen gehören Koordinations- und Sprachstörungen, Lähmungserscheinungen in Armen und Beinen und Sehstörungen. Weltweit sind etwa 2,5 Millionen Menschen an Multipler Sklerose erkrankt, in Deutschland gibt es rund 130.000 Betroffene.

Bei Multipler Sklerose greift das Immunsystem die eigenen Nervenzellen an und schädigt diese. Die Krankheit ist trotz intensiver Forschungsbemühungen bis heute nicht heilbar, allerdings stehen Medikamente zur Verfügung, die die Lebensqualität von Betroffenen entscheidend steigern.

Zum Hinauszögern von Krankheitsschüben waren früher Präparate nötig, die regelmäßig gespritzt werden müssen. Inzwischen gibt es Präparate in Tabletten- oder Kapselform, die die Injektionen ersetzen können und allein oder kombiniert mit weiteren Präparaten noch wirksamer sind.

Tuberkulose

Tuberkulose wird durch Mykobakterien verursacht, die vor allem die Lunge befallen, aber auch in andere Organe eindringen können. Die Therapie ist meist langwierig und dann besonders schwierig, wenn multiresistente Tuberkulose-Stämme auftreten. TB ist weltweit wieder ein großes Problem, oft als Ko-Infektion bei HIV-Infizierten.

Aber auch in einigen östlichen Staaten der EU sind viele von Tuberkulose betroffen. Der vfa setzt sich daher dafür ein, osteuropäische Ärzte in Deutschland in der Behandlung der TB fortbilden zu lassen. Dazu ist geplant, in Berlin ein Ausbildungszentrum zu gründen.

Seit der Jahrhundertwende haben Pharma-Unternehmen ihre Forschung zu TB wieder ausgeweitet. 2014 wurden zwei neue TB-Medikamente zugelassen und eine besser verträgliche Version eines altbekannten Wirkstoffs.

Alle drei Medikamente sind zur Anwendung gegen multiresistente Bakterien in Kombination mit anderen Präparaten bestimmt. Weitere Medikamente befinden sich in der Erprobungsphase.

Sie basieren teils auf neuen Wirkstoffen, teils auf solchen, die gegen andere bakterielle Infektionen schon zugelassen sind.

Malaria

Weltweit haben etwa 3,4 Milliarden Menschen ein erhöhtes Risiko, an Malaria zu erkranken. 2012 wurden 207 Millionen Fälle von Malaria und 627.000 Todesfälle registriert – die große Mehrzahl davon in Afrika. 77 Prozent der tödlichen Krankheitsverläufe betreffen Kinder unter fünf Jahren.

Medikamente gegen Malaria besitzen zwei verschiedene Wirkansätze. Die eine Gruppe von Wirkstoffen verändert die Körperfunktionen so, dass sich der Malaria-Erreger nicht weiter verbreiten kann. Neuere Arzneimittel besitzen eine Kombination von sowohl entwicklungshemmenden als auch abtötenden Wirkstoffen, wodurch die Effizienz dieser Medikamente deutlich erhöht wird. Der Fortschritt der Arzneimittelforschung hat die Häufigkeit und Schwere der Nebenwirkungen von Malaria-Medikamenten deutlich reduziert. Oft zeigen aber auch schon ganz einfache Maßnahmen Wirkung: Durch weiträumige Bereitstellung von Mückenschutznetzen kann die Infektionsgefahr deutlich gesenkt werden.

„Wir haben im Rahmen unseres Freiwilligendienstes in Tansania beide Malaria bekommen. Es hat uns zunächst hart getroffen. Durch zügiges Aufsuchen eines Arztes in der Hauptstadt Daressalam war es möglich, die Symptome schnell in den Griff zu bekommen. Wir sind froh und dankbar, dass die hier verfügbaren Wirkstoffe zugänglich waren und schnelle Hilfe leisten konnten.

Uns ist aber auch klar, dass geeignete Malariawirkstoffe nicht der gesamten betroffenen Bevölkerung zur Verfügung stehen. Hier gibt es sicher noch viel zu tun, um insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent mehr Menschen den Zugang zu Medizin zu ermöglichen.“

Lena, 19, und Maxi, 20, Deutsche im Freiwilligendienst, derzeit Tansania

Tropenkrankheiten

Obwohl mehr als eine Milliarde Menschen an Tropenkrankheiten wie Bilharziose oder Flussblindheit leiden, sind diese Krankheiten im öffentlichen Diskurs eher selten ein Thema.

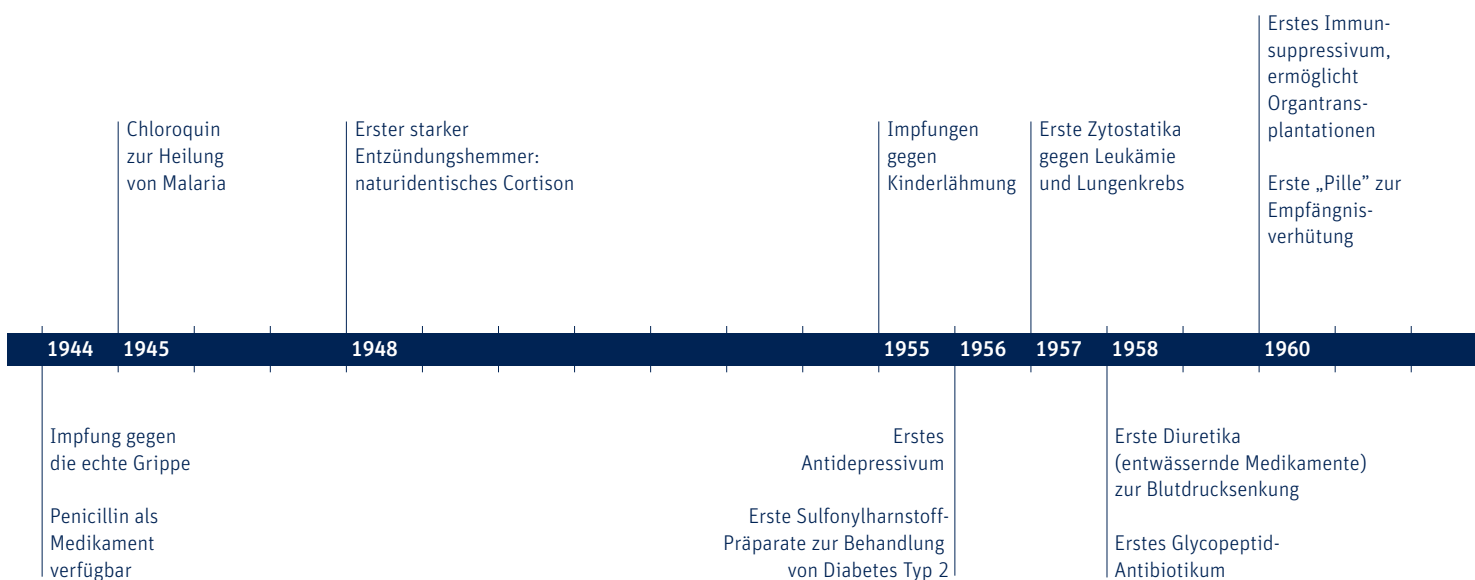
Bei den sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten (NTD) hat der vfa den Anstoß dazu gegeben, ein deutsches Netzwerk zur Bekämpfung dieser Krankheiten zu gründen. Dies wird im Jahr 2014 geschehen, indem ein entsprechender Verein gegründet wird.

Ziel der Initiative ist es, darauf hinzuwirken, dass sich Deutschland im Rahmen einer Roadmap der Weltgesundheitsorganisation zur Bekämpfung von NTD stärker engagiert, dass dieses Engagement eine größere gesellschaftliche Akzeptanz erfährt und die Bemühungen der Beteiligten Anerkennung finden.

Seltene Krankheiten

Eine große Herausforderung stellt die Behandlung seltener Krankheiten (Orphan Diseases) dar. Arzneimittel für seltene Leiden sind wegen des relativ kleinen Marktes und geringer Umsätze während der gesetzlichen Schutzfristen, aber bei gleichzeitig hohen Entwicklungskosten, eine wirtschaftliche Herausforderung. Die vfa-Mitgliedsunternehmen stellen sich dennoch diesem Risiko, um auch kleineren Patientengruppen gerecht zu werden. Im Bereich der Herz-Kreislauf-Erkrankungen können beispielsweise Patienten mit Lungenhochdruck, die an Sauerstoffmangel und fortschreitender Schädigung des Herzens leiden, auf bessere Behandlungsmöglichkeiten hoffen. Auch bei erblichem Muskelschwund, Infektionen bei Frühchen und dem Morquio A-Syndrom, das zu deformierten Knochen führt, sind Fortschritte in Sicht. Damit trägt die forschende Pharmaindustrie auch ihren Teil zur Umsetzung des „Nationalen Aktionsplans für Menschen mit seltenen Erkrankungen“ bei, der 2013 von der Bundesregierung vorgestellt wurde.

Meilensteine der Arzneimittelentwicklung



Innovative Heilmethoden sind der Schlüssel für die Entwicklung und Fortschritte im Gesundheitssystem in den nächsten Jahren.

Anhand einiger Beispiele wird nachfolgend aufgezeigt, was Nachhaltigkeit in der Forschung auch heißen kann, nämlich beispielsweise eine geringere Wirkstoffmenge zu nutzen und den Einsatz durch gezielte Dosierung effizienter zu gestalten.

Personalisierte Medizin

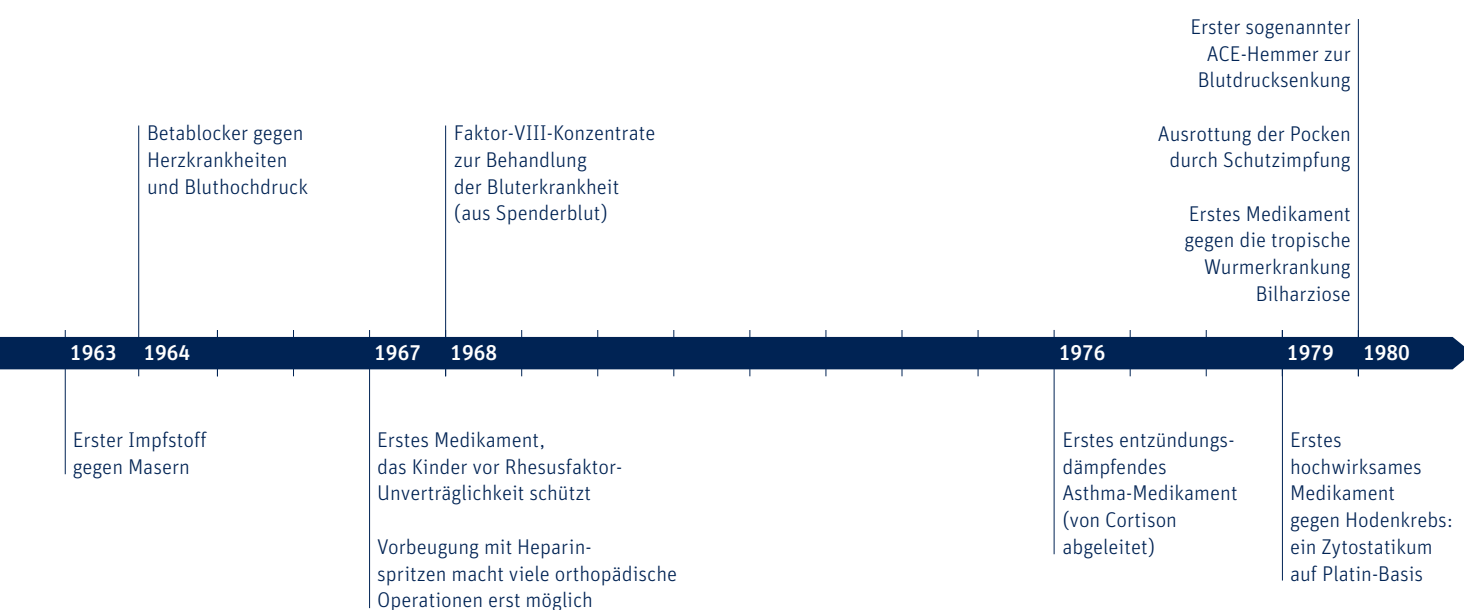
Ein wichtiges Ziel vieler vfa-Mitgliedsunternehmen ist es, Patienten künftig noch effizienter behandeln zu können. Ein Weg dorthin führt über die „Personalisierte Medizin“. Dabei stützt sich die Wahl eines bestimmten Medikaments nicht nur auf eine genaue Diagnose, sondern zusätzlich auf Charakteristika des Patienten. Mithilfe der modernen Diagnostik werden genetische, molekulare und zelluläre Besonderheiten des Patienten ermittelt, die die Wirksamkeit, Verträglichkeit oder Dosierung des Medikaments beeinflussen können. Darauf aufbauend wird das passende Medikament ausgewählt. Beispielsweise sind neue Krebsmedikamente für

den Einsatz im Sinne der Personalisierten Medizin gedacht: Ein diagnostischer Vortest beim Patienten gibt Auskunft, welches Mittel im konkreten Fall wirksam und verträglich sein dürfte.

Personalisierte Medizin verhilft also im optimalen Fall dem Erkrankten zielgerichteter zu einer geeigneten Therapie und zugleich dem Gesundheitssystem zu mehr Effizienz. Derzeit sind 36 Wirkstoffe für Medikamente der Personalisierten Medizin zugelassen, für 28 davon ist ein diagnostischer Vortest vorgeschrieben, für weitere acht Wirkstoffe wird ein solcher Test empfohlen.

Biotechnologie

Die Einsatzmöglichkeiten der Biotechnologie sind nicht auf ein Gebiet beschränkt, sondern sehr vielfältig. So erforschen Biotechnologen kleine und große Organismen, Pflanzen, Tiere und Menschen, aber auch kleinste Teile wie einzelne Zellen oder Moleküle. Bei der klassischen chemischen Synthese entstehen die gewünschten Stoffe über eine Vielzahl von Herstellungsstufen. Stattdessen nutzt man in der Biotechnologie biologische Prozesse,



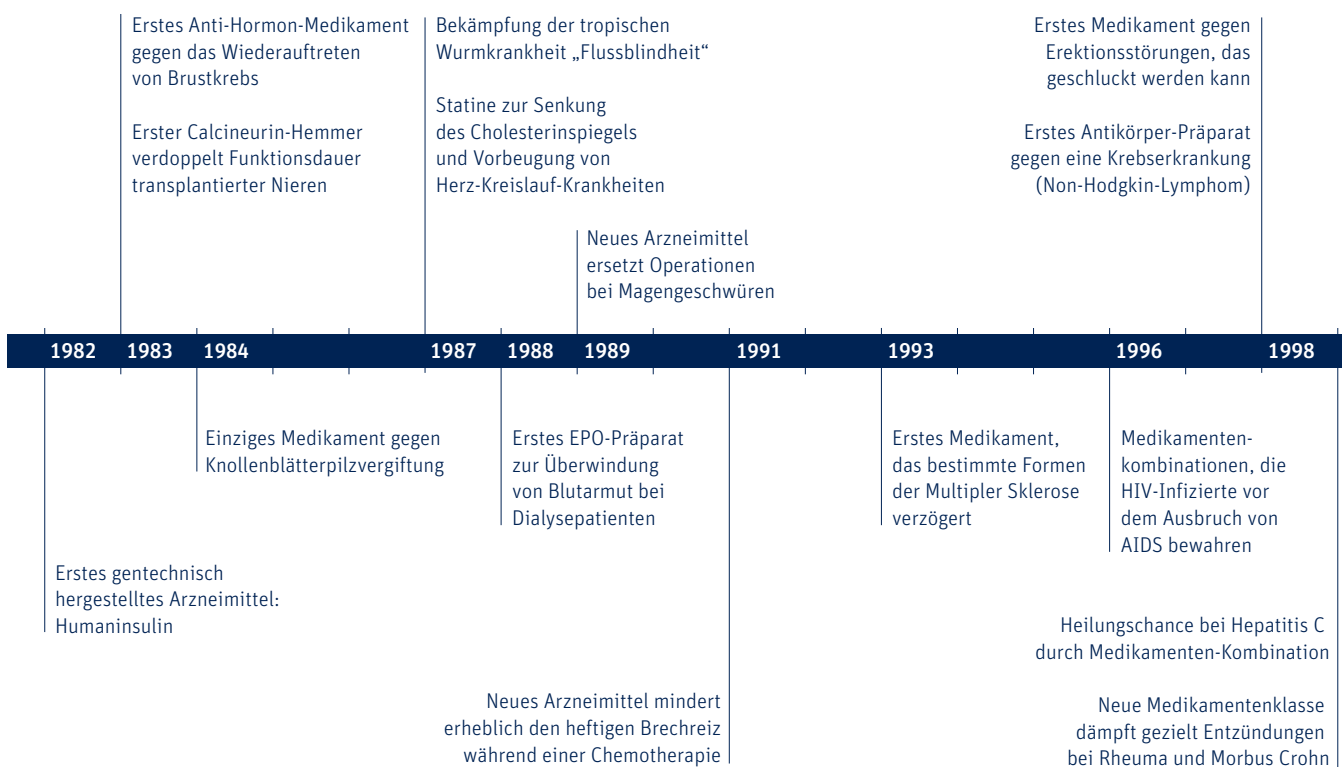
z.B. Fermentation mithilfe eines Mikroorganismus.
Dadurch gestaltet sich die Produktion insgesamt
effizienter und nachhaltiger.

Die biotechnologische Herstellung rekombinanter Arzneimittel (Biopharmazeutika) hat in der modernen Pharmazie einen breiten Stellenwert eingenommen. Neben der Schaffung gentechnisch veränderter Organismen (GVO) zur Produktion therapeutischer Proteine, ist die historische Fermentation mit Hilfe von Bakterien und Pilzen zu nennen, die die industrielle Herstellung von niedermolekularen Arzneistoffen wie beispielsweise Antibiotika, HMG-CoA-Reduktase-Inhibitoren und Immunsuppressiva erlaubte. Wesentlicher Unterschied zu GVO ist, dass die natürliche biochemische Stoffwechselleistung des Produktionsorganismus ausgenutzt wird. Zugelassene biopharmazeutische Medikamente der vfa-Mitgliedsunternehmen gibt es heute beispielsweise zur Behandlung von Autoimmunkrankheiten, Diabetes, Krebs und Multipler Sklerose.

Gentechnologie

Die Bedeutung der Gentechnik in der Pharmazie wächst. So werden inzwischen bereits mehr als 30 Prozent aller neuen Wirkstoffe mit gentechnologischen Methoden produziert. Einen gewaltigen Innovationsschub lösten die Fortschritte in der Genomsequenzierung aus. Im menschlichen Genom wurden bereits Hunderte von krankheitsrelevanten Genen und Proteinen identifiziert, dadurch können Krankheiten gezielter behandelt werden (siehe Personalisierte Medizin). Etliche von ihnen werden sich als Zielmoleküle für neue Wirkstoffe zur Therapie von Erkrankungen wie Parkinson und Alzheimer, vielen Krebs- und Autoimmunerkrankungen sowie seltenen Krankheiten eignen. Um Krankheiten verstehen, diagnostizieren und behandeln zu können, müssen die Grundlagen erforscht werden. Hierzu eignet sich die Gentechnologie.

Weitere Meilensteine der Arzneimittelentwicklung



Ein Beispiel bietet die Entwicklung einer Therapie zur Behandlung der chronischen myeloischen Leukämie. 1960 wurde entdeckt, dass bei Leukämiepatienten ein Stück des Chromosoms 22 auf das Chromosom 9 übertragen wurde.

Diese sogenannte Translokation verändert die Zellen so, dass sie zu Tumorzellen werden, die sich unkontrolliert vermehren.

Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass 40 Jahre später eine wirkungsvolle Therapie gegen die Krankheit entwickelt werden konnte.

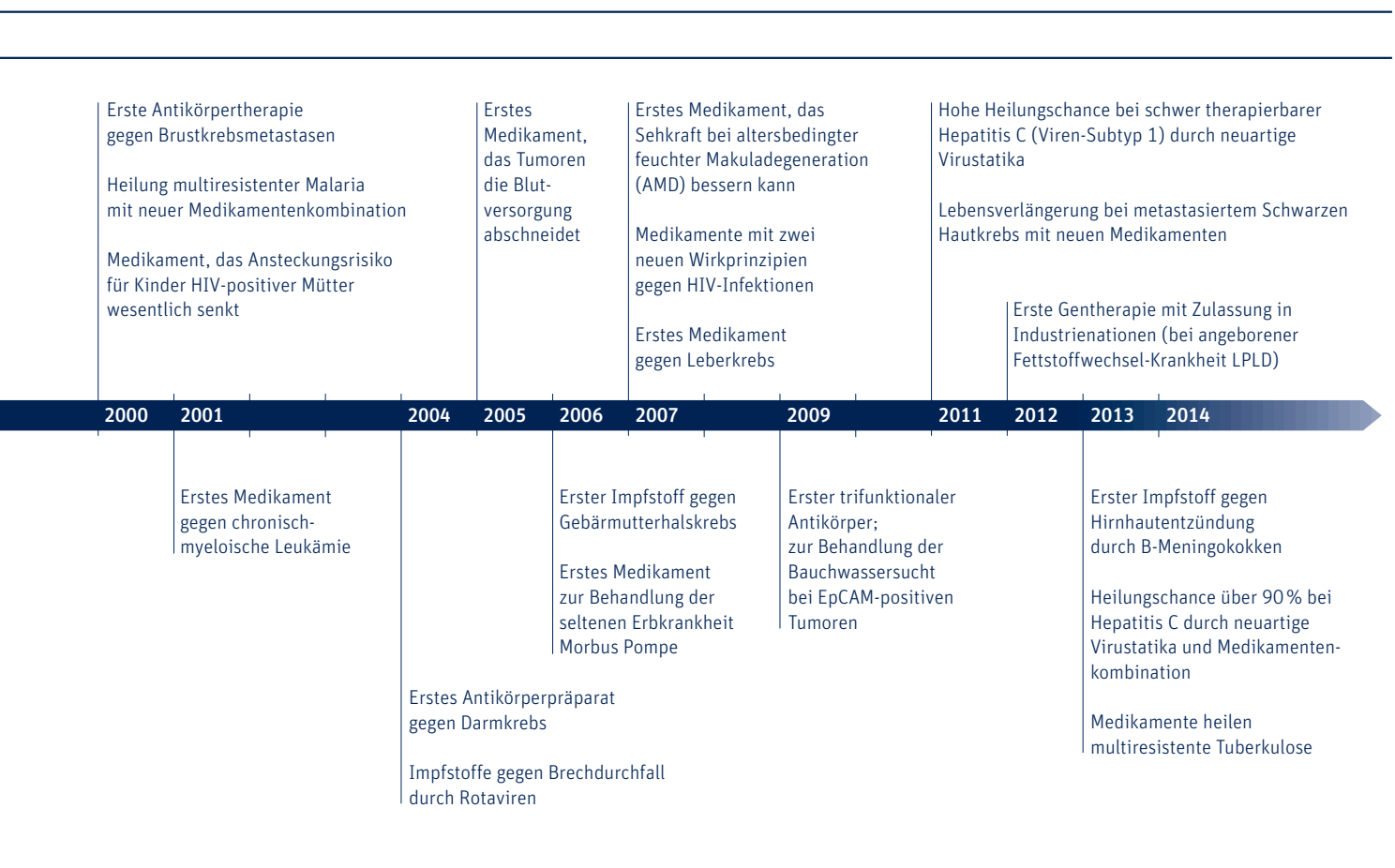
Nanotechnologie

Ziele sind reduzierte Wirkstoffkosten und bedeutende pharmazeutische Vorteile hinsichtlich verbesserter Bioverfügbarkeit, reduzierter Nebenwirkungen und Patienten-Compliance.

Nanopartikuläre Wirkstoffe zeigen hier beispielsweise verbesserte Eigenschaften bezüglich einer deutlich schnelleren Löslichkeitsgeschwindigkeit von schwer löslichen Verbindungen.

Die heute erprobten Einsatzgebiete sind sehr vielfältig; sie lassen sich in die folgenden Bereiche unterteilen: Wirkstofftransport (aktives und passives Targeting), neue Therapien und Wirkstoffe (z.B. Radio- und Tumorthherapie), neue Diagnoseverfahren und -technologien (in-vivo und in-vitro), Implantate und regenerative Medizin, Hilfsstoffe bei der Arzneimittelherstellung sowie Biotechnologie.

Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen befinden sich in einem ständigen Dialog mit Politik und Wissenschaft, um insbesondere Nutzen und Risiken regelmäßig zu diskutieren.



**Für eine bessere
medizinische
Versorgung
international**

Derzeit leben über sieben Milliarden Menschen auf der Erde – fast dreimal so viele wie noch 1950. Die Bevölkerung wächst dort am schnellsten, wo die größte Armut und die schlechteste medizinische Versorgung herrschen. In Afrika vervierfachte sich die Bevölkerungszahl seit 1950 auf über eine Milliarde.

Den gemeinsamen Anstrengungen der Völkergemeinschaft, ihrer Institutionen (UNO, UNESCO, UNICEF, WHO, FAO) und engagierter Unternehmen und Stiftungen ist es zu verdanken, dass trotzdem bedeutende entwicklungspolitische Fortschritte erzielt wurden:

Weltweit nimmt das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen zu, die Lebenserwartung steigt – nicht zuletzt dank geringerer Säuglingssterblichkeit, besserer medizinischer Versorgung und Schulbildung.

Märkte mit schlechter medizinischer Versorgung und stark wachsender Bevölkerung stellen den vfa und seine Mitgliedsunternehmen vor immer neue Herausforderungen (So liegt die Anzahl der Ärzte, die in Kenia und Ghana auf 10.000 Einwohner kommen, bei 1, in Deutschland und Spanien bei etwa 35!!). Besonders für arme Menschen ist ihre körperliche und seelische Gesundheit der entscheidende Besitz.

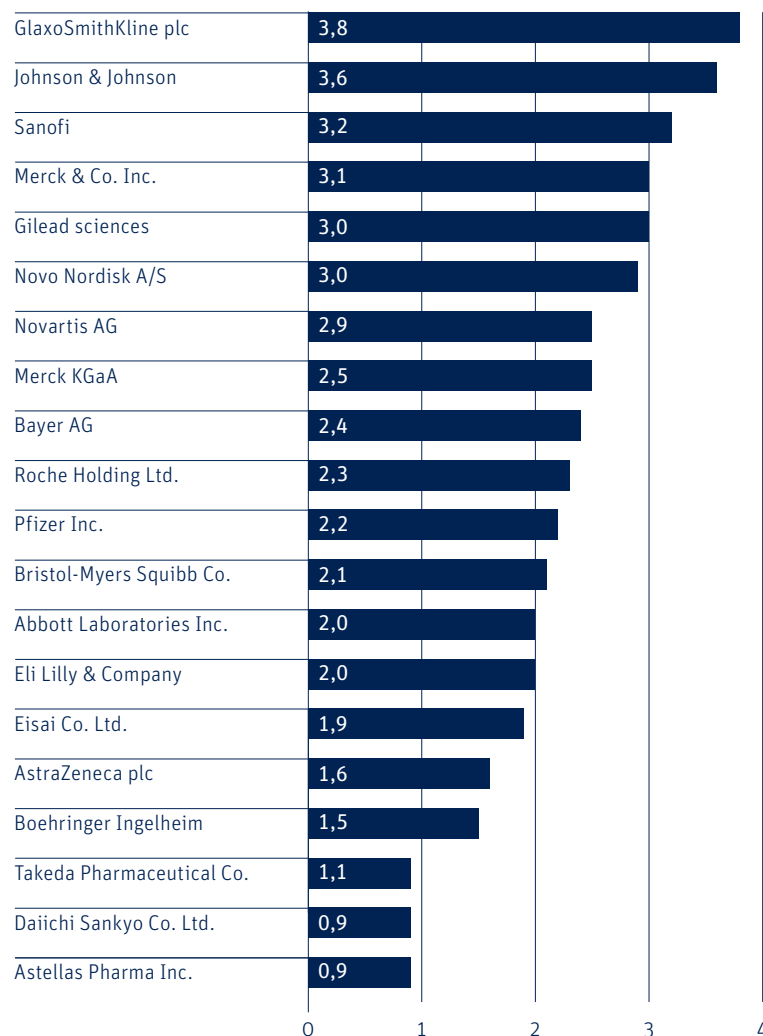
Das gilt auch umgekehrt: Wer sein Leben bewältigen, Kenntnisse entwickeln und Gebrauch

von seinen Fähigkeiten machen will, kann dies wesentlich leichter, wenn er gesund ist.

Auf der aktuellen Liste der Unternehmen, die laut Index den Zugang zu medizinischer Versorgung besonders fördern, finden sich zahlreiche vfa-Mitgliedsunternehmen auf den obersten Rängen. Das Engagement der forschenden Pharmaindustrie in Entwicklungsländern ist quantitativ bezifferbar. Der Zugang zu medizinischer Versorgung und das Engagement der Unternehmen werden ausgedrückt durch den „Access to Medicine Index“. Dieser Index schätzt das Engagement der Unternehmen hinsichtlich der Verfügbarkeit ihrer Produkte ein und danach, ob sie für Patienten zugänglich und bezahlbar sind. Der Index wird alle zwei Jahre von der niederländischen Nichtregierungsorganisation „Access to Medicine Foundation“ veröffentlicht.

Access to Medicine Index 2012

Ranking der Top-20-Pharmaunternehmen



Quelle: Access to Medicine Foundation, 2012

„Etwa zwei Milliarden Menschen haben keinen ausreichenden Zugang zu medizinischer Versorgung. Das ist ein Skandal, der nicht hingenommen werden kann. Hier sind auch die Pharma-Unternehmen in der Pflicht. In meiner Tätigkeit für Adveniat, dem bischöflichen Hilfswerk für Lateinamerika und die Karibik, ist mir diese Situation immer wieder konkret begegnet. Hier ist dringender Handlungsbedarf. Die forschende Industrie investiert viel in die Zukunft der Gesundheitsfürsorge für Menschen. Trotzdem kann auch hier mehr für die Ärmsten der Armen durch Abgabe preiswerterer Medikamente getan werden. Vor einigen Jahren haben sich die beiden großen Kirchen und Pharma-Unternehmen für mehr Einsatz in den Entwicklungsländern ausgesprochen. Auf diesem Weg gilt es voranzugehen und die Anstrengungen zu verstärken.“



**Weihbischof
Dr. Franz Grave**
Bistum Essen

Der vfa führt seit 2008 Veranstaltungen zu Themen der Gesundheitsversorgung in Schwellen- und Entwicklungsländern durch. Kooperationspartner sind Mitgliedsunternehmen, aber auch Vertreter von UN-Organisationen und Nichtregierungsorganisationen. Ziel ist es, Partnerschaften zur Bekämpfung von Krankheiten zu knüpfen und zu fördern. Im Rahmen solcher Veranstaltungen hat sich der vfa nachhaltig und wiederholt für die Unterstützung von Produktentwicklungspartnerschaften eingesetzt, die inzwischen auch vom Bundesforschungsministerium gefördert werden. Diese Partnerschaften sind ausgesuchte internationale Non-Profit-Organisationen, die in Kooperation mit Pharmafirmen und Forschungseinrichtungen Medikamente, Impfstoffe und Diagnostika zur Bekämpfung vernachlässigter Erkrankungen entwickeln. Außerdem setzen sich einige der vfa-Mitgliedsunternehmen für Modelle differenzierter Preisgestaltung in Schwellen- und Entwicklungsländern ein, um Medikamente auch für den ärmsten Teil einer Bevölkerung zugänglich zu machen. Bereits heute gibt es Sonderlizenzen für Generikafirmen, die vorsehen, dass in Entwicklungsländern Produkte mit dem gleichen Wirkstoff unter anderem Namen nur für einen bestimmten Markt, aber zu einem günstigeren Preis zugelassen und angeboten werden.

Programme zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung in Schwellen- und Entwicklungsländern dürfen nicht nur niedrigere Preise vorsehen, sondern müssen vor allem eine bessere medizinische und pharmazeutische Infrastruktur umfassen. Die forschenden Pharma-Unternehmen beteiligen sich in vielfältiger Weise an solchen Programmen, sie können solche Programme aber nicht selber initiieren. Die Verantwortung dafür liegt bei den lokalen oder nationalen Regierungen und der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Die forschenden Pharma-Unternehmen sind daher darauf angewiesen, dass dazu berufene Institutionen ihnen entsprechende Handlungsmöglichkeiten eröffnen.

Hilfe für die Ärmsten

Um Patienten in Entwicklungsländern den Zugang zu dringend notwendigen Medikamenten zu erleichtern oder gar erst zu ermöglichen, engagieren sich vfa-Mitgliedsunternehmen in unterschiedlichen Projekten:

Bayer

2012 wurde eine Aktion zur Bekämpfung vernachlässigter Tropenkrankheiten gestartet. Zu den Teilnehmern zählen 13 Pharma-Unternehmen, darunter Bayer. Ziel ist es, zehn Tropenkrankheiten bis 2020 einzudämmen oder sogar auszurotten. Bayer stellt dabei große Mengen des Wirkstoffs Nifurtimox kostenlos zur Verfügung. Der Wirkstoff dient zur Bekämpfung der Chagas-Krankheit, die vor allem in Lateinamerika verbreitet ist, sowie der afrikanischen Schlafkrankheit. Zusätzlich stellt Bayer seit 2001 kostenfrei Suramin zur Behandlung von Frühstadien der Schlafkrankheit zur Verfügung (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrnv>).

Boehringer Ingelheim

leistet einen nachhaltigen Beitrag zur Bekämpfung von HIV. Bereits seit 2000 stellt Boehringer Ingelheim das Medikament Viramune in über 60 Ländern kostenlos zur Verfügung („Viramune-Donation-Programme“). Der Wirkstoff Nevirapin sorgt in Kombination mit anderen Medikamenten dafür, dass HIV-infizierte Mütter den Virus bei der Geburt nicht an das Kind übertragen. Bisher wurden über 1,7 Millionen Einzeldosen ausgegeben. Außerdem verzichtet Boehringer Ingelheim in Entwicklungsländern auf die Geltendmachung seines Patents. So soll der Zugang zu kostengünstigen Generika erleichtert werden. Die einzige Voraussetzung hierfür ist, dass die Hersteller die WHO-Standards der Produktion einhalten, um die Qualität der Produkte zu garantieren.

Janssen

engagiert sich – unter Mitwirkung von Glaxo-SmithKline – seit vielen Jahren mit nationalen und internationalen Partnern im Programm „Children without Worms“. Sauberes Wasser und Abwasserentsorgung sind ebenso Anliegen des Projekts wie die Behandlung von Patienten, die von Eingeweidewürmern befallen sind. Hierfür stellt Janssen Mebendazol zur Verfügung (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrnv>).

Merck

forciert in einer seit 2007 bestehenden Partnerschaft mit der WHO die Bekämpfung der Bilharziose. Bilharziose ist eine in Afrika, Asien, Süd- und Mittelamerika verbreitete Tropenkrankheit, unter der vor allem Kinder leiden. Hierfür stellt das Unternehmen kostenlos Tabletten mit dem Wirkstoff Praziquantel zur Verfügung, mit dem bereits über 28 Millionen Kinder in elf Ländern behandelt wurden. Merck hat sich verpflichtet, die Bemühungen so lange fortzuführen, bis die Krankheit vollständig ausgerottet ist. Hierzu wird das bereitgestellte Volumen an Medikamenten mittelfristig verzehnfacht. Zusätzlich zu dem Spenden- und Bildungsprogramm ist Merck in einer Public-Private-Partnership an der Erforschung einer Praziquantel-Formulierung für Kleinkinder beteiligt. Merck engagiert sich darüber hinaus seit Jahren in der Bekämpfung von Medikamentenfälschungen in Schwellen- und Entwicklungsländern.

MSD Sharp & Dohme

engagiert sich seit 1987 für die Ausrottung der Wurmkrankheit Flussblindheit in Afrika, Süd- und Mittelamerika. Im Rahmen einer multisektoralen Partnerschaft unter Beteiligung der WHO und von Regierungen betroffener Länder stellt es sein Medikament Ivermectin kostenlos für die Behandlung der Krankheit zur Verfügung.

MSD hat zugesagt, das bis zur Ausrottung der Krankheit weiter zu tun. Pro Jahr wird Ivermectin für rund 100 Millionen Behandlungen geliefert. Bis 2012 wurden schon mehr als eine Milliarde Behandlungen durchgeführt (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrjv>).

Die MSD Wellcome Trust Hilleman Laboratories arbeitet an neuen Strategien für einen besseren Zugang zu Versorgung und zu Impfprogrammen, die den lokalen Bedingungen gerecht werden. In vielen Entwicklungsländern haben Infektionskrankheiten nichts von ihrem Schrecken verloren – häufig, weil Medikamente und Impfstoffe vor Ort nicht gelagert oder vertrieben werden können. Das African Comprehensive HIV/AIDS Partnership (ACHAP) ist ein Public Private Partnership von MSD, der Bill & Melinda Gates Stiftung und der Regierung von Botswana. Mit dem Programm wird der nationale Kampf in Botswana gegen HIV und AIDS unterstützt. Neue Infektionen sollen vermieden werden. Start des Programms war 2000 – bis heute konnte die Sterblichkeitsrate durch AIDS in Botswana halbiert werden.

Novartis

unterhält in vielen Entwicklungsländern Programme, um den Zugang zu qualitativ hochwertigen und kostengünstigen Medikamenten voranzutreiben und die allgemeine medizinische Versorgung zu verbessern. Dazu zählt beispielsweise die Unterstützung und Ausbildung von Ärzten und Pflegepersonal in Kenia. Im Rahmen des Projekts Interlife wurde in der Hauptstadt Nairobi ein Kompetenzzentrum für Nierentransplantationen errichtet.

Zudem ist Novartis maßgeblich an der Bekämpfung der Malaria beteiligt. Das Unternehmen stellt das weltweit wichtigste Anti-Malaria-Mittel Coartem (in für Erwachsene und für Kinder geeigneten Darreichungsformen) zum Selbstkostenpreis zur Verfügung und kooperiert bei der Distribution mit der WHO. Bisher wurden über 500 Millionen Behandlungseinheiten in mehr als 60 Länder geliefert. Zudem spendet Novartis Medikamente und finanzielle Mittel für Programme zur Bekämpfung von Lepra und dem Befall mit Leberegel (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrjv>).

Pfizer

beteiligt sich unter anderem an der International Trachoma Initiative (ITI), die das Ziel verfolgt, die in Entwicklungsländern verbreitete Augenkrankheit Trachom zu eliminieren. Dafür hat die Firma seit 1998 schon Azithromycin, ein Antibiotikum, für mehr als 145 Millionen Behandlungen gespendet und setzt diese Spendentätigkeit in Absprache mit den internationalen Partnern fort (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrjv>).

Roche

betreibt bereits seit 1994 den Transnet-Phelophepa-Gesundheitszug – eine rollende Klinik, die vor allem im ländlichen Südafrika zum Einsatz kommt. Der Zug besteht aus 18 Waggonen und verfügt über eine allgemeinmedizinische, zahnärztliche, augenärztliche und psychiatrische Abteilung. Dort werden neben Untersuchungen auch Beratungsgespräche, Vorsorgeuntersuchungen zur Krebs- oder Diabetesprävention oder Weiterbildungen für örtliches Gesundheitspersonal und die Bevölkerung angeboten. Seit Bestehen des Projekts konnten damit über 5,4 Millionen Menschen versorgt werden.

Auch Sanofi, GlaxoSmithKline und Eisai

engagieren sich in der Bekämpfung von vernachlässigten Tropenkrankheiten. Die Unternehmen beteiligen sich beispielsweise am Programm der WHO zur Ausrottung der Wurmkrankheit lymphatische Filariose (etwa 120 Mio. Erkrankte und fast 15% der Weltbevölkerung ist in Gefahr, daran zu erkranken) und der afrikanischen Schlafkrankheit. Die Unternehmen engagieren sich daneben bereits seit 20 Jahren in Aktionsprogrammen für humanitäre Nothilfe, Gesundheitsvorsorge und der Bekämpfung chronischer Krankheiten in Entwicklungsländern. Diese Programme bauen auf die Einbindung von Kompetenzen und Erfahrungen lokaler Partner. Für die Entwicklung und Koordination der Initiativen wurde seitens Sanofi 2010 die Stiftung „SanofiEspoir“ gegründet (siehe hierzu auch <http://tinyurl.com/nchjnrw>).

Sanofi selbst bündelt die Maßnahmen für eine weltweit verbesserte Gesundheitsfürsorge in seiner Initiative „Access to Medicines“. Ziel ist die Erforschung, Herstellung und Bereitstellung innovativer Medikamente zu gestaffelten, verbilligten Preisen für Bevölkerungsteile ohne angemessene Gesundheitsversorgung.

Nachfolgend noch einige wenige ausgewählte Beispiele, die ebenfalls eine nachhaltige Wirkung hinterlassen haben und ausführlich auf der Homepage von IFPMA – International Federation of Pharmaceutical Manufacturers & Associations/Developing (World Health Partnerships Directory, siehe hierzu auch partnerships.ifpma.org/partnerships/by-company):

Eli Lilly und Company

engagiert sich für ein Programm „Life for a Child“, das zur Bekämpfung des Diabetes Typ I eingerichtet worden ist. Seit Einrichtung des Programms konnte mehr als 8000 Kindern in 37 Ländern durch verschiedene Maßnahmen geholfen werden, erleichterter Zugang zu Insulin, Ausbildung, technische Unterstützung der Krankenstationen etc.

Die GlaxoSmithKline-Stiftung

engagiert sich seit 1998 in 86 HIV-/Aids-Programmen in 14 Entwicklungsländern. Daneben konnten allein in Südafrika seit Eröffnung eines Klinik- und Weiterbildungszentrums seit 2001 28.000 Aids-Patienten getestet und behandelt werden.

Verantwortung für Mensch, Umwelt und Gesellschaft

Eine tiefe Verankerung in der Gesellschaft ist für den vfa und seine Mitgliedsunternehmen Chance und Herausforderung zugleich: eine Chance auf kritischen Dialog, offene Kommunikation und Kooperation. Die Herausforderung besteht darin, angesichts der Vielfalt der Themen, Fragestellungen und Akteuren stabile Brücken zu schlagen zwischen den Interessen und Erwartungen von Patienten, Wissenschaftlern, Politik und Pharma-Unternehmen.

Mitgliedschaften und gesellschaftliches Engagement des vfa

Der Verband ist Mitglied in rund dreißig weiteren Organisationen; weitere – persönliche – Mitgliedschaften werden im Auftrag des vfa von einzelnen Mitarbeitern gehalten. Bei allen Mitgliedschaften ist die Absicht im Mittelpunkt, die Arbeit und die Interessen der forschenden pharmazeutischen Industrie im Dienste des Patienten darzustellen und dabei mit anderen Organisationen, die zumindest ausschnittsweise gleich gelagerte Absichten haben, zusammenzuarbeiten. Der vfa und seine Mitarbeiter wollen lernen, wie andere Organisationen „leben und arbeiten“ und gleichzeitig Wissen und Können weitergeben – soweit dies gewünscht wird. Sämtliche Partnerschaften, die auf diese Weise begründet und unterhalten werden, zeichnen sich dadurch aus, dass sie über eine hohe Reputation in Politik und Gesellschaft verfügen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist sicherlich, dass der vfa – ausgehend von den internationalen Aktivitäten der Mitgliedsunternehmen – Mitglied in nationalen und internationalen Organisationen ist. Die Bandbreite der Mitgliedschaften reicht von kleineren Engagements bis hin zu großen Organisationen (z. B.: BDI und VCI auf nationaler Ebene und EFPIA und IFPMA auf internationaler Ebene).

Paul-Martini-Stiftung

Die gemeinnützige Paul-Martini-Stiftung des vfa fördert die Arzneimittelforschung sowie die Forschung über Arzneimitteltherapie und intensiviert den wissenschaftlichen Dialog zwischen medizinischen Wissenschaftlern und Vertretern der Gesundheitspolitik und der Behörden. Einmal jährlich wird der Paul-Martini-Preis für herausragende wissenschaftliche Leistungen verliehen. 2013 ging der Preis an Prof. Dr. Andreas Engert von der Universitätsklinik Köln. Engert und die Deutsche Hodgkin Studiengruppe haben maßgeblich dazu beigetragen, dass Patienten mit Hodgkin-Lymphom, einer Form von Lymphknoten-

Krebs, heute wesentlich verträglicher behandelt werden können als noch vor wenigen Jahren. Über den Preisträger für 2014 gibt es bereits Informationen unter www.paul-martini-stiftung.de

Pharmadialog mit den Kirchen

Vertreter der Kirche und der Pharmaindustrie führen seit Jahren einen kontinuierlichen kritischen und ergebnisoffenen Dialog über die Verbesserung der Gesundheitslage in Entwicklungsländern. Die Arbeitsgruppe Kirchen/Pharmaindustrie wurde bereits 1994 ins Leben gerufen. Sie geht zurück auf ein gemeinsames Positionspapier von 1992, in dem beide Seiten darin übereinstimmen, dass die Arzneimittelversorgung in Entwicklungsländern dringend verbessert werden muss. Bei der Gründung dieses Pharmadialogs wurde Folgendes definiert:

„Die Arbeitsgruppe hat den Auftrag, Lösungsansätze für die im gemeinsamen Positionspapier aufgezeigten offenen Fragen zu erarbeiten. Sie soll, soweit es ihr möglich ist, den Arzneimittelmarkt in den genannten Ländern beobachten, positive und negative Entwicklungen registrieren und Lösungen für die festgestellten Probleme empfehlen, die zur Verbesserung im Gesundheitssektor in den Ländern der Dritten Welt beitragen.“

Es gibt zahlreiche Erfolge zu verzeichnen. Beispielsweise hat die Arbeitsgruppe Gespräche zwischen pharma-kritischen Nichtregierungsorganisationen und Pharmafirmen initiiert. Unter dem Slogan „Zweite Wahl für die Dritte Welt“ kritisierten die NGO die Sortimentsgestaltung einzelner Hersteller. Ergebnis der Gespräche war, dass über 60 als besonders umstritten bezeichnete Präparate vom Markt genommen wurden.

Auch mit konkreten inhaltlichen Positionen meldet sich die Arbeitsgruppe zu Wort. So sind gemeinsame Stellungnahmen zur Arzneimittelversorgung in der Dritten Welt (1999), zu Maßnahmen gegen die HIV/AIDS-Pandemie (2001) und zur Bekämpfung tropischer Armutskrankheiten (2006) entstanden. Anlässlich der Bundestagswahl 2009 formulierte der Arbeitskreis gemeinsame Handlungsempfehlungen für die Politik. Eine neue Qualität erreichte der Pharmadialog 2010 durch den „Access-Roundtable“, eine Gesprächsrunde mit Institutionen der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Auf Basis dieser Initiative wurde ein Pilotprojekt zur Ausbildung pharmazeutischen Fachpersonals in Tansania gestartet.

Gründung eines Deutschen Netzwerks gegen vernachlässigte Tropenkrankheiten

An den sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten (NTDs) leiden weltweit fast 1,5 Milliarden Menschen. Dennoch sind sie in Deutschland weitgehend unbekannt; ihre Bekämpfung wird nur in relativ geringem Umfang unterstützt. Gemeinsam mit mehreren Nichtregierungsorganisationen, tropenmedizinischen Instituten und Vertretern des Privatsektors hat der vfa ein Netzwerk zur Bekämpfung der sogenannten vernachlässigten Tropenkrankheiten gegründet (www.dntds.de). Ziel ist es, die öffentliche Aufmerksamkeit für diese Krankheiten zu steigern, um dadurch mehr deutsche Unterstützung für die Bekämpfungsprogramme der WHO und der endemischen Länder zu erreichen. Außerdem soll die Erforschung und Entwicklung neuer Therapien für die Behandlung dieser Krankheiten unterstützt werden.

Initiierung einer Fortbildungseinrichtung in Berlin für ausländische Ärzte zur Behandlung der Tuberkulose

Die Tuberkulose ist wegen der Ausbreitung von HIV/AIDS in vielen Ländern ein wachsendes Problem, unter anderem auch in Osteuropa. Da die Behandlung in jedem Fall langwierig ist, brechen viele Patienten die Einnahme der Medikamente vorzeitig ab, was zur Entwicklung resistenter Erregerstämme geführt hat (MDR-TB, XDR-TB). Im Jahr 2014 kamen zwei neue Medikamente zur Behandlung der Tuberkulose auf den Markt, die auch in der Lage sind, Resistenzen zu brechen. Die Aufgabe besteht nunmehr darin, diese Medikamente möglichst vielen Patienten zur Verfügung zu stellen, ohne die Entwicklung neuer Resistenzen gegen diese Wirkstoffe zu begünstigen. Dazu ist es notwendig, die behandelnden Ärzte im Einsatz der neuen Therapieoptionen fortzubilden.

Der vfa hat dazu in Kooperation mit dem Koch-Metschnikow-Forum (www.koch-metschnikow-forum.de, KMF) – einer Wissenschaftsorganisation, die die medizinische Zusammenarbeit Deutschlands mit osteuropäischen Ländern fördert – ein Fortbildungsangebot in Berlin geschaffen, das von den Unternehmen, die die neuen Medikamente entwickelt haben, unterstützt wird. Die praktische Ausbildung findet beim KMF und in Krankenhäusern statt, etwa an der Charité.

Im Dialog mit dem Patienten

Mit verschiedenen Initiativen rückt der vfa aktiv die Bedürfnisse der Patienten in den Fokus der Verbandstätigkeit. Neu ist beispielsweise das Patientenportal www.vfa-patientenportal.de. Damit informiert der vfa seit Juni 2013 Patienten und interessierte Öffentlichkeit zu allen Fragen rund um das Gesundheitswesen – von Versorgung und Forschung über Therapien und Patientenrechte bis hin zu Selbsthilfe und Personalisierter Medizin. Die Themen des Internetportals sind stets aktuell und beschäftigen sich mit Gesundheitsfragen, die populärwissenschaftlich aufbereitet wurden. Durch moderne Portale wie vfa-patientenportal.de werden internetaffine Menschen leichter erreicht; sie erlauben schnelle Reaktion auf aktuelle Fragen und Kritik und sind ein geeignetes Medium, um mehr Transparenz in den Dialog zu bringen.

Auch die Europäische Patientenakademie (EUPATI) spricht direkt Patienten und Patientenvertreter an. Unter der Leitung von großen europäischen Patientenorganisationen beteiligen sich an dem von der EU geförderten Projekt Wissenschaftler und europäische Pharma-Unternehmen und -Verbände wie der vfa. Seit dem Start im Jahr 2012 werden Schulungsmaterialien entwickelt und „Patient Experts“ ausgebildet. Diese Patientenvertreter sollen künftig in Entscheidungsgremien beteiligt werden oder bei Zulassungsbehörden die Interessen von Patienten deutlich machen. Vorgesehen ist, europaweit zunächst 100 Experten dafür auszubilden. Generell ist geplant, interessierten Patientenvertretern in Europa Material in sieben Sprachen zur Verfügung zu stellen, mit dem sie sich selber fortbilden und die Mitglieder ihrer Organisationen schulen können.

Gemeinschaftsprojekte mit anderen Stakeholdern des Gesundheitswesens:

■ securPharm

Aufbau und Betrieb eines Systems zur weiteren Verbesserung des Schutzes deutscher Apotheken-Kunden vor in die Lieferkette eingedrungenen gefälschten Arzneimitteln. Partner bei diesem Projekt sind die deutschen Pharmaverbände BAH und BPI, der Apothekerverband ABDA und der Großhandelsverband PHAGRO. Auf EU-Ebene kooperiert securPharm mit dem ESM (European Stakeholder Model), einer u. a. vom europäischen Pharmaverband EFPIA getragenen Organisation, die eine weitere Komponente für das letztlich EU-weite Schutzsystem entwickelt. Nähere Informationen: www.securpharm.de

■ GPeV – Gesellschaft für Prävention e.V.

Mitwirkung bei der GPeV – Gesellschaft für Prävention e.V. zur Initiierung und Beratung von Kooperationen und Projekten zur Präventivarbeit. Nähere Informationen: www.gpev.eu

■ NAMSE

Mitwirkung beim Nationalen Aktionsbündnis für Menschen mit seltenen Erkrankungen. Weitere Informationen: www.namse.de

■ Einsparung von Tierversuchen: Preis des Landes Berlin zur Förderung der Erforschung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden

Frequenz: alle 2 Jahre, zuletzt 2013
Finanzierung des Preises, den das Land Berlin vergibt. Nähere Informationen: www.vfa.de/tieralternativen

■ Stiftung zur Förderung der Erforschung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zur Einschränkung von Tierversuchen (set)

Frequenz: jährlich.
Mitarbeit im Kuratorium der Stiftung. Der vfa engagiert sich für die Entwicklung von Alternativmethoden zu Tierversuchen, z. B. durch finanzielle Unterstützung (mit 90.000 Euro/Jahr) der Stiftung Ersatzmethoden Tierversuche. Dennoch wird die Pharmaforschung auch künftig nicht völlig ohne Tierversuche auskommen. Allerdings gelang es in den vergangenen Jahren, die Zahl der Versuchstiere deutlich zu verringern. 2012 wurden noch insgesamt 803.766 Tiere benötigt, das sind 3,5 Prozent weniger als 2011 und nahezu zehn Prozent weniger als 2010. Pharmafirmen arbeiten nicht nur an einer Senkung der Versuchstierzahlen, sondern auch daran, die Belastungen für die Tiere zu vermindern. Nähere Informationen: www.stiftung-set.de

■ Förderung des Wissenschaftsjournalismus:

Wissenschaftsjournalismus-Messe

WISSENSWERTE

Frequenz: jährlich.

Der vfa ist einer von mehreren Sponsoren der Veranstaltung; er trägt mit 10.000 Euro jährlich bei; Mitarbeit im Programmbeirat.

Nähere Informationen:

www.wissenswerte-bremen.de

■ Förderung der akademischen biomedizinischen Forschung: Robert-Koch-Stiftung/ Robert-Koch-Preis

Frequenz: jährlich.

Beitrag zum Preisgeld in Höhe von 15.000 Euro;

Birgit Fischer ist Mitglied im Kuratorium der Stiftung. Nähere Informationen:

www.robert-koch-stiftung.de

■ Paul-Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis

Frequenz: jährlich.

Beitrag zum Preisgeld in Höhe von 15.000 Euro.

Nähere Informationen: www.uni-frankfurt.de

■ Speed Lecture Awards

Frequenz: jährlich.

Preise werden auf der Messe Bionnale verliehen.

Das Preisgeld (1.800 Euro für drei Preise) für den „Speed Lecture Award“ für wissenschaftliche Kurzpräsentationen von Nachwuchswissenschaftlern wird von vfa bio und BioTOP aufgebracht.

BioTOP ist der Verband der Biotechnologie-Region Berlin-Brandenburg. Nähere Informationen:

www.healthcapital.de

„Als Patientenbeauftragter sehe ich einen wichtigen Schwerpunkt meiner Arbeit darin, dass Patienten im Gesundheitssystem zeitnah und unbürokratisch Zugang zu qualitativ hochwertigen Leistungen und selbstverständlich auch zu sinnvollen medizinischen Innovationen bekommen müssen. Die Entwicklung von Hightech-Produkten in der Medizintechnik, von innovativen Arzneimitteln, neuen Behandlungsmethoden und nicht zuletzt von neuen Versorgungsformen verbessert die medizinische Versorgung jeden Tag ein bisschen mehr. Der Zugang zu diesen Leistungen und damit letztendlich die Finanzierung neuer Leistungen insbesondere durch die gesetzliche Krankenversicherung macht die hohe Qualität des deutschen Gesundheitswesens aus. Gleichzeitig müssen wir uns auch darüber im Klaren sein, dass bei weitem nicht alles, was neu am Gesundheitsmarkt verfügbar ist, auch sinnvoll ist. Und der medizinische Fortschritt ist auch nicht immer zwingend mit höheren Ausgaben verbunden. Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung erwarte ich hier von allen Beteiligten, dass sie mit den vorhandenen, begrenzten Ressourcen verantwortungsvoll und im Sinne der Patientinnen und Patienten umgehen.“



Karl-Josef Laumann
Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium,
Patientenbeauftragter
der Bundesregierung

Mitgliedschaften und gesellschaftliches Engagement der Mitgliedsunternehmen

Gesellschaftliches Engagement hat bei forschenden Pharma-Unternehmen einen großen Stellenwert. Ein Unternehmen drückt es so aus: „Soziales Engagement ist bei Pfizer ein fester Bestandteil der Unternehmensphilosophie. Pfizer ist überzeugt, dass durch das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen eine Win-Win-Situation entsteht, von der alle Beteiligten profitieren – vor allem die Gesellschaft, aber auch die Unternehmen selbst.“ Sanofi versteht sich „... als Unternehmensbürger mit nachhaltiger Wirkung mitgestaltender Teil der Gesellschaft.“ Das gilt nicht nur für Großkonzerne. So erklärt beispielsweise das hochspezialisierte Unternehmen Vifor: „Unser Verständnis einer lernenden Organisation umfasst auch die

stete Auseinandersetzung mit unserer sozialen und ökologischen Verantwortung, der wir zu jeder Zeit nach Kräften gerecht zu werden versuchen.“ Einer solchen Auseinandersetzung folgend engagieren sich die Unternehmen in zahlreichen Feldern, teils direkt, teils über von Ihnen gegründete Stiftungen.

Unterstützung für Patienten und Angehörige

Zur Verbesserung der Situation von Patienten und ihren Angehörigen ist meist noch weit mehr erforderlich als allein die Therapieangebote. Firmen wissen das und unterstützen entsprechende Initiativen und Programme.

So macht sich die von AbbVie getragene Initiative „Sportler gegen Stigma“ stark für mehr Offenheit gegenüber Menschen mit HIV. Dabei stehen Toleranz und Fairness im Sport stellvertretend dafür, wie das Zusammenleben sein sollte.

AbbVie finanziert auch Stipendien der Stiftung Darmerkrankungen zur Ausbildungsförderung für junge Menschen mit chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen wie Morbus Crohn oder Colitis ulcerosa.

Mit dem „RheumaPreis – Aktiv mit Rheuma am Arbeitsplatz“ werden Projekte und Konzepte prämiert, die es Menschen mit Rheuma ermöglichen haben, berufstätig zu sein. Vergeben wird der Preis von einer Allianz verschiedener medizinischer Fachgesellschaften, Stiftungen, Selbsthilfeorganisationen sowie dem Unternehmen AbbVie, das auch das Preisgeld beisteuert. Darüber hinaus engagiert sich AbbVie auch für mehr Aufklärung der Patienten und breiten Öffentlichkeit über das Krankheitsbild Rheuma – ähnlich wie das andere Unternehmen für viele andere Krankheitsbilder tun.

Pfizer unterstützt das von der Ambulanten Sozialpädagogik Charlottenburg e.V. (AMSOC) entwickelte Patenschaftsangebot, bei dem engagierte Menschen Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern übernehmen und ihnen dauerhaft (neben den Eltern) zur Seite stehen.

Die Novartis-Stiftung FamilienBande engagiert sich zusammen mit Partnern aus dem Gesundheitswesen für gesunde Geschwister chronisch kranker oder behinderter Kinder und deren Familien. Sie hat zum Ziel, bereits bestehende Angebote zu vernetzen und den Zugang zur Vielfalt der Initiativen zu vereinfachen (www.familien-bande.de). Außerdem will FamilienBande Qualitätsstandards definieren, die am Versorgungsbedarf ausgerichtet sind. Die Entwicklung des Instruments „LARES Geschwisterkinder“ zur Identifizierung der Belastungssituation des gesunden Geschwisterkindes ist dafür ein erster Schritt.

Förderung der Gesundheitsversorgung

Firmen setzen sich ebenso für Verbesserungen in der Gesundheitsversorgung ein, sei es in Deutschland, sei es in anderen Ländern.

Auf Deutschland bezogen ist beispielsweise der Innovationspreis im Bereich Klinische Pharmazie, mit dem Projekte für eine verbesserte patientenorientierte Arzneimittelversorgung und innovativen Aktivitäten der Krankenhausapotheker als

Kompetenzzentrum der Pharmakotherapie gefördert werden. Er wird von Sanofi-Aventis Deutschland vergeben.

Der Förderpreis des Unternehmens Merz zur Optimierung der Pflege psychisch kranker alter Menschen wird zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie e.V. alle zwei Jahre verliehen. Er richtet sich an Forscher oder Institutionen, die dazu beitragen, das Leiden psychisch kranker alter Menschen zu lindern und ihre Lebensqualität zu erhöhen.

Die Aufgabe der Bristol-Myers Squibb Stiftung ist der Abbau des Ungleichgewichts in der Gesundheitsversorgung in vielen Teilen der Erde. Dieses Ziel wird verfolgt durch die Qualifizierung von Gesundheitsmitarbeitern, das Bündeln medizinischer Versorgung und Dienste und durch das Mobilisieren von Menschen, Gruppen und Institutionen im Kampf gegen Krankheiten vor Ort. Dabei konzentriert die Stiftung ihre Tätigkeit auf HIV/AIDS in Afrika, Hepatitis in Asien, Krebs in Mittel- und Osteuropa und schwerwiegende psychische Erkrankungen in den USA.

Über die Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung wird die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen zur Verbesserung der Gesundheits- und Lebensbedingungen in den Entwicklungsländern gestärkt. So plant und unterstützt die Novartis Stiftung für Nachhaltige Entwicklung Projekte, die die Gesundheitsversorgung in den Entwicklungsländern sicherstellen und stärken sollen.

Integrationsprojekte für Kinder und Jugendliche

Als zukunftsorientierte Branche erkennt die Pharmaindustrie auch, wie wichtig es ist, Jugendlichen Chancen zu bieten; gerade auch solchen mit einem Handicap.

In diesem Sinne hat der Bayer-Konzern bereits 1993 am Standort Belford Roxo in Brasilien eine Fußballschule für Straßenkinder eingerichtet. Sie dürfen nur dann am Training teilnehmen, wenn sie nachweisen können, dass sie regelmäßig und mit Erfolg die Schule besuchen. Zusätzlich zum Training erhalten die Kinder Portugiesisch-, Schreib- und Computerunterricht.

In Deutschland unterstützt Bayer das Pilotprogramm „Einfach Fußball“. Es soll Jugendlichen mit Behinderung den Zugang zu Vereinsfußball und zu Breitensport ermöglichen.

Die Romius-Stiftung des Unternehmens Roche veranstaltet u. a. jährlich den „Roche Children's Walk“. Die gesammelten Spenden werden vom Unternehmen verdoppelt und weltweit für hilfsbedürftige Kinder und Jugendliche verwendet. 2013 konnten so über 43.000 Euro für ein Projekt zur frühen Förderung blinder Kinder gesammelt werden.

Die von Pfizer finanziell und durch persönliches Engagement unterstützte „Henry Maske Stiftung – A Place for Kids“ bietet in einem Feriendorf in der Nähe von Brandenburg benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine Anlaufstelle. Das Engagement umfasst Workshops und Bewerbungstraining, um die Chancen der Jugendlichen auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu verbessern.

Wissenschaftliche Bildung für Schüler

Als wichtige Investition in die Zukunft des Standorts Deutschland verstehen die Unternehmen auch die Förderung des Interesses an Wissenschaft und Forschung bei Schülern aller Altersstufen.

Dafür kooperiert Amgen beispielsweise mit der kirchlich getragenen Fortbildungseinrichtung Haus Overbach bei Jülich, bei der Ausrichtung von Wissenschafts-Kursangeboten für Schüler, den sogenannten Science Colleges Overbach. Die Amgen Foundation führt unter anderem das Projekt „Amgen Teach – Wissenschaft trifft Pädagogik“ durch.

Typisch ist hier ein Engagement wie beim Unternehmen AbbVie, das sich bei bundesweiten Initiativen wie „Jugend denkt Zukunft“ (Planspiel für Produkt- und Dienstleistungsideen) und dem „Girls' Day“ engagiert. Beim Girls' Day erhalten Mädchen Gelegenheit, einmal technische und naturwissenschaftliche Berufsfelder kennenzulernen.

AbbVie veranstaltet darüber hinaus den AbbVie-Wissenschaftstag für die Familie. Andere Firmen beteiligen sich beispielsweise an Wissenschafts-Events für die Bevölkerung wie die jährliche Berliner „Lange Nacht der Wissenschaft“.

Förderung von Studierenden

An die Förderung von Schülern knüpfen Förderprogramme für Studierende an. Eine Reihe von Unternehmen – wie AbbVie, Amgen, Baxter, Bayer und Boehringer Ingelheim – finanzieren Deutschlandstipendien, die von der Bundesregierung an leistungsstarke und engagierte Studierende in Deutschland vergeben werden.

Amgen bietet darüber hinaus in seinem Programm Amgen Scholars Studierenden im Grundstudium die Möglichkeit, in mehrwöchigen Sommerkursen an der LMU München, am Karoliska Institut (Schweden) und an der Universität Cambridge (Großbritannien) direkt Tuchföhlung mit der lebenswissenschaftlichen Forschung aufzunehmen.

AbbVie hilft der Stiftung Darmerkrankungen dabei, den Mediziner-Nachwuchs auf dem Gebiet der chronisch entzündlichen Darmentzündungen mit Stipendien für das Praktische Jahr (PJ) zu unterstützen.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der Forschung und von Lehr- und Forschungseinrichtungen

Für Studierende, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben, und für Wissenschaftler bieten einige Pharma-Unternehmen weitere Fördermöglichkeiten. Hier einige Beispiele dafür:

Die Aventis Foundation, die mit Sanofi in Verbindung steht, finanziert Stipendienprogramme für Doktoranden und Dozenten sowie auch Stiftungs- und Gastprofessuren, darunter die Raymond-Barre-Stiftungsgastprofessur. In ihrem Rahmen wird jährlich ein herausragender Wissenschaftler aus dem französisch-sprachigen Raum an die Goethe-Universität Frankfurt eingeladen. Ziel ist es, den wissenschaftlichen Austausch zwischen Frankfurt und Französisch-sprachigen Ländern auszubauen.

Mit der Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur an der Universität Frankfurt will das Unternehmen Merz angesehene Wissenschaftler der Humanmedizin oder Pharmazie unterstützen und die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft fördern. Außerdem stellt das Unternehmen Mittel für zwei Doktoranden-Stipendien in den Bereichen Naturwissenschaft/Medizin bereit.

Die Bayer Science & Education Foundation fördert Nachwuchswissenschaftler und renommierte Forscher mit Wissenschaftspreisen, Stiftungslehrstühlen und Forschungsstipendien.

Das Unternehmen Roche stiftet den German Life Science Award für begabte Nachwuchsforscher aus Deutschland, die herausragende Forschungsarbeiten zur Biochemie, Molekularbiologie oder Biotechnologie geleistet haben.

Mit zahlreichen Preisen fördern Unternehmen Forscher und Forschungsgruppen, die durch wichtige Arbeiten zu bestimmten Krankheitsgebieten in Erscheinung getreten sind. Exemplarisch dafür ist der Preis für Hirnforschung in der Geriatrie, den das Unternehmen Merz gestiftet hat. Er wird verliehen an Personen, die wichtige Beiträge zur besseren Diagnostik, Therapie, Versorgung und Betreuung von Patienten mit geriatrischen Hirnerkrankungen geleistet haben.

Die Förderung von Universitäten und Fachhochschulen geht manchmal noch über einzelne Stiftungsprofessuren hinaus. So besteht seit 2006 eine Kooperation zwischen Boehringer Ingelheim und der Fachhochschule Biberach im Bachelor-Studiengang Pharmazeutische Biotechnologie. Und die Boehringer-Ingelheim-Stiftungen fördern über einen Zeitraum von zehn Jahren mit insgesamt 100 Millionen Euro die Errichtung und den Betrieb des Instituts für Molekulare Biologie (IMB) an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Förderung von Gründern

Ein weiteres Anliegen für die forschende Pharma-Industrie ist es, die Umsetzung wegweisender wissenschaftlicher Grundlagenergebnisse in wirtschaftliche nutzbare Anwendungen zu befördern – ein Feld, in dem Deutschland bislang einigen anderen Ländern wie den USA deutlich unterlegen ist.

Diesem Ziel dient beispielsweise der von Sanofi unterstützte Preis der „Karl Heinz Beckurts-Stiftung zur Förderung der Partnerschaft zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“. Er wird an Wissenschaftler und Projektgruppen aus Hochschulen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen verliehen, die (gegebenenfalls gemeinsam mit Forschern aus der Wirtschaft) beispielgebende Leistungen in Forschung und Entwicklung und bei der Umsetzung der Ergebnisse in die wirtschaftliche Nutzung gezeigt haben.

Vereinzelt haben Unternehmen, darunter z. B. Boehringer Ingelheim, Venture Funds gegründet, die sich an innovativen Projekten von Start-Ups beteiligen, die sich neu abzeichnende Therapiekonzepte und Technologieplattformen betreffen.

Katastrophenhilfe

Gesellschaftliches Engagement bedeutet auch, im Fall von Katastrophen global Hilfe zu leisten. So haben vfa-Mitgliedsfirmen beispielsweise 2010 nach dem Erdbeben in Haiti mit Arzneimittelspenden und anderen Hilfsaktionen geholfen. 2012 leistete beispielsweise die Bayer Cares Foundation Katastrophenhilfe, indem sie 280.000 US-Dollar nach dem verheerenden Hurrikan „Sandy“ an US-amerikanische Hilfsorganisationen spendete.

Bürgerschaftliches Engagement

Eine Fülle gesellschaftlicher Aktivitäten ganz unterschiedlicher Art zeigen Firmen schließlich, weil sie sich als „Corporate Citizen“ in den Städten und Regionen verstehen, in denen sie ihre Standorte betreiben.

So sind beispielsweise alle Merck-Gesellschaften dazu aufgerufen, sich im Umfeld ihrer Standorte zu engagieren. Die Merck-Zentrale in Darmstadt möchte das regionale Umfeld mitgestalten und langfristige Partnerschaften aufbauen und pflegen. Auf breiter Basis fördert Merck besonders jene Vereine und Einrichtungen, in denen die eigenen Mitarbeiter aktiv sind oder sich ehrenamtlich engagieren.

Vor über zehn Jahren wurde von GSK Deutschland der „OrangeDay“ ins Leben gerufen und wird seither von nahezu allen Standorten von GlaxoSmith-Kline in 100 Ländern weltweit durchgeführt. Es ist ein Tag, an dem soziales Engagement in Form der tatkräftigen Unterstützung jenseits des Arbeitsalltags gelebt wird und Mitarbeiter Projekte unterstützen können, die ihnen am Herzen liegen. So engagierten sich 2014 die Mitarbeiter von GSK in 55 sozialen Einrichtungen.

Die Bayer Cares Foundation unterstützt das ehrenamtliche Engagement von Mitarbeitern zur Verbesserung der Lebensumstände an Bayer-Standorten. Über 44 Projekte wurden alleine 2012 in Deutschland neu in die Stiftungsförderung aufgenommen.

Auch die Förderung von Kunst ist Teil des gesellschaftlichen Engagements von Firmen. So werden Nachwuchskünstler u. a. von der Aventis Foundation gefördert, die mit Sanofi in Verbindung steht. Die Stiftungsarbeit hat regionale Schwerpunkte im Rhein-Main-Gebiet und in Berlin.

Zukunfts- herausforderungen und Ziele

Politische Herausforderungen

Forschende Pharma-Unternehmen sehen sich mit dem Vorwurf konfrontiert, mit Gesundheit Geld zu verdienen. Dies kann zu einem negativen Image einer ganzen Branche führen. Die forschende Pharmaindustrie leistet jedoch erhebliche Beiträge für Gesundheit, Lebensqualität und eine Verlängerung der Lebenserwartung. Sie ist ein Motor des medizinischen Fortschritts. Zum besseren Verständnis der Leistungen der Pharmaindustrie und ihres gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Nutzens ist es notwendig, Dialogprozesse anzustoßen und alle Lobbyingaktivitäten transparenter zu gestalten. Der vfa wird sich beispielsweise in den von der Großen Koalition in 2013 im Koalitionsvertrag verankerten „Pharmadialog“ konstruktiv einbringen und die großen Fragen des Gesundheitsmarktes mit allen Akteuren offen diskutieren.

Eine weitere Herausforderung hinsichtlich der Kommunikation stellt ein notwendiger Austausch mit dem Gemeinsamen Bundesausschuss dar. Die Nutzenbewertung für neue Wirkstoffe erfolgt ausschließlich über den Gemeinsamen Bundesausschuss (G-BA). Dieser wird getragen vom Spitzenverband der Krankenkassen sowie Ärztevertretern. Sowohl Versicherte, als auch Ärzte und Krankenkassen haben das Interesse, die Kosten im Gesundheitssystem zu senken. Die forschende Pharmaindustrie ist insbesondere an der Markteinführung neuer Medikamente interessiert; diese sollen nutzenbringend und kosteneffizient sein. Die Pharmaindustrie ist bisher beim G-BA unbeteiligt. Für eine objektive Diskussion unter Einbeziehung unabhängiger Vertreter wird es notwendig sein, eine Neubesetzung anzustreben oder ein Gremium zu schaffen, in dem alle Marktteilnehmer der Gesundheitsbranche sowie Politik, Behörden, Wissenschaft und Patienten einen Platz haben, um Kosten und Nutzen eines Wirkstoffs objektiv diskutieren zu können.



Michael Vassiliadis
Vorsitzender der IG BCE

„Die größte Herausforderung liegt sicher darin, dass neben der Plattform G-BA, wo im Wesentlichen über Kosteneffizienz debattiert wird, eine Plattform ‚Nachhaltige Patientenversorgung‘ entsteht. Es muss ein Dialogprozess angestoßen werden, bei dem auch die Sicht der Patienten eine Rolle spielt. Der Pharmaindustrie muss es gelingen, einen direkten Kontakt zu den ‚kranken Personen‘ und deren Bedürfnisse zu finden. Ein Arzt kann nicht als Interessensvertreter für Patienten auftreten. Deshalb kann der G-BA diese Rolle nicht übernehmen, weil manche Interessen wie die der Patienten und Industrie nicht ausreichend oder gar nicht vertreten sind.“

Die Zulassung neuer Wirkstoffe ist ein langwieriger Prozess und unterliegt strengen Regularien. Langjährige Erfahrungen zeigen, dass von etwa 10.000 getesteten Substanzen nur eine auf den Markt kommt, alle anderen können aufgrund fehlender Wirksamkeit oder wegen nicht akzeptabler Nebenwirkungen nicht zugelassen werden. Die Entwicklung neuer Medikamente ist immer aufwändiger geworden. Sie kostet für ein neues Medikament etwa 1 Mrd. Euro und dauert mehr als 10 Jahre. Damit haben sich die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen in den letzten 20 Jahren versiebenfacht – und dies vor dem Hintergrund sich ständig ändernder Rahmenbedingungen.

Die Anforderungen an Studien zur Zulassung sind national und international nicht einheitlich. Es ist eine große Herausforderung, diesen Bestimmungen in Europa (z.B. EMA) oder USA (z.B. FDA) gerecht zu werden. Die unterschiedlichen Anforderungen sind für die Unternehmen auch in der Zukunft eine der größten Schwierigkeiten (z.B. werden bei Studien verschiedene Vergleichstherapien gefordert und unterschiedliche Endpunkte gesetzt wie Gesamtüberlebensrate, Lebensqualität/psychometrische Instrumente, Tage mit

Fieber ...). Nicht nur die Zulassung an sich ist eine große Hürde, eine weitere ist die Frage der Erstattung neuer Arzneimittel. Diese richtet sich auch nach dem Zusatznutzen, der vom Gemeinsamen Bundesausschuss bewertet wird. Hinzu kommen das Verbot für die forschenden Pharma-Unternehmen, die Preise von erstattungsfähigen Medikamenten anzuheben und Zwangsrabatte.

Der Belastungsfaktor Patentablauf hat inzwischen an Einfluss eingebüßt. In den kommenden Jahren werden jedoch weitere Medikamente mit Milliarden-Umsätzen ihren Patenschutz verlieren. Die Pharmaindustrie hat sich inzwischen darauf eingestellt, indem sie durch die Verstärkung und Fokussierung ihrer Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten für ausreichenden Nachschub in ihrer Medikamentenpipeline gesorgt hat. Besondere Schwerpunkte haben hierbei die umsatz- und wachstumsstarken Therapiegebiete, aber auch personalisierte Therapien.

„Der Grad der Nachhaltigkeit wird für mich maßgeblich durch den Umfang der Linderung von Erkrankungen oder gar deren Heilung bestimmt, der durch innovative Arzneimittel erreicht werden kann. Es geht insoweit in erster Linie um die Entwicklung von Arzneimitteln mit einem deutlichen Zusatznutzen in Hinblick auf Lebensverlängerung und Verbesserung der Lebensqualität. Letztendlich wird dadurch ein langfristiger, anhaltender und somit nachhaltiger Effekt für die Versorgung der Menschen erreicht.“



Josef Hecken
Unparteiischer
Vorsitzender
des Gemeinsamen
Bundesausschusses

Welche größten Zukunftsherausforderungen sehen Sie für die gesamte Chemie-/Pharmaindustrie?

Josef Hecken, G-BA:

Die Nutzenbewertung von Arzneimitteln ist ein immerwährender Weiterentwicklungsprozess, der – verstanden als lernendes System – alle Akteure in diesem Bereich vor besondere und auch andauernde Herausforderungen stellt. Diese Entwicklung mitzugehen und auch voranzutreiben, ist mit Sicherheit eine der Herausforderungen der Zukunft, der sich in besonderer Weise der vfa und die pharmazeutische Industrie stellen müssen.

Dr. Hagen Pfundner, vfa:

Die größte Herausforderung ist ein verbessertes Zusammenspiel der Grundlagen- und anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung. Das Wissen aus beiden Bereichen kann besser verarbeitet und genutzt werden. Um dieses zu erreichen, ist auch ein besseres Verständnis und eine stärkere Abstimmung der Politikbereiche „Gesundheit“, „Forschung und Lehre“ und „Wirtschaft“ zwingend geboten. Der Dialog ist fragil und er findet nur mit den Einzelressorts aber nicht untereinander statt. Es müsste ein gemeinsames Ziel sein, die Gesellschaft innovationsfreudiger zu machen. Das gelingt, wenn die Politik die Leistung unserer Industrie gesamthaft betrachtet und nicht nur durch die „Brille der Gesetzlichen Krankenversicherung“ auf uns schaut.

Dr. Heinz Riederer, ehemals Sanofi:

Unternehmen können durch Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen geschwächt werden, selten wird bei nationalen rechtlichen Änderungen der globale Kontext beachtet. So kann die lokale Reduktion des Listenpreises bei einem Insulinpräparat mit einem Exportvolumen von etwa 5 Mrd. Eur zu Steuermindereinnahmen im dreistelligen Millionenbereich jährlich führen. Das AMNOG weist noch zahlreiche Schwächen auf, die bearbeitet werden müssen und erreicht nicht annähernd sein Ziel eines fairen Interessenausgleichs zwischen Patienten, Sozialversicherung und Industrie und führt nicht zu einem nachhaltig stabilen Gleichgewicht. Es wächst zunehmend die Gefahr, dass Wirkstoffe mit hohem Nutzen in Deutschland den Patienten nicht mehr zur Verfügung stehen können.

Dr. Utz Tillmann, VCI:

Für die forschende Pharmaindustrie sind Innovationen der entscheidende Erfolgsfaktor. Deutschland wird sich da nur an die Spitze setzen können, wenn es der Forschung im weltweiten Vergleich hervorragende Bedingungen bietet. Hier muss Deutschland noch besser werden, z. B. mit der Einführung einer steuerlichen Forschungsförderung. Aber auch die Hochschulen müssen ausreichend finanziert werden, um die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses sicherzustellen. Und wir brauchen bessere Möglichkeiten zur Vermarktung von Innovationen. Forschung und Entwicklung sind gerade im Pharmabereich sehr teuer. Deshalb müssen Innovationen auf dem Markt zu entsprechenden Erlösen führen. Sonst versiegt der Anreiz, in Deutschland weiterhin Forschung zu betreiben. Diesen Zusammenhang müssen wir erklären. Der Erfolg der forschenden Pharma-Unternehmen hängt auch von der Akzeptanz neuer Technologien und Ideen ab. Nanotechnik, Umgang mit Stammzellen, Gentechnik, individualisierte Medizin: Hinter all diesen Themen verbergen sich eine Reihe von Fragen und Ängsten. Diese sollten alle Beteiligten im Dialog aufgreifen und Chancen und Risiken sachlich abwägen.

„Pharma-Unternehmen in Deutschland bewegen sich in einem stark regulierten Wettbewerbsumfeld, dessen politische Rahmenbedingungen in der Vergangenheit ständig wechselten. Dies führte bei den Unternehmen zu Verunsicherung. Für langfristige Investitionssicherheit sind verlässliche Rahmenbedingungen eine Grundvoraussetzung. Die Wettbewerbssituation lässt sich nicht einfach bewerten. Es gibt hier keinen freien, sondern einen stark regulierten Markt, d.h. der Vergleich des Wettbewerbsumfeldes ist anhand regulatorischer Voraussetzungen zu beurteilen. Eine gute Infrastruktur, hochqualifizierte Fachkräfte und ein sehr gutes wissenschaftliches Umfeld sind die Pluspunkte des Standorts Deutschland. Ein Nachteil deutscher Standorte ist sicher, dass es keine steuerliche Forschungsförderung gibt. Wohlgemerkt: Diese existiert in 27 von 34 OECD Staaten! Diese indirekte Forschungsförderung ist neutral und unterliegt dem Wettbewerb (es gibt zahlreiche Musterbeispiele aus angrenzenden Ländern wie Österreich und Frankreich). Insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen wäre dies sehr wichtig, denn erfahrungsgemäß sind die Hürden für eine direkte Forschungsförderung gerade für diese sehr hoch. Auch ist die Branche in Deutschland kontinuierlich wechselnden politischen und institutionellen Rahmenbedingungen ausgesetzt. Mehr Kontinuität wäre hier wünschenswert, denn Pharma-Unternehmen sind aufgrund der Langfristigkeit und der hohen Risiken ihres Geschäfts auf verlässliche Rahmenbedingungen angewiesen.“



Dr. Jasmina Kirchhoff
Institut der deutschen
Wirtschaft

Wirtschaftliche Herausforderungen

Weltweit ist die Erforschung neuer Arzneimittel essentiell. Denn von den heute etwa 30.000 Krankheiten lassen sich mit der bisherigen Medizin nur etwa ein Drittel gut behandeln. Weitere innovative Arzneimittel sind nicht nur für die Vielzahl seltener Erkrankungen notwendig, sondern auch bei den weit verbreiteten Erkrankungen aus den Gebieten Krebs, Herz-Kreislauf-Krankheiten, Entzündungskrankheiten und Infektionen. Prognosen sagen, dass bis 2017 neue Medikamente und neue Anwendungen für schon zugelassene Medikamente gegen 110 Krankheiten auf den Markt kommen werden. Von den Entwicklungs-

projekten dafür richten sich etwa 98 % auf schwere, teilweise lebensbedrohliche Erkrankungen. Strategen sehen zwei Bereiche, die essentiell sind: erstens in der Weiterentwicklung von Pharmaunternehmen hin zu integrierten Gesundheitsdienstleistern über die Produkte hinaus; zweitens in der verstärkten Kooperation mit externen Unternehmen zur weiteren Steigerung von Innovation und Effizienz. Ein wesentlicher Treiber des Wandels sind die sich verändernden Gesundheitssysteme in verschiedenen Regionen der Welt.

Waren es bisher die „Blockbuster“ die zu den Einnahmequellen der Pharma-Unternehmen geführt haben, so müssen zukünftig „Nischenbuster“ entwickelt werden. Denn die Investitionen für die Forschung von Wirkstoffen generell sind auch für die weniger verbreiteten oder sehr seltenen Krankheiten immer gleich. Es wird also zukünftig zunehmend spezialisierte Produkte geben, die sich an spezielle und viel kleinere Patientengruppen richten. Diese sind selbstverständlich in viel geringeren Mengen und damit wesentlich geringeren Umsätzen für die Pharmaindustrie auf dem Markt einzuführen. Für die Markteinführung wird es erhöhten Erklärungsbedarf geben, weil eine geringere Anzahl der Bevölkerung von seltenen Krankheiten betroffen ist. In einem Gesundheitssystem mit dem Prinzip einer Solidargemeinschaft sind jedoch die Kosten von der Allgemeinheit zu tragen. Hierzu ist eine gesellschaftliche Diskussion notwendig, um eine Priorisierung der Forschung im Bereich seltener Krankheiten festzulegen (hoher Zusatznutzen, aber hochpreisig, versus niedriger Zusatznutzen zu niedrigen Preisen).

Der weltweit bessere Zugang zu Gesundheitsleistungen ist dringend notwendig. Der Zugang dazu wird beeinflusst von verschiedenen Randbedingungen am Gesundheitsmarkt: Finanzieller Ausstattung der Krankenkassen, demografischer Wandel und Priorisierung der Forschung hinsichtlich der Bedeutung verschiedener Krankheiten, der Logistik und damit auch den Entfernungen zum nächsten Krankenhaus oder zu einem Arzt. In den hochentwickelten Industrienationen haben die Pharma-Unternehmen in den letzten Jahren – getrieben durch ständig steigenden Wettbewerbsdruck – bereits erheblich Kosten reduziert, vor allem im Vertrieb, in der Pharmaproduktion, in Distribution und Logistik, im Marketing und in der chemischen Produktion. Weitere Einsparungen sind notwendig, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können.

Dr. Wolfgang Große Entrup
Leiter Konzernbereich
Environment & Sustainability,
Bayer AG



Nachhaltigkeit muss vom Kerngeschäft ausgehen. Daher verfolgt der Bayer Konzern seit Jahren ambitionierte Nachhaltigkeitsziele in geschäftsrelevanten Bereichen wie bspw. Ressourceneffizienz und Lieferantenmanagement. Im letzten Jahr haben wir diese sogar nochmals verschärft und erweitert. In 2014 machen wir die Verbindung von Nachhaltigkeit und unserem Kerngeschäft besonders deutlich und publizieren als eines der ersten DAX 30 Unternehmen einen „Integrierten Bericht“, in dem wir den Nachhaltigkeitsbericht und den Geschäftsbericht zusammengeführt haben. Das entspricht unserer Überzeugung, dass eine nachhaltige Ausrichtung unseres Geschäftes langfristig Nutzen sowohl für den Konzern, wie auch für relevante Stakeholder schafft.“

Ausblick und Empfehlungen

Nachhaltiges Wirtschaften muss einem ständigen Verbesserungsprozess unterzogen werden.

Auch wenn seitens des vfa bereits in 2014 vieles erreicht ist, sind mittelfristig Nachhaltigkeitsziele zu formulieren, die regelmäßig geprüft werden müssen. Große Leistungen im Gesundheitssektor wurden vor allem deshalb erbracht, weil in den letzten Jahrzehnten Milliarden zur Erforschung neuer Wirkstoffe investiert wurden. Die Branche gehört deshalb zu einer der innovativsten aller Wirtschaftszweige in Deutschland. Die hohe Forschungs- und Entwicklungsintensität, eine intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit sowie Netzwerke mit der Industrie haben dazu geführt, dass die Erfolge auf dem Gesundheitssektor weltweit vorbildlich sind.

In 2013 wurden Leitlinien seitens des vfa verabschiedet, die als Grundlage für die Entwicklung von Nachhaltigkeitszielen dienen können. Um diese Ziele aufstellen zu können, sind weitere Branchenparameter zu erheben, beispielsweise Kerndaten zum Ressourcen- und Energieverbrauch. Darüber hinaus wird empfohlen, zu verschiedenen Sachverhalten weitere Leitlinien zu formulieren, um noch stärker den Dreiklang der Nachhaltigkeit abzudecken.

Folgende Empfehlungen dienen als Grundlage für den Ausbau der Leitlinien zu Nachhaltigkeitszielen:

- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen erhöhen das gesellschaftliche Engagement, um die Leistungen und Erfolge der Pharmaindustrie allen Bevölkerungsgruppen zugänglich zu machen.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen investieren insbesondere in die Entwicklung innovativer Wirkstoffe und leisten damit einen nachhaltigen Beitrag zur Gesundheitswirtschaft.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen verbessern in der Dritten Welt gemeinsam mit den Akteuren und Kirchen vor Ort den Zugang zur medizinischen Versorgung, um zum medizinischen Fortschritt beizutragen.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen setzen sich für den Ausbau der Sozialpartnerschaften ein und arbeiten an kreativen Lösungen, um den hohen Fachkräftebedarf auch in der Zukunft zu decken.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen arbeiten an Lösungen, um auch zukünftig attraktive Arbeitsplätze beispielsweise mit flexiblen Arbeitszeitmodellen zu schaffen und zu erhalten, um familienfreundliche Bedingungen zu erzeugen.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen unterstützen durch zahlreiche Maßnahmen national und international den Kampf gegen die Vermarktung gefälschter Arzneimittel, um die Arzneimittelsicherheit zu erhöhen.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen informieren betroffene Patienten u. a. über Internetportale noch besser und binden sie in spezielle Weiterbildungsprogramme noch stärker ein, um ihre Gesundheitskompetenz für ein eigenes Gesundheitsmanagement zu stärken.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen beteiligen sich konstruktiv am neuen Pharmadialog und erarbeiten Lösungen für die zukünftigen Herausforderungen der Gesundheitsbranche. Intensive Dialogprozesse mit allen Akteuren im Gesundheitssektor werden ausgebaut.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen bieten ihre Kooperationsbereitschaft an und beteiligen sich an Forschungsverbünden, um eigene Kompetenzen und Ressourcen für die Lösung gesundheitlicher, gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Herausforderungen einzubringen.
- Der vfa und seine Mitgliedsunternehmen tragen dazu bei, dass neue Entwicklungs- und Produktionsprozesse ressourcen- und energieeffizient sind, um Rohstoffeinsparungen zu erzielen.

Verzeichnisse

Quellenverzeichnis

- AbbVie Deutschland GmbH & Co. KG,
Unternehmenswebsite
- ACEA, 2009/2010, European Automobile
Industry Report
- Amgen GmbH, Unternehmenswebsite
- Baxter, 2012, Sustainability at Baxter,
Nachhaltigkeitsbericht
- Bayer AG, Unternehmenswebsite
- Bayer AG, 2012, Nachhaltigkeitsbericht
- Bayer AG, 2012, Geschäftsbericht
- Bayer Health Care, 2013, Auf den Punkt gebracht:
Daten, Fakten & Argumente zur gesundheits-
politischen Diskussion
- BCG und vfa, 2013, Biotech-Report:
Medizinische Biotechnologie in Deutschland 2013
- BDI, 2013, Stellungnahme zum Richtlinienvor-
schlag der EU-Kommission über eine gesetzliche
Verpflichtung von Unternehmen zur Bericht-
erstattung über Umwelt- und Sozialbelange
sowie zur Diversität {KOM (2013) 207}
- BDI und BDA, 2009, Für eine starke Gesundheits-
wirtschaft in Deutschland
- BDI und BDA, 2009, Positionspapier „Steuerliche
Forschungsförderung unverzüglich einführen!“
- BDI und WIFOR, 2013, Studie: „Ökonomischer
Fußabdruck“ ausgewählter Unternehmen der
Industriellen Gesundheitswirtschaft für den
deutschen Wirtschaftsstandort
- BITKOM, Eicta, intellect, 2008,
High Tech – Low Carbon „The role of the European
digital technology in tackling climate change“
- Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG,
Unternehmenswebsite
- Boehringer Ingelheim, 2009, Responsible
Care-Bericht „Verantwortlich handeln für Mensch
und Umwelt“
- Bristol-Myers Squibb GmbH & Co. KGaA,
Unternehmenswebsite
- Bundesministerium für Wirtschaft und
Technologie, 2009, Fortschrittsbericht Aktions-
plan Green IT
- Bundesverband Baustoffe – Steine und Erden e.V.,
2013/2014, Aufgaben, Themen und Ziele
- Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungs-
industrie, 2009, Klima- und Umweltschutz in der
Ernährungsindustrie
- Cefic, 2011/2012, Report – The chemical industry
in Europe-Towards Sustainability
- Cembureau, 2012, Cements for a low carbon
Europe, A review of the diverse solutions applied
by the European cement industry through clinker
substitution to reducing the carbon footprint of
cement and concrete in Europe
- CEPI, 2011, CEPI Sustainability Report
- Chemie³, 2013, Ambitionen. Leistungen. Lösungen.
Nachhaltigkeit in der deutschen Chemie
- DENA, 2011, „Ungeliebt, aber unentbehrlich“ –
„Bedarf und Produktion von Mineralöl im künftigen
Energienmix“
- Destatis, 2013, Umweltökonomische Gesamtrech-
nung „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland –
Indikatoren zur Umwelt und Ökonomie“
- Die deutsche Bauindustrie, 2013, Geschäfts-
bericht: Bauwirtschaft im Zahlenbild
- Eli Lilly and Company, 2011, Annual Report
„transforming challenges into advances“
- Eurelectric, 2012, Environment and Sustainable
Development Report
- Friedrich-Ebert-Stiftung, 2013, Das neue magische
Viereck nachhaltiger Entwicklungspolitik
- GIZ, global reporting initiative, THOUGHT
ARBITRAGE, Cooperation Republic of India –
Federal Republic of Germany, 2012, Sustainability
Reporting – Practices and Trends in India
- GlaxoSmithKline GmbH & Co. KG,
Unternehmenswebsite

Global reporting initiative, 2013, Reporting principles and standard disclosures	Stahlinstitut VdEH-Wirtschaftsvereinigung Stahl, 2012, Fakten zur Stahlindustrie „Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung“
International Council on Mining and Metal, 2013, Report: Adapting to a changing climate – implications for the mining and metals industry	Verband der Chemischen Industrie, 2008, Gliederung der Sparten der chemisch-pharmazeutischen Industrie für die VCI-Konjunkturberichterstattung
International Federation of Pharmaceutical Manufacturers & Associations, 2012, Ending neglected tropical diseases	Verband der Chemischen Industrie, 2012, Responsible Care-Bericht
Ipsen, 2013, Pressemitteilung: Ipsens Verkaufszahlen im ersten Quartal 2013	Verband der Chemischen Industrie, 2013, Chemiewirtschaft in Zahlen
Kümmerer, K., und Hempel, M., 2010, Green and Sustainable Pharmacy	Verband der Chemischen Industrie, IG BCE Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie und Bundesarbeitgeberverband Chemie e.V., 2013, Chemie ³ , Die Nachhaltigkeitsinitiative der deutschen Chemie
Manitoba, 2009, Provincial Sustainability Report for Manitoba	
Medigene, 2013, Corporate Presentation	vfa, 2008, Gemeinsam für Gesundheit und Entwicklung
Medigene, 2013, Q2 – 6-Monatsbericht	
Merck KGaA, Unternehmenswebsite	vfa bio, 2012, BCG Report – Medizinische Biotechnologie in Deutschland
Merck, 2012, Geschäftsbericht	vfa, 2012, Positionen der forschenden Pharma-Unternehmen zu relevanten Themen des Gesundheitswesens und der Gesellschaft
Merz, 2011/2012, Partnerschaftliche Zusammenarbeit: Geschäftsbericht	vfa, 2013, Forschung für das Leben – Entwicklungsprojekte für innovative Arzneimittel
MSD SHARP & DOHME GMBH, Unternehmenswebsite	vfa, 2013, Statistics – Die Arzneimittelindustrie in Deutschland
Novartis Pharma GmbH, Unternehmenswebsite	
Novartis Pharma GmbH, 2012, Geschäftsbericht	vfa und Institut der deutschen Wirtschaft Köln, 2013, Die Pharmazeutische Industrie in Deutschland – Ein Branchenportrait
Pfizer Deutschland GmbH, Unternehmenswebsite	
Roche Deutschland Holding GmbH, Unternehmenswebsite	Vifor Deutschland GmbH, Unternehmenswebsite
Roche, 2012, Geschäftsbericht	Wirtschaftsvereinigung Metalle, 2012/2013, Industrie. Gesellschaft. Perspektiven – Geschäftsbericht
RWI, 2010, Energieeffizienz in der energieintensiven Industrie in Deutschland – Bericht	Zentraler Immobilienausschuss, 2013, Nachhaltigkeit – Kodex, Berichte, Compliance
Sanofi-Aventis Deutschland GmbH, Unternehmenswebsite	
Sanofi, 2013, CSR Report „Unternehmensverantwortung und nachhaltige Entwicklung“	

Abkürzungsverzeichnis

AIDS	Acquired Immune Deficiency Syndrome	MRT	Magnetresonanztomographie
AMNOG	Arzneimittelmarktneuordnungsgesetz	MS	Multiple Sklerose
		MWV	Mineralölwirtschaftsverband e.V.
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.	NAMSE	Nationales Aktionsbündnis für Menschen mit seltenen Erkrankungen
BIP	Bruttoinlandsprodukt	NGO	Non-Governmental Organization
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung	NTD	Neglected Tropical Diseases
BMG	Bundesministerium für Gesundheit	OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft und Energie	OTC	„over the counter“, Bezeichnung für apotheken- aber nicht verschreibungs- pflichtige Medikamente
BRIC- Staaten	Brasilien, Russland, Indien und China	PDE	Phosphodiesterase
CEO	Chief Executive Officer	PIICC	Pharmaceutical Industry Initiative to Combat Crime
DAX	Deutscher Aktienindex	PILLS	Pharmaceutical Input and Elimination from Local Sources
Destatis	Statistisches Bundesamt	PPN/NTIN	Pharmacy Product Number/ National Trade Item Number
EFPIA	European Federation of Pharmaceutical Industries and Associations	RNE	Rat für Nachhaltige Entwicklung
EHS	Environment, Health, Safety	Secur Pharm	securPharm e.V.
EMA	European Medicines Agency	SET	Stiftung zur Förderung der Erforschung von Ersatz- und Ergänzungsmethoden zur Einschränkung von Tierversuchen
EU	Europäische Union	SRU	Sachverständigenrat für Umweltfragen
Eur	Euro (Währung)	Tb	Tuberkulose
F&E	Forschung und Entwicklung	UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations	UNICEF	United Nations Children's Fund
FDA	Food and Drug Administration	UNO	United Nations Organization
FSA	Freiwillige Selbstkontrolle für die Arzneimittelindustrie e.V.	US(A)	United States (of America)
G-BA	Gemeinsamer Bundesausschuss	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
GKV	Spitzenverband Bund der Krankenkassen	VCI	Verband der Chemischen Industrie e.V.
GPHF	Global Pharma Health Fund e.V.	Vfa	Verband Forschender Arzneimittelhersteller e.V.
GRI	Global Reporting Initiative	WBCSD	World Business Council for Sustainable Development
HIV	Humanes Immundefizienz-Virus	WHO	World Health Organization
IFPMA	International Federation of Pharmaceutical Manufacturers & Associations	WIFOR	WifOR GmbH
IG BCE	Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie	WRRL	Wasserrahmenrichtlinie
INTERREG	Europäische territoriale Zusammenarbeit	ZEW	Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH
IQWiG	Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen		

Impressum

Herausgeber

Verband Forschender Arzneimittelhersteller e.V.
Hausvogteiplatz 13
10117 Berlin

Druck

Ruksaldruck, Berlin

Grafik und Diagramme

adlerschmidt kommunikationsdesign, Berlin

Bildnachweis

Titel Fotolia (9), iStock (3)
S. 1–3 vfa
S. 10–11 Wikimedia Commons (Tschuang-Tse,
Perikles, Lucius Annaeus Seneca, Franz
von Baader, Joachim Heinrich Campe,
Charles Darwin, Mark Twain, Mahatma
Gandhi)
S. 12–69 vfa

Stand

November 2014

Weitere Medien des vfa finden Sie unter:
www.vfa.de/publikationen

Redaktionelle Bearbeitung

und Verantwortung für den Inhalt

Dr. Beate Kummer
Kummer umwelt:kommunikation GmbH
www.beate-kummer.de

Gegenstand des Unternehmens ist die Beratung und Unterstützung bei unternehmensspezifischer Umweltkommunikation sowie lobbyistischer Tätigkeiten, Umsetzung von Umwelt- und Chemikalienrecht, Weiterbildung von Führungskräften in Umweltfragen sowie Erarbeitung journalistischer Fachbeiträge.



vfa
Hausvogteiplatz 13
10117 Berlin
Telefon 030 206 04-0
Telefax 030 206 04-222
www.vfa.de